

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Gustav Graf Kálnoky,
die Jahre des Reifens zum k.u.k. Außenminister

Verfasser

Dr. Georg Zamorsky

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, Oktober 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 312 295

Studienrichtung lt. Studienblatt: Geschichte

Betreuerin: a.o. Univ.-Prof. Mag.Dr. Marija Wakounig MAS

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
1. Vom schüchternen Landadeligen zum Botschafter der Doppel-Monarchie in St. Petersburg	5
2. Erste Erfahrungen als Geschäftsträger	24
3. Diplomatische Bewährung in provisorischer Mission	52
4. Definitive Berufung zum österreichisch(-ungarischen) Botschafter in St. Petersburg	63
Zusammenfassung	96
Quellen- und Literaturverzeichnis	101
Lebenslauf	104

Einleitung

Die historische Beschäftigung mit Gustav Graf Kálnoky, und zwar mit den Jahren seines Reifens bis zum k.u.k. Außenminister, wird von vornherein durch die Tatsachen erschwert, daß er seinerzeit die Vernichtung seines persönlichen Nachlasses verfügte und persönliche Memoiren über den Genannten nicht zur Verfügung stehen. Um ein einigermaßen getreues Bild der Persönlichkeit Kálnoky und seiner ihn bestimmenden Grundhaltungen, aber auch seiner beruflichen Entwicklung im Zeitraum bis zu seiner Bestellung als Minister des Äußeren Österreich-Ungarns (Herbst 1881) zu gewinnen, sind wir daher im wesentlichen auf das Studium verfügbarer Quellen aus seiner dienstlichen Tätigkeit einerseits und auf die in diversen Aufsätzen und Erinnerungen von Zeitgenossen dokumentierten Beschreibungen und Hinweise zum längstdienenden Außenminister Kaiser Franz Josephs angewiesen. Namhafte Literatur, die sich direkt mit der Person Kálnokys und seinen für die Doppelmonarchie verdienstvollen Bemühungen auseinandersetzt, beschränkt sich auf zwei Werke, die sich schwergewichtig seiner Außenpolitik als Minister des Äußeren ab 1881 widmen: Ernst R. Rutkowski's Dissertation aus dem Jahre 1952 und Walter Rauscher's Buch von 1993.

Wenn das einleitend erwähnte Thema für diese Diplomarbeit gewählt wurde, so liegt das darin begründet, daß gerade im Zeitraum bis zur Ernennung Kálnokys als Außenminister wesentliche menschliche als auch berufliche Grundlagen für sein späteres Wirken gelegt wurden, die einer näheren Aufhellung zugeführt werden könnten. Weiters bestand der Anreiz, diese doch eher nach innen gekehrte, insgesamt streng strukturierte Persönlichkeit, deren Lebensinhalt fast ausschließlich aus Arbeit bestand und die dem gesellschaftlichen Parkett als Instrument der Diplomatie kaum etwas abgewinnen konnte, vielleicht etwas näher kennenzulernen.

Es waren die Hinweise von Frau Univ.Prof.Dr. Marija Wakounig auf „weiße Flecken“ in der wissenschaftlichen Erforschung der Diplomatie-Geschichte des

alten Österreich, die mich schließlich dazu bewogen, mich dem bereits genannten Thema dieser Arbeit zu widmen. Für die in jeder Hinsicht engagierte und fachkundige Unterstützung möchte ich ihr auf diesem Weg meinen besten Dank aussprechen.

1. Vom schüchternen Landadeligen zum Botschafter der Doppel-Monarchie in St. Petersburg

Gustav Graf Kálnoky von Köröspatak erblickte am 29. Dezember 1832 als viertes Kind von Gustav und Isabella Kálnoky auf dem familieneigenen Gut Lettowitz bei Brünn in Mähren das Licht der Welt.¹

Das Geschlecht der Kálnokys,² der Oberschicht der Szekler in Siebenbürgen, den Primores zugehörig, läßt sich namensmäßig bis ins 14. Jahrhundert zurückverfolgen, als ein Vorfahre namens Andreas in den Dörfern Kálnok und Köröspatak im Raum Kronstadt Grund und Boden erwarb und sich dort ansiedelte.³ Diverse Nachkommen bewährten sich - namentlich seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts – als erfolgreiche und verdienstvolle Verteidiger und Bewahrer habsburgischer Interessen in Siebenbürgen und Ungarn. Sie standen als Katholiken zu allen Zeiten an der Seite des Kaiserhauses, so unter anderem in den Türkenkriegen, aber auch im ungarischen Aufstand des Emerich Tököly und nicht zuletzt in den scharfen Auseinandersetzungen der Reformations- und Gegenreformationszeit in diesem Raum; auch im österreichischen Erbfolgekrieg und im siebenjährigen Krieg zeichneten sich Vorfahren namens Kálnoky als schneidige Offiziere, besonders der Kavallerie, aus.⁴ Schon 1697 wurde die Loyalität des Geschlechts zum Herrscherhaus durch die Erhebung in den Grafenstand belohnt.⁵

Mit Heinrich Graf Kálnoky, dem Großvater des späteren k.u.k. Außenministers entstand schließlich im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts neben der siebenbürgischen Linie eine neue mährische. Heinrich erbte nämlich von seiner

¹ Walter Rauscher: Zwischen Berlin und St. Petersburg, Die österreichisch-ungarische Außenpolitik unter Gustav Graf Kálnoky 1881-1885, Wien/Köln/Weimar 1993, 12; Ernst R. Rutkowski: Gustav Graf Kálnoky, Eine biographische Skizze, in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs (MÖStA), 14, Wien 1961, 330;

² Constantin von Wurzbach, in: Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich, Zehnter Theil, Wien 1863, 402-405.

³ Ernst R. Rutkowski, Gustav Graf Kálnoky von Köröspatak, Österreich-Ungarns Außenpolitik von 1881- 1885, Philosophische Dissertation, Univ.Wien 1952, 1.

⁴ Rutkowski, Kálnoky, 2f.

⁵ Ebenda, 2.

Mutter, geborene Gräfin Eleonore Blümegen, das Schloß Lettowitz in Mähren, das fortan zum Lebensmittelpunkt der Kálnokys wurde. Letztere war die Tochter Heinrich Kajetan Graf Blümegens, Mitglied des geheimen Staatsrates und ab 1771 oberster Kanzler Maria Theresias. Als der Sohn Heinrichs, Gustav Graf Kálnoky, Isabella Gräfin Schrattenbach ehelichte, brachte diese das Gut Prödlitz (Prodek) ein, wodurch sich die Vermögensbasis der Familie in Mähren festigte. Elf Kinder entsprossen dieser Ehe. Das vierte – Gustav Graf Kálnoky – wurde am Höhepunkt seiner Schaffenskraft schließlich zum Minister des kaiserlichen Hauses und des Äußeren berufen.⁶

Diese lange Ahnenreihe der mährischen Kálnokys fußte einerseits in ungarischen Stammeswurzeln der Szekler und wurde andererseits im Lauf der Generationen durch deutsche bzw. österreichische Vorfahren geprägt. Es verwundert daher nicht, wenn der junge, in Mähren beheimatete Gustav den ererbten militärischen Begabungen seiner siebenbürgischen Vorväter nachgebend, so wie seine beiden älteren Brüder Sigismund und Sandor, die Offizierslaufbahn bei der Kavallerie einschlug; freilich wurde in adeligen Kreisen diese vornehmste aller Waffengattungen mit einer gewissen standesgemäß beruflichen Präferenz in Betracht gezogen. Hingegen dürfte seine erkennbare staatsmännische Begabung den doch dominierenden österreichischen Erb-Elementen der mütterlichen Vorfahren zuzuschreiben sein. Im Rahmen seiner in Mähren genossenen, vorwiegend österreichischen Erziehung war das Erlernen des Ungarischen nicht eingeschlossen, wodurch sich bei Kálnoky – trotz seines ungarischen Namens – nie eine besondere Präferenz für Ungarisches entwickelte. Er blieb daher auch später als Minister gegen Versuche der ungarischen Reichshälfte, die österreichisch-ungarische Außenpolitik im magyarischen Sinne zu bestimmen, weitgehend resistent.⁷

Es war in erster Linie seine Mutter, die dafür sorgte, daß er und seine Geschwister eine standesgemäße Erziehung erhielten. Für die notwendige Bildung der Söhne als angehende Kavallerie-Offiziere waren immer wieder wechselnde Erzieher im

⁶ Rauscher, Berlin, 12; Rutkowski, Kálnoky, 3f.

⁷ Rauscher, Berlin, 12; Rutkowski, Kálnoky Skizze, 1; Rutkowski, Kálnoky, 4.

Schloß Lettowitz tätig, unter anderem auch der Benediktiner Béla Dudik, der als Geschichtsschreiber Mährens Bekanntheit erlangte und unter Umständen auch Urheber der ausgeprägten Neigung Kálnokys für historische Themata war. Die der Zahl nach große Familie lebte offenbar in eher bescheidenem Wohlstand und hatte so gut wie keinen Kontakt mit dem Gesellschaftsleben in den Salons der Reichshauptstadt Wien.⁸

Als Kálnoky kaum siebzehnjährig am 31. Oktober 1849 in das Husarenregiment No. 2 der k.u.k. Armee eintrat, wurde seine Begabung als virtuoser Reiter schnell erkannt. Seine Versetzung an das Wiener Militärische Reitlehrerinstitut erlaubte ihm, die Bewegungskünste zu Pferde in mannigfaltiger Weise zu vervollkommen. An dieser Anstalt begegnete dem jungen Husaren-Offizier „von mittlerer Statur und sehnigem Wuchs“⁹ das erste Mal Kaiser Franz Joseph und zwar als Kálnoky ein Saltomortale zu Pferd vollführte.¹⁰

Mit den gesellschaftlichen Konventionen im persönlichen Umgang außerhalb seines militärischen Umfeldes war Kálnoky offenbar kaum vertraut. „Im Verkehr war er schüchtern, man fand in Wien seinen Dialekt und seine Haltung provinziell und erst einige hülfreiche hohe Damen, die sich des jungen Mannes annahmen, darunter besonders Fürstin Schwarzenberg, führten ihn in die Welt ein und ermuthigten ihn, sich auf dem Parkett freier zu bewegen“¹¹.

Obwohl Kálnoky schon am 1. Jänner 1852 mit knapp 20 Jahren zum Oberleutnant befördert wurde und ihm ein rascher Aufstieg zum Rittmeister in Aussicht gestellt wurde, schien ihm damals wegen der fehlenden Erfüllung im bisherigen Metier ein Berufswechsel erstrebenswert. Neben diesem Motiv dürften auch andere Gründe dafür ausschlaggebend gewesen sein. Einerseits das Vorbild Fürst Felix von Schwarzenbergs, der als Minister des Äußeren nach der Revolution von 1848 die Reputation der österreichischen Monarchie wieder hergestellt hatte und es vor

⁸ Berthold Molden, Kálnoky, in: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB), 51.Bd., Leipzig 1906, 2; Rutkowski, Kálnoky, 4f.

⁹ Heinrich Friedjung, Historische Aufsätze, Stuttgart/Berlin 1919, 327; Rutkowski, Kálnoky, 5.

¹⁰ Friedjung, Aufsätze, 328; Molden, Kálnoky, 2; Rutkowski, Kálnoky, 5: „Hier überraschte ihn einmal Kaiser Franz Joseph beim Voltegiere und an diese Begebenheit hat sich der Kaiser viele Jahre später noch erinnert“.

¹¹ Molden, Kálnoky, 2.

seiner erfolgreichen Diplomaten-Karriere in der Armee bis zum General gebracht hatte.¹² Andererseits bestand zur Zeit dieser frühen lebenslaufbahnbezogenen Weggabel Kálnokys im Kaiserreich Bedarf an jungen, aufstrebenden Diplomaten, während die Konkurrenz um Positionen in der Armee erheblich war.¹³

Nachdem sein Ansuchen um Aufnahme in den auswärtigen Dienst zunächst bei Karl Ferdinand Graf Boul-Schauenstein, dem zuständigen Minister, nicht auf Gegenliebe gestoßen war, entschloß sich Kálnoky kurzerhand, direkt von einer Parade am Glacis ins Ministerium des Äußeren zu reiten und sein Begehren dort persönlich vorzutragen. Die überraschende Aktion wurde positiv beschieden und so konnte Kálnoky die Diplomatenprüfung ins Auge fassen, die die Aufnahme in den erlauchten Kreis der diplomatisch Tätigen bedeutete.¹⁴

Die geschilderte Episode wirft ein Licht auf persönliche Züge Kálnokys, die ihn und sein Handeln zeitlebens bestimmten. „Einen wohl überlegten Plan durch raschen Entschluß in die Tat umzusetzen, eine lange gehegte Neigung oder Abneigung plötzlich in Form unerschütterlichen Willens annehmen zu lassen, das war und blieb eine seiner ureigensten Charaktereigenschaften, die von wenigen richtig erkannt wurde. Die, welche ihn nur als bedächtig überlegenden Mann von großer Geduld zu kennen glaubten und ihm einen schnellen Entschluß nicht zutrauten, bezichtigten ihn dann des Widerspruchs und des Wankelmuts. So ist es durch sein ganzes Leben hindurch geblieben: in die Tiefe seines Wesens sind nur wenige vorgedrungen und die Gründe seiner Entschlüsse lagen selten klar zu Tage. Hierin lag mit ein Grund, warum sein Handeln so selten verstanden wurde“¹⁵.

Kálnoky hatte sich während seines Militärdienstes auf die Diplomatenprüfung vorzubereiten, da er auf sein Ansuchen um einen einjährigen Urlaub einen negativen Bescheid erhielt. Dies stellte zweifelsohne eine erhebliche Herausforderung dar; um so mehr, als er zwar über sehr gute schriftliche Französischkenntnisse, nicht aber über gefestigte Grundlagen einer Mittel- oder

¹² Friedjung, Aufsätze, 328; Molden, Kálnoky, 2; Rutkowski, Kálnoky, 5.

¹³ Molden, Kálnoky, 2.

¹⁴ Molden, Kálnoky, 2f; Rutkowski, Kálnoky, 6.

¹⁵ sinngemäß auch Molden, Kálnoky, 2; Rutkowski, Kálnoky, 6;

gar Hochschulbildung verfügte.¹⁶ Mit der ihm eigenen Konsequenz gegen sich selbst und viel Fleiß legte er aber bereits am 10. Juli 1854 das Diplomatenexamen ab, wenn auch mit uneinheitlichem Erfolg.¹⁷ Der Zuerkennung einer Dienststelle im sogenannten Konzeptfache der diplomatischen Laufbahn wurde stattgegeben¹⁸, womit die Zeit des Sammelns von Erfahrungen im auswärtigen Dienst für Graf Kálnoky einsetzte. Gleichzeitig quittierte er nach fünf Jahren als Kavallerist den Militärdienst; sein Antrag, in den sogenannten supernumerären Stand der Armee versetzt zu werden, erhielt die obrigkeitliche Genehmigung, womit er nicht nur seinen Dienstgrad beibehalten, sondern in der Zukunft bei Eintritt der vor allem altersmäßigen Voraussetzungen auch der weiteren chargenmäßigen Vorrückung teilhaftig werden konnte.¹⁹

Zunächst – nachdem der mit 16. August 1854 zum Gesandtschaftsattaché bestellt worden war – hatte Kálnoky eine dreimonatige Einschulungsphase im Ministerium des Äußeren zu absolvieren.²⁰ Danach ging es erstmals ins Ausland in die Niederungen der täglichen Arbeit im auswärtigen Dienst. Der jahrzehntelange Weg, den Kálnoky in der Folge im diplomatischen Dienst bis zur Bestellung als Minister des Äußeren im Herbst des Jahres 1881 zurücklegte, war kein durchwegs geradliniger. Er war aber bis dahin an bedeutenden österreichisch-ungarischen Auslandsvertretungen in weltpolitisch bestimmenden Zentren Europas tätig gewesen und konnte sich mit den jeweiligen spezifischen Strukturen, Denk- und Handlungsweisen bzw. Mentalitäten vertraut machen; unschätzbare Voraussetzungen für seine spätere Ministerfunktion. Schon zu Beginn seiner

¹⁶ Molden, Kálnoky, 3; Rutkowski, Kálnoky, 6;

¹⁷ Die Mitglieder der Kommission zur Prüfung 10/1854, 1854 Juli 6.u.10., maßen Kálnoky u.a.: „solides Wissen, ruhige Haltung und guten Ausdruck, der nur im Französischen noch etwas Übung erheischt,“ zu; die schriftliche Arbeit wäre „etwas mager ausgefallen, wenngleich an sich nicht fehlerhaft,“ sowie: „Wäre Graf Kálnoky im Denken ungeübt, zerstreut, unlogisch und verstände er es nicht, das geistig Aufgenommene klar und wohl geordnet wieder zu geben, so würde sein kleiner Aufsatz gewiß kein gelungener geworden sein.“ Schließlich: „Von drei angetretenen Kandidaten, würde bei einer Reihung nach dem materiellen Inhalt ihrer Leistungen zuletzt Graf Kálnoky“ stehen, „der Form und dem Styl nach hingegen müßte Graf Kálnoky die erste Stelle einnehmen.“ HHStA Wien, AR, F 6, Kt. 4; Rauscher, Berlin, 13.

¹⁸ Eingabe (Graf) Kálnoky an das Ministerium d. Äußeren (Min.d.Äuß.), 1854 Juli 26; HHStA Wien, AR, F 4, 156; Rutkowski, Kálnoky, 7.

¹⁹ Note Min. d. Äuß. an Armee-Oberkommando, 1854 August 31, HHStA Wien, AR, F 4, 156; Rutkowski, Kálnoky, 7.

²⁰ Dekret Min. d. Äuß., 1854 August 20, HHStA Wien, AR, F 4, 156; Rutkowski, Kálnoky, 7.

diplomatischen Laufbahn widmete er „der Karriere mehr Aufmerksamkeit als dem gesellschaftlichen Leben und galt daher in einschlägigen Kreisen bisweilen als ‚sehr uninteressant‘“²¹.

Die erste Station des jungen Diplomaten war die k.k. Gesandtschaft in München ab Oktober 1854. Mit Juni 1856 wurde Kálnoky der österreichischen Gesandtschaft in Berlin zugeteilt, die die Interessen gegenüber dem preußischen Königreich vertrat. Sowohl in militärischer als auch beamtenmäßiger Hinsicht rückte er damals weiter auf: Am 25. September 1858 wurde er zum Rittmeister 2. Klasse befördert, bereits am 23. Mai 1858 ihm der Titel Honorar-Legationssekretär zuerkannt.

Als sich Kaiser Franz Joseph in den folgenden Monaten – letztlich ohne faktische Not – in die schließlich kriegerischen Auseinandersetzungen mit Frankreich und Piemont hineinziehen ließ²², beantragte Kálnoky – den Prinzipien eines Husarenoffiziers nach wie vor verpflichtet – zur Armee einrücken zu dürfen.²³ Zu seiner Enttäuschung wurde das Ansuchen abschlägig beschieden²⁴, obwohl es zunächst am 14. Mai des Jahres genehmigt worden war.²⁵ Sein älterer Bruder Alexander hingegen nahm an den Schlachten von Magenta und Solferino teil und zeichnete sich dort auch durch besondere Tapferkeit aus.²⁶ Gewissermaßen als „Trostpflaster“ für seine Verhinderung als kämpfender Offizier in Norditalien erfolgte am 12. Jänner 1859 seine Bestellung zum wirklichen Legationssekretär.²⁷

Im Dezember 1859 wurde Kálnoky in Berlin von seinem bevorstehenden Transfer an die österreichische Botschaft in London informiert. Schon Mitte Jänner 1860 – nachdem er wegen unaufschiebbarer Familien-Geschäfte 14 Tage zu Hause in Mähren weilte - übernahm er die neue Funktion.²⁸

²¹ Rauscher, Berlin, 13.

²² Helmut Rumpler, Eine Chance für Mitteleuropa, Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie, in: Österreichische Geschichte, Hg. Herwig Wolfram, Wien 2005, 370f.

²³ Ansuchen Kálnoky an Buol-Schauenstein, 1859 Mai 10, HHStA Wien, AR, F4, 156.

²⁴ Min.d.Äuß. an Koller, 1859 May 19 und Juny 5, HHStA Wien, AR, F4, 156.

²⁵ Min.d.Äuß. an Koller, 1859 May 14; Rutkowski, Kálnoky, 7, Anm. 7), HHStA Wien, AR, F4, 156.

²⁶ Rauscher, Berlin, 14, Anm. 10.

²⁷ Rutkowski, Kálnoky, 7.

²⁸ Vgl. HHStA. AR, F 4, 156: Rescript [=Weisung, Anm.d. Verf.] Min.d.Äuß. an Chotek, Wien 1859 Dezember 20; Urlaubsansuchen Chotek an Rechberg, Berlin 1859 Dezember 22; Bericht Apponyi an Min.d.Äuß., London 1860 Jänner 18; Rutkowski, Kálnoky, 8.

London war für die weitere Diplomatenlaufbahn Kálnokys in zweifacher Hinsicht entscheidend. Einerseits in bildungsmäßiger Richtung im Sinne der Vervollständigung bestehender Wissenslücken, andererseits in Bezug auf die Formung und Prägung seiner Persönlichkeit. Mit der ihm eigenen Zähigkeit und mit Konsequenz vertiefte er sich vor allem in die Geschichte und die Literatur Europas, die er sich Staat für Staat vornahm; außerdem lernte er Sprachen. Seine Ausdauer war enorm;²⁹ vielleicht auch durch die Tatsache begründet, daß er durch die fortschreitende Geisteskrankheit seines Vaters mit pekuniären Problemen konfrontiert war.³⁰ Leichten Vergnügungen war er ohnedies nicht zugetan.³¹ Für die freie Natur hatte er so gut wie nichts übrig; vielleicht ging er deswegen dem Jagdvergnügen nicht nach.³² Er war ein ernster, im Prinzip zurückhaltender, wenig mitteilbarer, nahezu verschlossener Typ, von kühler³³ und leicht skeptischer Auffassung, selbständig und ausschließlich auf das eigene Vermögen vertrauend und dennoch in seinem Urteil kaum zweifelnd³⁴ blieb er „mißtrauisch gegen Alles, was ihm formlos, verworren oder nebelhaft schien, im ganzen mehr kritisch als schöpferisch“³⁵. Das berufliche und auch das gesellschaftliche Umfeld in der Hauptstadt Großbritanniens gewährten Kálnoky offenbar mannigfaltige Möglichkeiten, sich zu einer abgerundeten, vermehrt in sich ruhenden Persönlichkeit zu entwickeln. „Die äußere Kälte und anfängliche Unnahbarkeit, diese Verkörperung aristokratischer Autorität, die jedem auffiel, der ihm später begegnete, das alles hatte er sich in seiner Londoner Zeit angeeignet und er hatte sich dabei nicht viel Zwang antun müssen. Er trat allem und jedem zuerst mit Reserve gegenüber und erst wenn er wußte, was und wen er vor sich hatte, konnte er sich mitunter auch erwärmen. Hochmut und Eigendünkel, diese nicht selten so typisch englischen Züge, blieben ihm im Grunde seines Wesens jedoch fern. Es mochte manchmal für den oberflächlichen Beobachter den Anschein haben, als besäße er in vollendetem Maße diese Charakterzüge, in Wirklichkeit

²⁹ Molden, Kálnoky, 3; Rutkowski, Kálnoky, 8.

³⁰ Rauscher, Berlin, 14.

³¹ Rutkowski, Kálnoky, 8.

³² Molden, Kálnoky, 3.

³³ Heinrich Graf von Lützow, Im diplomatischen Dienst der k.u.k. Monarchie, Wien 1971, 75.

³⁴ Rutkowski, Kálnoky, 8.

³⁵ Molden, Kálnoky, 3.

aber war er sich seiner Grenzen gar wohl bewußt. Er verstand es nur meisterhaft, Distanz zu bewahren, sich stets zu beherrschen und nie aus der Rolle zu fallen. Sein Charakter war untadelhaft und sein Verstand durchdringend und scharf: diese beiden Eigenschaften bildeten das Fundament für den Menschen wie für den Diplomaten“.³⁶ Wenn Molden über Kálnoky meinte, obwohl er ihn nicht persönlich kannte: „Sein Stolz verbot es ihm, eine Politik zu vertreten, die er nicht billigte“, dann dürfen wir ihm durchaus eine gewisse Oberflächlichkeit in Bezug auf die Charakterzüge des genannten zumessen; so wie auch für sein ähnlich akzentuiertes Urteil über diesen: „Sich zu beugen, war nicht seine Sache, und was er im eigenen Namen nicht that, das that er um so weniger im Namen seines Kaisers“³⁷.

Die tägliche diplomatische Arbeit in London ging Kálnoky relativ leicht von der Hand. Sein von kühler Intelligenz getragenes Agieren eröffnete ihm rasch entsprechende Zugänge zu den örtlichen Fragestellungen von Innen- und Außenpolitik, umso mehr als er das Wohlwollen³⁸ des „etwas ängstlichen“³⁹ Botschafters Rudolf Apponyi genoß, dem er schon in München unterstellt war. London spielte damals sowohl in wirtschaftlicher als auch in politischer Hinsicht als Zentrum eines riesigen Kolonialreiches eine besondere Rolle. Der ökonomische und technische Fortschritt Großbritanniens waren eine feste Grundlage für die weltumspannenden Handelsinteressen des Landes, die durch eine dynamisch orientierte Außenpolitik gesichert wurden, die meist das kontinentale Europa nicht primär als Adressaten betrachtete. Kálnoky konnte an den spezifischen Prinzipien und Methoden des zwischenstaatlichen Umgangs für die eigene diplomatische Entwicklung Maßnahmen und die flexible Außenpolitik des konstitutionellen Königreiches unmittelbar aus der Nähe studieren; es war der adäquat dosierte Einsatz von Diplomatie und militärischen Drohpotential, der den Respekt vor den jeweiligen Interessen Londons gewährleistete⁴⁰ und

³⁶ Rutkowski, Kálnoky, 8f.

³⁷ Molden, Kálnoky, 3f.

³⁸ Rutkowski, Kálnoky, 9.

³⁹ Friedjung, Aufsätze, 329.

⁴⁰ Karl Graf Vitzthum: Denkschrift: „Über die politische Lage Englands, Februar 1868,“ die auf dem Deckblatt mit der Paraphe Franz Josephs unter dessen Vermerk „sehr interessant und vortrefflich geschrieben“ versehen ist, HHStA Wien, PA VIII, 72.

Anschauungsunterricht in staatlichem Handeln nach innen wie nach außen vermittelte. In den zehn Jahren seiner Tätigkeit in London reifte Kálnoky gewissermaßen zum diplomatischen „Gesellen“ heran und erwarb sich Rüstzeug an Qualifikationen, das sein späteres politisches Denken und Handeln als „Meister“ der auswärtigen Politik – zunächst als Botschafter in Sankt Petersburg und dann vor allem als Minister des Äußeren – maßgeblich bestimmte. Zielerreichung durch geschickte Chancenoptimierung bei gleichzeitiger Minimierung des Einsatzes eigener, das heißt auch militärischer Ressourcen, war – wo immer möglich - sein künftiges politisches Credo.⁴¹

Dem System des englischen Parlamentarismus konnte Kálnoky offenbar wenig abgewinnen. Eine dem konstitutionellen Prinzip verpflichtete und betont demokratische Regierungspolitik, die für ihre Entscheidungen auch an den Strömungen der öffentlichen Meinung Maß nahm, widersprach seiner konservativen Grundeinstellung; Kontinuität und Nachhaltigkeit in der Führung eines Gesamtstaates wie Österreich-Ungarn – garantiert durch die vergleichsweise starke Position des Kaisers – sah er als unverzichtbare Voraussetzungen für eine erfolgreich gestaltete Außenpolitik an.⁴²

Kálnoky war für die Zeit zwischen September und November des Jahres 1865 mit einer für ihn gänzlich neuen Aufgabenstellung betraut worden, nämlich in Abwesenheit von Botschafter Apponyi die interimistische Führung der k.u.k. Vertretung in London zu übernehmen;⁴³ dies obwohl der seit Herbst 1859 ebenfalls dort tätige Legationsrat Felix Graf Wimpffen⁴⁴ – damals Botschaftsrat unter Apponyi – formell diese Funktion auszufüllen gehabt hätte. Wimpffen war allerdings – heute würde man sagen als Lobbyist – im Auftrag der kaiserlichen Regierung eingesetzt, um den Abschluß von für Österreich entscheidenden Handels- und Finanzverträgen durch persönliche Bemühungen bei maßgeblichen englischen Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft entsprechend zu

⁴¹ Friedjung, Aufsätze, 329 ; Molden, Kálnoky, 3; Rauscher, Berlin, 14; Rutkowski, Kálnoky, 9.

⁴² Rauscher, Berlin, 14; Rutkowski, Kálnoky, 10.

⁴³ Berichte Kálnokys, 1865 September 13 bis November 24, HHStA Wien, PA, VIII, 73.

⁴⁴ Allerh. Entschl. Kaiser Franz Joseph's, 1859 Oktober 27: Ernennung Wimpffen's zum Legations-Rath.

befördern.⁴⁵ Der Abgang Wimpffens als Geschäftsträger nach Kopenhagen⁴⁶ dürfte zu diesem Zeitpunkt aber bereits beschlossene Sache gewesen sein, womit Kálnoky de facto zum Stellvertreter Apponyis avancierte.⁴⁷ „Eine der wichtigsten Tätigkeiten, die ihm hierbei oblagen, war die politische Berichterstattung an den Minister des Äußeren. Die Berichte Kálnokys zeichneten sich von Anfang an durch ihre Sorgfalt in der Abfassung aus; sie waren klar und bestimmt und die Phrasenhaftigkeit jener Zeit war auf ein Minimum reduziert. Der trockene Humor, der dem Grafen in der Konversation zu eigen war, floß ihm manchmal auch in die Feder und bildete eine erfrischende Abwechslung gegenüber der strengen Sachlichkeit, mit der er die politischen Ereignisse zu behandeln wußte. Er scheute sich auch nicht, seine Berichte selbst ins Reine zu schreiben und noch später, in seiner Botschafterzeit, finden sich solche von seiner Hand“⁴⁸.

Obwohl Kálnoky in dienstlicher Hinsicht ausgelastet war und weiterhin mit Konsequenz an der Vervollkommnung seines Bildungshorizonts – vor allem in Sprachen, Geschichte und Literatur – arbeitete, versäumte er es nicht, immer wieder seinem Faible für die schönen Künste in Form des Zeichnens und Malens nachzugehen. Auch sein Interesse für den kulturellen Reichtum, der in den Museen Londons dargeboten wurde, konnte er befriedigen. Seiner Sammlerleidenschaft entsprach er in zweifacher Hinsicht; indem er nämlich seine persönliche Bibliothek beständig – auch durch kostbare Buchausgaben –

⁴⁵ Lettre particulière Min.d.Äuß. au (Comte) Wimpffen, Wien 1865 Oktober 28, HHStA Wien, PA VIII, 66: „Avant que Vous vous rendiez à votre nouveau poste, je desire que Vous passiez par Londres ou votre presence, dans le moment actuel, me semble pouvoir être utile aux interest du Gouvernement Imperiale. Le long séjour que Vous venez de faire à Vienne, les entretiens confidentiels que vous avez eu tout avec moi, qu'avec mes collègues du Ministère, vous ont donné une connaissance parfaitement exacte de la situation interieure de l'Autriche, des vues du Gouvernement dans la politique exterieure, et enfin des importantes negociations financiers que nous poursuivrons et don't le résultat doit exercer une grande influence sur l'attitude du Gouvernement dans les questions politiques et commerciales qui sont à l'ordre du jour. Les informations que Vous possédez à cet égard vous permettent aujourd'hui, mieux qu'à tout autre, d'entrir en rapport confidential avec les notabilités politiques et financiers de l'Angleterre, de leur exposer[...] Vous êtes d'ailleurs bien connu à Londres. Vous y avez en souvent occasion de traiter au nom du Gouvernement Imperiale d'affaires important avec les Ministres anglais dont la bienveillance de Vous a jamais fait défaut. Toutes ces raisons m'engagent donc à Vous confier le soin de vous occuper encore, bien que dans une forme moins officielle, de nos interest à Londres.“

⁴⁶ Allerh. Entschl. Kaiser Franz Joseph's, 1866 Jänner 9, HHStA Wien, AR, F 4, 379: Ernennung zum interimistischen Geschäftsträger in außerordentlicher Mission in Copenhagen.

⁴⁷ Weisung Min.d.Äuß. an Kálnoky, Wien 1865 Oktober 18, HHStA Wien, AR, F 4, 156; Rauscher, Berlin, 14; Rutkowski, Kálnoky, 10, :

⁴⁸ Rutkowski, Kálnoky, 10f.

aufstockte und außerdem wertvolle Drucke – wie zum Beispiel sogenannte Elzevire ⁴⁹ - erwarb.⁵⁰ Die vor allem während seiner Berliner und Londoner Zeit erworbenen Stiche mußte er später gezwungenermaßen auf einer Pariser Auktion zu Geld machen.⁵¹ Welche Herzensangelegenheit letztere für Kálnoky dargestellt haben, dürften, läßt sich auch daran erkennen, daß er für deren Besitz sogar bereit war, sich der Gefahr einer möglichen negativen Beurteilung bei seinem Dienstgeber auszusetzen: Im Jahr 1860 beispielsweise hatte er – wie gerichtlich festgehalten wurde – bei Gottlieb Stickl in Prag Stiche für 4935 Gulden erworben und nicht bezahlt. Das zuständige Prager Handelsgericht versuchte daher, exekutionsweise gegen ihn vorzugehen. Mittels Note des Justizministeriums vom 12. Juni 1860 wurde dieser Mißstand formalgerecht bei dem für Kálnoky zuständigen Ministerium des Äußeren eingemahnt. Er konnte die Vollstreckung der Exekution damals nur durch eine Bürgschaftserklärung des Botschafters Apponyi (23.Juni 1860) und eine persönliche Verpflichtungserklärung, die Schuld in zwei Raten bis November des Jahres zu begleichen, abwenden.⁵² Abgesehen von der Peinlichkeit für Kálnoky, hochoffiziell vom Außenamt zur Begleichung von privaten Außenständen aufgefordert zu werden, wird dieser Vorgang zumindest als starkes Indiz für dessen anhaltende Geldsorgen zu klassifizieren sein; ein Umstand, der im Zusammenhang mit seiner Sammlerleidenschaft, aus welchen Gründen auch immer, von ihm sichtlich ausgeblendet wurde, obwohl sein jährliches taxpflichtiges Einkommen als vergleichsweise bescheiden einzustufen war.⁵³

Der Kunst des Reitens frönte Kálnoky – wann immer möglich – auch in England, um sich körperlich fit und geschmeidig zu halten.⁵⁴ Bis 1865 avancierte er militärisch (im supernummerären Stand) zum Rittmeister 1. Klasse und schließlich

⁴⁹ Werner Stein, Kulturfahrplan, Die wichtigsten Daten der Kulturgeschichte von Anbeginn bis heute, Berlin 1964, 755 u. 779: Die Niederländische Verlagsdruckerei, gegründet von Louis Elzevir (1540-1617), stellte hochwertige Drucke her, u.a. von Descartes. Beginnend ab 1626 wurden dort 35 Bände „Länderbeschreibungen“ publiziert.

⁵⁰ Molden, Kálnoky, 3; Rutkowski, Kálnoky, 10.

⁵¹ Friedjung, Aufsätze, 329.

⁵² Widerspruch des Min.d.Äuß. gegen die Vollstreckung der Exekution in eine Mobilie wider den Grafen Gustav Kálnoky in London, HHStA Wien, AR, F 4, 156.

⁵³ Schreiben Kálnoky an Kriegsministerium, 1862 August 23, HHStA Wien, AR, F 4, 156, womit er ein jährliches Einkommen (als Rittmeister und Legationssekretär) von 1260 Gulden bestätigte, das der Taxpflicht unterliegt, worauf die für seine Ernennung zum wirklichen Legationssekretär vorgeschriebene Beförderung-Taxe von 138 Gulden erlassen wurde.

⁵⁴ Rutkowski, Kálnoky, 10.

zum Major, wobei er ins Husarenregiment König von Württemberg No. 6 transferiert wurde.⁵⁵ Schon 1862 erfolgte die ehrenvolle Ernennung zum k.k. Kämmerer.⁵⁶

Als sich im Jahr 1866 abzeichnete, daß die anstehenden prinzipiellen politischen Auffassungsunterschiede zwischen Wien und Berlin wohl eher in eine militärische Konfrontation führen werden, und Kálnoky sich daher erneut zum Militärdienst meldete, erging die obrigkeitliche Verfügung, wonach er mit Rücksicht auf die Absenz des Botschafters als dessen Stellvertreter in der Londoner k.u.k. Vertretung unabkömmlich sei⁵⁷. Die Niederlage von Königgrätz mußte er vom Schreibtisch aus erleben.

Ein weiteres Aufrücken in der diplomatischen Hierarchie schien zunächst nicht möglich, obwohl kein objektiver Grund dagegen sprach. Kálnoky's primär nach innen gekehrtes Wesen, gepaart mit einer gewissen, von Dritten als Stolz empfundenen, aristokratischen Eingenommenheit, ließen ihn – wenn auch vielleicht vergrämt, da einige jüngere Kollegen dienstgradmäßig an ihm vorbeizogen – geduldig ausharren. Als Botschafter Apponyi diesen Umstand aus eigenem schließlich registrierte, regte er in einem Schreiben an Außenminister Friedrich Ferdinand Graf Beust an, ein Avancement Kálnokys zu überlegen. Apponyi begründete sein Anliegen damit, daß letzterer in den vergangenen drei Jahren, jeweils während der urlaubsbedingten Abwesenheit des Botschafters, interimistisch die österreichische Auslandsvertretung in London zur vollen Zufriedenheit geführt habe. Während dieser Zeit war jener ausnahmslos „als taktvoller, gewandter und routinierter chargé d'affaires“ tätig und er, Apponyi, sei der Auffassung, „daß wir in der jüngeren Diplomatie kaum einen tüchtigeren, vielseitig gebildeten und distinguierteren jungen Mann aufzuweisen haben dürften“⁵⁸. Es dauerte – sichtlich befördert durch diese äußerst positive Qualifizierung – lediglich einen Monat, bis Graf Kálnoky endlich doch am 26.

⁵⁵ Note Kriegsministerium an Min.d.Äuß., 1865 März 26, HHStA Wien, AR, F 4, 156.

⁵⁶ Note Hofmeisteramt an Min.d.Äuß., 1862 November 30, HHStA Wien, AR, F 4, 156.

⁵⁷ Weisung Min.d.Äuß. an Apponyi, Wien 1866 Juni 25, HHStA Wien, AR, F 4, 156.

⁵⁸ Privatbrief Apponyi an Beust, London 1868 November 24, HHStA Wien, AR, F 4, 156.

Dezember 1868 zum wirklichen Legationsrat bestellt wurde.⁵⁹ Nun keimten in ihm vermutlich auch positive Empfindungen über die schon kurz zuvor im November erfolgte Verleihung des Ritterkreuzes des St. Leopold Ordens.⁶⁰

Zum Sommeranfang des Jahres 1870 verließ Kálnoky die Botschaft in London, um einen ausgedehnten Urlaub in der Heimat zu verbringen. Offenbar hatte er nach der doch längeren Aufenthalt in London erneut überlegt, Alternativen in beruflicher Hinsicht in Betracht zu ziehen. Er hatte sich in der Hauptstadt des Kaiserreiches nämlich damals „die parlamentarischen Verhältnisse angesehen und Lust gezeigt, sich mit ihnen zu beschäftigen, allein die chaotischen Zustände hätten ihn davon wieder abgebracht“⁶¹. Also trat er wie vorgesehen seinen Dienst auf Abruf in Wien im Ministerium das Äußeren an.⁶²

Als sich die personelle Besetzung des Botschafterpostens der Doppelmonarchie beim Heiligen Stuhl im Frühjahr 1871 schwierig gestaltete, da sich der bisherige Amtsinhaber Ferdinand Graf Trauttmansdorf sich auf einen längeren Urlaub begeben sollte und der für ihn vorgesehene Vertreter, der Gesandte in der Schweiz, Freiherr von Ottenfels, schwer erkrankte, beantragte Beust bei Kaiser Franz Joseph die Bestellung Kálnokys zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister auf den genannten Posten, die prompt genehmigt wurde.⁶³

Ende April begab sich Kálnoky nach Rom, um erstmals die Leitung einer Auslandsvertretung zu übernehmen.⁶⁴ Der junge Gesandte beim Vatikan war mit detaillierten Direktiven seines Vorgesetzten Beust versehen worden, die Kaiser Franz Joseph mit Handvermerk approbiert hatte.⁶⁵ Kálnoky sah sich bei seinem Eintreffen mit ziemlich sensiblen politischen Gegebenheiten konfrontiert. Das

⁵⁹ Vortrag Beust an Kaiser Franz Joseph, Wien 24. Dezember 1868 sowie Allerh. Entschl. Kaiser Franz Joseph's, 1868 Dezember 26, HHStA Wien, AR, F 4, 156.

⁶⁰ Vortrag Beust an Kaiser Franz Joseph, Wien 1868 November 11, HHStA Wien, AR, F 4, 156.

⁶¹ Rutkowski, Kálnoky, 12, Anm. 3): HHStA Wien, Nachlaß Ernst von Plener, K 6, Brief Ignaz v. Plener an Ernst v. Plener, 1870 Juni 2.

⁶² Rutkowski, Kálnoky, 12.

⁶³ Rutkowski, Kálnoky, 13, Anm. 1): HHStA, AR, F 4, 156: Vortrag Beust an Kaiser Franz Joseph, Wien 1871 April 12, sowie Allerh. Entschl. Kaiser Franz Joseph's, 1871 April 15..

⁶⁴ Friedjung, Aufsätze, 329; Rutkowski, Kálnoky, 13.

⁶⁵ Weisungen Nr. 1-3 von Beust an Kálnoky, Wien 1871 April 24, HHStA Wien, PA XI, 228.

Königreich Italien hatte nämlich im Herbst 1870 durch die Besetzung und umgehende gesetzliche Eingliederung des Kirchenstaates dessen weltliche Macht abrupt beendet und versuchte nun auf Basis der sogenannten Garantiesetze mit dem Heiligen Stuhl über einen Interessensausgleich zu verhandeln.⁶⁶ Außerdem waren die Relationen der Doppelmonarchie mit letzterem durch die erst jüngst erfolgte Aufkündigung des Konkordats nicht die besten.⁶⁷ Kálnoky vertrat weisungsgemäß gegenüber Papst Pius IX. anlässlich seiner Antrittsaudienz eine durchwegs konziliante Haltung Österreich-Ungarns und hob die Bereitschaft zur Bereinigung der offenen Fragen zwischen Kurie und dem Königreich Italien beizutragen hervor, aber auch die Intention, sich in Zukunft für die persönliche Sicherheit des Papstes sowie für die Gewährleistung seiner Unabhängigkeit in Bezug auf die geistliche Jurisdiktion einzusetzen; wenn auch dabei eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Italiens ausgeschlossen werden müsste. Der Papst nahm die Äußerungen positiv auf⁶⁸ und wies ungeachtet der bestehenden Differenzen auf die Möglichkeit zu Konzessionen mit Italien hin, sofern es sich nicht um wichtige, die Kirche bestimmende Grundsatzpositionen handle.⁶⁹

Mit der Ablöse von Beust durch den ungarischen Ministerpräsidenten Gyula Graf Andrassy d.Ä. an der Spitze des gemeinsamen Ministeriums des Äußeren (14. November 1871) stellten sich allerdings gravierende Gewichtsverschiebungen im außenpolitischen Kurs der Doppelmonarchie ein. Die liberalen Grundauffassungen des neuen Außenministers ließen es nicht zu, gegenüber dem Vatikan weiter eine Linie vorsichtiger Konzilianz in der sogenannten römischen Frage zu verfolgen. Kálnoky hatte zur Kenntnis zu nehmen und dem Heiligen Stuhl zu vermitteln, daß der neue Herr am Ballhausplatz „weder diplomatisch noch materiell die Ansprüche des Papsttums auf Wiederherstellung seiner weltlichen Macht unterstützen werde“⁷⁰. Diesen deutlichen Kurswechsel erachtete er sichtlich nicht als mit seinen persönlichen konservativen Grundauffassungen vereinbar. Ende Jänner 1872 sah

⁶⁶ Rauscher, Berlin, 15; Rutkowski, Kálnoky, 13.

⁶⁷ Friedjung, Aufsätze, 329.

⁶⁸ Bericht Kálnoky an Beust, Rom 1871 Mai 4, HHStA Wien, AR, F 4, 156.

⁶⁹ Rutkowski, Kálnoky, 13f.

⁷⁰ Rutkowski, Kálnoky, 15.

er sich daher veranlaßt – vermutlich nicht nur aus den gemeldeten dringenden familiären Gründen – Urlaub zu beantragen.⁷¹ Anlässlich des im März in Wien mit Minister Andrassy geführten Gesprächs dürfte sich Kálnoky – seinen persönlichkeitsimmanenten Prinzipien entsprechend – nicht dazu veranlaßt gesehen haben, den politischen Vorgaben seines Vorgesetzten zu entsprechen, da sie der eigenen, für richtig empfundenen Überzeugung entgegenstanden.⁷² Da „der Minister eine bestimmte Haltung in den schwebenden Fragen verlangte, Kálnoky jedoch gegenüber dem Römischen Stuhl eine versöhnliche Haltung für angezeigt hielt“⁷³, wurde der österreichische Gesandte schließlich nach der von ihm beantragten Entlassung aus Rom abberufen und zur Disponibilität⁷⁴ nach Wien versetzt.⁷⁵ „Sein Stolz und sein Charakter verboten es ihm, eine Politik zu vertreten, die mit seinen eigenen Grundsätzen in Widerspruch stand und die er nicht billigen konnte“ und er verspürte „die Genugtuung, sich selber treu geblieben zu sein und sich nicht zum bloßen Werkzeug der Ideen anderer erniedrigt zu haben“⁷⁶. Rom war für Kálnoky ein Umfeld, „wo er sich gesellschaftlich sehr wohl fühlte“ und „man erzählt, es habe sich dort sogar der einzige Fall ereignet, daß er einer Dame wärmere Huldigung zollte“.⁷⁷

Es muß abgesehen vom eingetretenen Karriereknick für den nach Wien Zurückberufenen, der an einen ausgefüllten und strengen Tagesablauf gewöhnt war, eine durchgreifende Umstellung bedeutet haben, das politische Geschehen ab nun überwiegend aus der Distanz zu beobachten und nicht mehr selbst Rad im Getriebe der österreichisch-ungarischen Außenpolitik zu sein. Kálnoky ließ während der rund zweijährigen Stellung in Bereitschaft allerdings keinen Unterbruch im Bemühen um Verbreiterung seiner Bildungsbasis in dem schon früher erwähnten Sinne entstehen.⁷⁸

⁷¹ Privatbrief Kálnoky an Andrassy, Rom 1872 Jänner 28, HHStA Wien, PA XI, 229.

⁷² Rutkowski, Kálnoky, 16.

⁷³ Friedjung, Aufsätze, 330.

⁷⁴ Telegramm Andrassy an Kálnoky, Wien 1872 April 21, HHStA Wien, PA XI, 229 sowie Weisung Andrassy an Kálnoky, 1872 Mai 13, HHStA Wien, AR, F 4, 156.

⁷⁵ Friedjung, Aufsätze, 330; Rutkowski, Kálnoky, 16.

⁷⁶ Rutkowski, Kálnoky, 16.

⁷⁷ Molden, Kálnoky, 3.

⁷⁸ Rutkowski, Kálnoky, 16.

Auch wenn Andrassy's Sympathien für Kálnoky seit seiner Abberufung aus Rom, nicht zuletzt auch wegen der außerordentlich konträren Persönlichkeitsstrukturen der beiden nicht zugenommen hatten, so wußte er um den Wert der diplomatischen Fähigkeiten des letzteren.⁷⁹ Der Minister des Äußeren schlug daher, als die Leitung der Gesandtschaft in Kopenhagen vakant wurde, Kaiser Franz Joseph vor, Kálnoky mit dieser Funktion zu betrauen. Kurz danach, am 6. Februar 1874, erfolgte schon dessen Ernennung.⁸⁰ Obwohl die Gesandtschaft nicht zu den außenpolitisch entscheidenden Schalthebeln der Habsburgermonarchie zählte, übernahm Kálnoky diese Aufgabe vor allem, um sich selbst endlich wieder ins diplomatische Geschehen Österreich-Ungarns einbringen zu können. Die vergleichsweise weniger bedeutende Funktion berechtigte außerdem zur Annahme, daß eine neuerliche prinzipielle Auseinandersetzung mit Graf Andrassy – wie seinerzeit in Rom – eher unwahrscheinlich sein würde. Außerdem bestand die Hoffnung, Kopenhagen eventuell in Zukunft als Sprungbrett für die Betrauung mit einer weltpolitisch anspruchsvolleren Aufgabe nützen zu können. Die zwischen dem dänischen König und den regierenden Häusern von Rußland und Großbritannien bestehenden verwandtschaftlichen Relationen, aber auch die guten Beziehungen Dänemarks mit den innerskandinavischen Höfen, gewährleisteten laufend relevante Informationen, um gegebenenfalls den potentiell entscheidenden Moment für eigene Veränderungsabsichten zu bestimmen. Freilich empfand Kálnoky auf seinem dänischen Außenposten, mangels entsprechender, auch arbeitsmäßiger Herausforderungen, wenig Erfüllung.⁸¹ Dies blieb trotz fehlender personeller Initiative des Außenministers auch dem Kaiser in Wien nicht verborgen.⁸² Immerhin harnte Graf Kálnoky mangels Alternativen fünf Jahre in Kopenhagen aus.

Im Sommer 1879 stellte sich heraus, daß der damalige Botschafter Österreich-Ungarns in Rußland, Heinrich Freiherr von Langenau, wegen seines angegriffenen Gesundheitszustands einen ausgedehnten Urlaub anzutreten habe und im übrigen

⁷⁹ Molden, Kálnoky, 4; Rutkowski, Kálnoky, 18.

⁸⁰ Vortrag Andrassy an Kaiser Franz Joseph, Wien 1874 Februar 4, sowie Allerh. Entschl. Kaiser Franz Joseph's, 1874 Februar 6, HHStA Wien, AR, F 4, 156.

⁸¹ Rauscher, Berlin, 16; Rutkowski, Kálnoky, 17.

⁸² Friedjung, Kálnoky, 330; Molden, Kálnoky, 4; Rauscher, Berlin, 16.

nicht mehr über die notwendige Spannkraft auf dem heißen diplomatischen Parkett von St. Petersburg verfügte, die gerade damals notwendig gewesen wäre.⁸³ In Fortwirkung der für Rußland enttäuschenden Ergebnisse des Berliner Kongresses (1878) zeigte das Zarenreich nämlich retardierende Tendenzen beim vereinbarten Abzug seiner Besatzungstruppen vom Balkan, um seinen Einfluß in der Region erneut zu konsolidieren.⁸⁴ Da Kaiser Franz Joseph die Wahrung der Interessen Österreich-Ungarns in St. Petersburg durch Botschafter Langenau als unzureichend betrachtete und ohnedies mit dem altersbedingten Ausscheiden des letzteren in absehbarer Zeit gerechnet werden mußte, war Minister Andrassy veranlaßt, möglichst umgehend für eine zumindest interimistische Vertretung ebendort zu sorgen.⁸⁵ Bei den gegebenen qualifizierten Anforderungen schien sich nur Kálnoky als geeigneter Kandidat für die Funktion anzubieten. Freilich hatte Andrassy – aus Gründen, die bereits geschildert wurden – subjektive Vorbehalte gegen eine Bestellung desselben, obwohl er „ohne weiteres zugab“, daß Kálnoky „zu seinen verlässlichsten Mitarbeitern“⁸⁶ zähle und er seine Tüchtigkeit und seinen Verstand schätzte.⁸⁷ Die Persönlichkeitsprofile sowie die politischen Grundpositionen der beiden waren einfach zu divergent, als daß sich Andrassy vorbehaltlos dem nunmehrigen Gesandten Österreichs in Kopenhagen hätte zuwenden können. „Schon die gewinnende und einnehmende Persönlichkeit des Grafen Andrassy stand in schroffem Gegensatz zur unauffälligen Erscheinung des Grafen Kálnoky, der auf Äußerlichkeiten nichts hielt. War die kühle und gemessene Art des einen der Ausdruck seines inneren Selbstbewußtseins, so trug die sprühende Lebendigkeit des anderen mit auch den Stempel seines Geltungsbedürfnisses, das einen Zug der Eitelkeit nicht entbehrte. Auch in der Arbeitsmethode der beiden gab es erhebliche Unterschiede. Obwohl reich an Ideen und Einfällen, liebte es Graf Andrassy nicht, ihnen selbst Gestalt zu verleihen; er war ein Feind der Feder und des Schreibtisches und die Entschlüsse, die er faßte, ließ er seine Mitarbeiter eher erraten, als daß er sie selbst zu Papier brachte. Graf Kálnoky hingegen war ein nimmermüder Arbeiter; er liebte es,

⁸³ Rutkowski, Kálnoky, 19.

⁸⁴ Rutkowski, Kálnoky, 20.

⁸⁵ Rutkowski, Kálnoky, 18f.

⁸⁶ Friedjung, Aufsätze, 330.

⁸⁷ Molden, Kálnoky, 4.

möglichst viel selbst zu erledigen und zu bewältigen und in dieser Hinsicht fand er kaum seinesgleichen. Er erfaßte die Probleme nicht im Fluge und fast spielend wie sein Chef, er durchdachte erst alles und suchte es mit seinem scharfen Verstand zu durchdringen, ehe er zum Entschluß schritt. Auch war es das System Kálnokys, seine Ziele meist durch eine langsame und vorsichtige, aber ausdauernde und zähe Politik zu erreichen, während Andrassy eine leichtere Hand hatte und eine schärfere Sprache zu führen gewohnt war. Schließlich konnte sich der zur liberalen Ideen hinneigende Minister mit dem konservativen Geist seines Gesandten nicht befreunden und umgekehrt“⁸⁸. Auch wenn diese persönlichkeitsbezogene Einschätzung von Kálnoky und dessen Vorgesetzten überzeichnet sein sollte, so dürfte sie doch tendenziell der Realität entsprochen haben.

Es verwundert daher nicht, wenn Andrassy seinem diplomatischen Vertreter in Dänemark während dessen Wiener Urlaubs im Juli 1879 zwar die interimistische Leitung der Botschaft in St. Petersburg anbot, aber nur unter Beibehaltung seines Ranges als Gesandter; das heißt, er bliebe bis auf weiteres auch in Kopenhagen beglaubigt.⁸⁹ Andrassy machte gegenüber Kálnoky auch klar, daß eine definitive Betrauung mit der Vertretung in Rußland nicht intendiert sei.⁹⁰ Dieser erklärte dem Minister des Äußeren gegenüber dennoch, die genannte Funktion zu übernehmen, weil er darin eine Chance sehe, „die russischen Verhältnisse eine Zeitlang von der Nähe zu beobachten“⁹¹. Er hatte außerdem in Erfahrung gebracht, daß eine Neuorientierung der außenpolitischen Grundlinien, die einerseits aus Militärkreisen, andererseits durch Ministerpräsident Eduard Graf Taaffes Nationalitätenpolitik befördert wurde, bevorstand, wodurch der Ministerposten von Andrassy zunehmend auf unsicherer wurde.⁹² Schließlich war Kálnoky die Tatsache des in absehbarer Zeit bevorstehenden altersbedingten Rückzugs Freiherrn von Langenaus aus dem diplomatischen Dienst bekannt, so wie auch der Umstand, daß die Zufriedenheit mit dessen Tätigkeit in Wien stark abgenommen

⁸⁸ Rutkowski, Kálnoky, 18; Rutkowski, Biographische Skizze, 332f.

⁸⁹ Vortrag Andrassy an Kaiser Franz Joseph, Wien 1879 Juli 5 sowie Weisung Andrassy an Kálnoky, Wien 1879 Juli 9, HHStA Wien, AR, F 4, 156.

⁹⁰ Friedjung, Aufsätze, 330.

⁹¹ Friedjung, Aufsätze, 330.

⁹² Friedjung, Aufsätze, 325f.

hatte. Kálnokys Abwägung von Risiken und Chancen der neuen interimistischen Funktion ergaben demnach ein klares Übergewicht für letztere, sodaß er am 13. Juli 1879 nach St. Petersburg abreiste⁹³, nachdem der Kaiser per Handvermerk am 6. Juli 1879 die Beibehaltung der dänischen Bezüge für Petersburg auf die Dauer des dreimonatigen Urlaubs von Langenau genehmigt hatte.⁹⁴ Einige Tage zuvor wurde Graf Kálnoky durch Kaiser Franz Joseph ausnahmsweise zum Generalmajor ernannt⁹⁵. Schon am 6. August 1879 überreichte Außenminister Graf Andrassy, Architekt des Ausgleichs von 1867 auf ungarischer Seite, sein Rücktrittsgesuch ein.⁹⁶ Die wachsende Kritik am politischen System des Dualismus durch die Deutschnationalen nagte seit etwa 1870 mehr und mehr an der Einheit der staatstragenden Partei der Liberalen, die für eine übernationale österreichische Orientierung des politischen Vorgehens in Cisleithanien stand. Als schließlich ab 1876 die Frage der Okkupation von Bosnien-Herzegowina sowie die offizielle Orientpolitik zum öffentlichen Thema der Diskussion wurde, gewann die deutschnationale Opposition gegen den Kurs der liberalen Regierung weiter an Schärfe. Dennoch gelang es dieser, das Vertragswerk des Berliner Kongresses mit klarer Mehrheit im Abgeordnetenhaus zu verabschieden. Mit der Wahlniederlage der Liberalen im Jahr 1879 ging aber deren politische Dominanz in der österreichischen Reichshälfte zu Ende und damit auch die Unterstützung des Kurses von Andrassy, der die Okkupation von Bosnien-Herzegowina nachdrücklich befürwortet hatte und am Dualismus als staatstragende Säule der Doppelmonarchie festhalten wollte. Mit der Regierungsbildung unter Taaffe, einem Jugendfreund Kaiser Franz Josephs, fanden konservative und slawische Parteien zueinander und zu einer grundlegend anderen außenpolitischen Zielrichtung zusammen, mit der Graf Andrassy nicht einverstanden sein konnte.⁹⁷ Dieser hatte aber vor seinem Abgang mit uneingeschränkter Loyalität und unermüdlichem

⁹³ Telegramm Andrassy an Langenau, Wien 1879 Juli 13, HHStA Wien, AR, F 4,156; Rutkowski, Kálnoky,19.

⁹⁴ Ansuchen Andrassy an Kaiser Franz Joseph, Wien 1879 Juli 5, HHStA Wien, AR, F 4, 156.

⁹⁵ Befehlsschreiben Kaiser Franz Joseph an Andrassy, 1879 Juli 6, HHStA Wien, AR, F 4, 156. Die Ernennung zum Oberst im supernumerären Stand erfolgte schon am 5. November 1872, die zum Oberstleutnant bereits am 12. November 1867.

⁹⁶ Rauscher, Berlin, 18.

⁹⁷ Rumpler, Eine Chance für Mitteleuropa, 450-455.

Einsatz dafür gesorgt, daß einer der unverrückbaren Pfeiler der österreichisch-ungarischen Außenpolitik bis zum Ende der Monarchie, der Zweibund mit dem Kaiserreich Deutschland, am 7. Oktober 1879 in Wien abgeschlossen werden konnte ⁹⁸; dies, obwohl das Scheiden Andrássys aus dem Amt mit gleichem Datum schon Monate zuvor vom Kaiser sanktioniert worden war. ⁹⁹

2. Erste Erfahrungen als Geschäftsträger

Als Graf Kálnoky Mitte Jänner 1860 Englands Boden betrat, hatte er das 27. Lebensjahr gerade vollendet. Das österreichische Kaiserreich trug noch schwer an den Niederlagen bei Magenta und Solferino im Jahr zuvor. Die Monarchie hatte durch unzureichendes diplomatisches und militärisches Agieren nicht nur einen Krieg verloren, sondern war nun mit außenpolitischer Isolierung konfrontiert. ¹⁰⁰ Die Staatskassen waren leer; ein Umstand, der in dieser Lage des Kaiserreichs das Unterfangen noch erschwerte, die seit dem Silvesterpatent 1851 absolutistisch und zentralistisch geprägten Steuerungsstrukturen der Monarchie ¹⁰¹ durch konstitutionelle abzulösen. ¹⁰² Der verbliebene, beträchtliche italienische Besitzstand Österreichs war laut Friedensvertrag von Zürich (November 1859) de facto allerdings keineswegs gesichert; Napoleon III. ließ sich noch nicht in seine potentiellen Karten zur italienischen Frage blicken. ¹⁰³

Wie sehr sich Österreichs Position im Konzert der großen Mächte durch die Ereignisse des Jahres 1859 zu seinem Nachteil verändert hatte, war auch im diplomatischen Umgang mit England erkennbar, der als Ausdruck herrschenden zwischenstaatlichen Klimas angesehen werden konnte. Sehr konkret und anschaulich spiegelt sich dies in einem Gespräch wider, das Botschafter Apponyi mit Lord John Russell, dem Außenminister Großbritanniens, am 16. Jänner 1860

⁹⁸ Rauscher, Berlin, 19.

⁹⁹ Friedjung, Aufsätze, 325.

¹⁰⁰ Francis Roy Bridge, Österreich (-Ungarn) unter den Großmächten, in: Adam Wandruszka, und Peter Urbanitsch (Hg.), Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen, Bd. VI/1, Wien 1989, 220.

¹⁰¹ Rumpler: Chance für Mitteleuropa, 322f..

¹⁰² Bridge, Österreich (-Ungarn), 224-226.

¹⁰³ Ebenda, 223f.

führte. Wien hoffte hierbei durch seinen diplomatischen Vertreter in London Näheres über die von England beabsichtigten Maßnahmen für eine friedliche Entwicklung in Italien und über dessen mit Frankreich in Aussicht genommene Entente in Erfahrung zu bringen. Offiziell war Wien bis dahin nicht informiert worden, daher meinte es, der Bedeutung des Kaiserreiches entsprechende Informationen einfordern zu können.¹⁰⁴

Kálnoky hatte übrigens erst am Vormittag des 16. Jänner 1860, d.h. kurzfristig vor dem Treffen zwischen Lord Russell, und Botschafter Apponyi, letzterem persönlich die Depesche überreicht, die die konkreten Weisungen für das Diplomatengespräch enthielt.¹⁰⁵

Russell forderte, ähnlich wie von Frankreich gleich zu Beginn der Unterredung mehr oder weniger unumwunden von Österreich das Prinzip der Nichteinmischung in Italien anzuerkennen und die jeweiligen Truppen von dort abzuziehen.¹⁰⁶ Apponyi lehnte das englische Ansinnen ab, auch wenn Österreich – wie er meinte – im Moment nicht in der Lage wäre, einen Angriffskrieg zu führen¹⁰⁷; und stellte in Abrede, daß die seit einem Jahr unangemessene Behandlung der Monarchie durch England das Land nicht auch noch dazu berechtige, von Österreich eine schwerwiegende Konzession, nämlich die der Nichteinmischung in Italien, zu verlangen, zumal eine Anerkennung dieses Prinzips politischer Abstinenz durch das kaiserliche Kabinett kaum zu erwarten sei.¹⁰⁸ Der englische Außenminister stellte ergänzend fest, daß man außerdem die anderen Mitglieder des Konzerts einladen wolle, in Zukunft die Doktrin der Nichteinmischung auch in Bezug auf das

¹⁰⁴ Bericht Apponyi an Rechberg, London 1860 Jänner 19, HHStA Wien, PA VIII, 51.

¹⁰⁵ Ebenda.

¹⁰⁶ Ebenda: „Dans ce but nous comptons demander aux Cabinets de Vienne et de Paris de reconnaître le principe de non-intervention et de retirer leurs troupes des parties de l'Italie qui ne leur appartiennent pas [...]”

¹⁰⁷ Ebenda. „Il (Russell, Anm. d.Verf.) devait tres bien savoir que l'Autriche n'était pas, dans le moment actuel, disposée a faire une guerre agressive; [...]”

¹⁰⁸ Ebenda: „ Mais quant à émettre une déclaration [...]qui[...]nous ferait explicitement reconnaître et adapter un principe que nous n'avons jamais admis, celui de la non-intervention, j'avone dis-je, que je doute très-fort que vous obtiniez cette promesse de Cabinet Impérial et je trouve meme que la conduite que l'Angleterre à tenu à notre égard depuis un an, ne lui donne pas le droit d'exiger de nous une pareille concession de principes.”

Gebiet von Venedig anzuwenden.¹⁰⁹ Er, Russell, wolle im übrigen mehr Gutes tun, als man in Wien anzunehmen scheint.¹¹⁰ Apponyi meinte, daß er sich immer über Beweise des guten Willens seines Gesprächspartners freuen werde, diese aber zu seinem Bedauern bisher vergeblich suchte; die vitalen Interessen und unbestrittenen Rechte Österreichs hätten im englischen Außenministerium immer einen erklärten Gegner gefunden, der daraus Gewinn zu ziehen trachtete und die österreichische Politik bekämpfte; dies scheint wohl nicht der Tradition und dem tatsächlichen Interesse der englischen Politik zu entsprechen zu entsprechen schienen.¹¹¹ Daraufhin bemerkte Russell, er würde sich nichts sehnlicher wünschen, als die kaiserliche Regierung in ihrem Bemühen um Bewältigung der reichs-internen Schwierigkeiten erfolgreich zu sehen, wie sie dies mehrfach zum Ausdruck gebracht hat. Der österreichische Botschafter gab zu verstehen, er habe Grund zu glauben, daß die Monarchie nicht so „krank“ sei, wie unsere Feinde sich dies wünschen¹¹²; weiters wenn er ein Land betrachte, das seit Hunderten von Jahren mit einer konstitutionellen Verfassung lebt und nur ein einziges dort aktuelles Thema, die Wahlreform herausgreife, die seit mehreren Jahren durch maßgebliche Experten diskutiert und behandelt werde, und noch nicht verabschiedet sei, so glaube er nicht, daß die in der Monarchie viel breiter angelegten Reformen, die alle die großen administrativen, politischen und sozialen Fragen betreffen, innerhalb weniger Monate einer umsetzbaren Lösung zugeführt werden können.¹¹³

¹⁰⁹ Ebenda: „[...] il me parla de celui d'inviter les autres Puissances à appliquer le principe de non-intervention à la Vénétie...“

¹¹⁰ Ebenda: „Il m'assura qu'il était de bonne foi et qu'en général, il non voulait beaucoup plus de bien qu'on ne semblait le croire à Vienne [...]“

¹¹¹ Bericht Apponyi an Rechberg, London 1860 Jänner 19, HHStA Wien, PA VIII, 51: „Je repondis que je serais toujours hereux d'avoir des preuves de son bon-vouloir, mais qu'à mon regret je les cherchais envain. Nos interêts les plus vitaux, nos droits les plus incontestables avaient toujours trouvés dans le Ministère don't il fesait partie, un adversaire déclaré, applaudisant à nos revers, cherchant à tirer parti des nos embarras et de combattre notre politique. Telles ne me semblaient pas être les traditions et les vrais intérêt de la politique Anglaise.“

¹¹² Ebenda: „[...] il se borna à me dire, qu'il ne desiderait rien plus sincèrement que de voir le Gouvernement Autrichien se tirer avec succès des embarras intérieurs dont il était entouré et qu'on signalait comme fort graves. Je répondis a mon tour, que j'avais des raisons de croire que nous n'étions pas aussi malades, que nos ennemis voudraient le faire supposer; [...]“

¹¹³ Ebenda: „[...] mais que quand je voyaie dans un pays habitué depuis des siècles a la vie constitutionnelle, une seule mesure, celle de la réforme electoral, discutée et ponderée pendant plusieurs années consecutives par les homes d'Etat les plus eminens, par une presse libre et par

Schließlich erkundigte sich Apponyi bei Russell, wie es um die zwischen England und Frankreich in Aussicht genommene Entente stehe und bekam nur eine knapp bemessene Antwort, nämlich daß diese Frage noch nicht behandelt worden sei¹¹⁴. Der österreichische Botschafter machte in seinem Bericht vom 19. Jänner 1860 an Graf Rechberg über das Gespräch mit Lord Russell klar, daß er ungeachtet der fehlenden Bereitschaft zur inhaltlichen Information überzeugt sei, daß die Verhandlungen über eine vertragliche Bindung zwischen England und Frankreich im Entstehen seien und sich das Inselreich im Prinzip schon positioniert habe, um sich auf diesem Wege die größtmöglichen Handelsvorteile zu sichern.¹¹⁵

Vermutlich erkannte Kálnoky im Zusammenhang mit der in extenso wiedergegebenen Unterredung früher oder später den Kontrast zwischen dem außenpolitischen Grundverhandten in Berlin und jenem in London. Während in Preußen zu Ende des Jahres 1859, d.h. zur Zeit des Abgangs von Kálnoky, zwischen Österreich und Preußen die nicht gelöste Frage der Führungsrolle innerhalb des deutschen Bundes wieder ins Blickfeld gerückt wurde¹¹⁶, und zwar unter stillschweigender Anerkennung von gewachsenen, zumindest größtenteils außer Streit stehenden Rechts- und Vertragsgrundlagen, huldigte Großbritannien bei außenpolitischen Aktionen „flexibleren“ Grundsätzen. Demnach stellte die Mitte 1859 ins Amt gelangte italienfreundliche Regierung der Liberalen¹¹⁷ nämlich ganz konkret vertragliche Besitzrechte der Monarchie auf der italienischen Halbinsel vollkommen in Frage¹¹⁸ und versuchte, diesem prinzipiell andersartigen Standpunkt – wie in dem soeben geschilderten diplomatischen Treffen vom 16. Jänner 1860 unschwer zu erkennen – durch eine harte Haltung im Rahmen der offiziellen bilateralen Kontakte zum Durchbruch zu verhelfen. Es kann davon

une opinion publique éclairée, sans qu'on soit encore parvenu à une solution satisfaisante, je ne pouvais pas m'étonner que, chez nous, des réformes d'une partie bien plus general et touchant toutes les grandes questions administrative, politiques et sociaux, ne fussent pas encore mûries et exécutées au bout de quelque mois."

¹¹⁴ Ebenda: „Lord John fut très réservé dans sa réponse et me dit seulement, 'que cette question n'avait pas encore 'été traitée'."

¹¹⁵ Ebenda: „[...] Je n'en suis pas moins convaincu, que d'actives négociations se poursuivent à ce sujet, que le consentement de l'Angleterre est décidé en principe et qu'il ne s'agit plus que de le vendre aussi cher que possible, en obtenant en retour la somme la plus large de concessions commerciales."

¹¹⁶ Otto Pflanze, Bismarck, Der Reichsgründer, München 1997, 145.

¹¹⁷ Bridge, Österreich (-Ungarn), 222.

¹¹⁸ Ebenda, 224.

ausgegangen werden, daß England vorderhand die k.k. Monarchie nicht länger als maßgebende Größe im Konzert der europäischen Mächte betrachtete.

Vielleicht war dies auch der Anlaß für Kálnoky, sich die „Permanenz der Grundmuster der österreichischen Außenpolitik“ mit dem „Festhalten an bestimmten Konzepten, die den Realerfordernissen kaum je angepaßt wurden“¹¹⁹ in aller Schärfe bewußt zu machen, vor allen nachdem ihm die an Botschafter Apponyi überbrachte Weisung des Wiener Ministeriums für das Gespräch mit Russell zur Kenntnis gelangt war. Dieser Depesche lag zweifelsfrei eine weitgehend unrealistische Erwartungshaltung des Ballhausplatzes zu Grunde.

Außenminister Rechberg hatte nämlich in sichtlicher Verkennung der höchst divergierenden außenpolitischen Zielsetzungen und Prinzipien der beiden Staaten Botschafter Apponyi mit nichts Geringerem beauftragt, als „einen gänzlichen Umschwung in den Ansichten der englischen Minister herbeizuführen“¹²⁰, offenbar ohne grundsätzliche Direktiven für das aus den Gegebenheiten heraus heikle diplomatische Vorgehen gegenüber England mitzuliefern.

Es darf angenommen werden, daß sich Apponyi unter den gegebenen Umständen von Wien nicht ausreichend unterstützt, vielleicht sogar „alleingelassen“ fühlte. Dies dürfte nicht zuletzt auch der Grund gewesen sein, warum er sich veranlaßt sah, seinem Vorgesetzten, Rechberg, einen ausführlichen persönlichen Brief zu schreiben und ihm mittels eingehender Begründung die Unmöglichkeit seines Ansinnens wie folgt vor Augen zu führen: „Die Aufgabe die Sie mir in Ihrem gütigen Brief vom 8. d.M. stellen [...] scheint mir auch der gewandteste, erfahrenste Staatsmann außer Stande sie zu lösen [...] – England hat nie nach Prinzipien gehandelt, nur seine Interessen hat es jederzeit zu Rathe gezogen. Wie schwer ist es nun, den jetzigen, und seit je her feindseligen britischen Machthabern zu beweisen, daß es ihren Interessen mehr angemessen wäre, sich uns als Frankreich anzuschließen. Österreich tritt allen politischen und religiösen Ideen, Sympathien und Vorurtheilen Englands entgegen; es hat die öffentliche Meinung

¹¹⁹ Georg Schmid, Der Ballhausplatz 1848-1918, in: Österreichische Osthefte, Jg. 23, Wien 1981, 25.

¹²⁰ Privatschreiben Apponyi an Rechberg, 1860 Jänner 19, HHStA Wien, PA VIII, 54.

dieses Landes – diesen maßgeblichen Barometer englischer Staatsmänner - gegen sich; es beschützt den Papst, es bekämpft die Unabhängigkeitsideen Italiens und Ungarns; es ist überdies in den Augen des hiesigen Publikums eine, durch äußere Niederlagen und innere Schwierigkeiten, finanziell und politisch geschwächte Macht, die England weder fürchtet noch liebt. Geliebt ist freilich Frankreich auch nicht, aber um so mehr gefürchtet, und dabei ist England doch durch die mannigfaltigen materiellen Bande und Interessen an Frankreich gekettet. Wenn man nun hier sieht, wie der allgewaltige Kaiser der Franzosen, statt [...] England anzugreifen [...] die englische Allianz zum pivot seiner Politik macht, [...] seine heiligen Verpflichtungen zum Opfer bringt, die italienische Frage im englischen Sinn löst und obendrein, allen schutzzöllnerischen Interessen des eigenen Landes zum Trotze, die Bahn des Freihandels betritt, bloß England zu gefallen und um das enge Einvernehmen mit dem selben noch enger zu knüpfen – und dies Alles ohne daß es England das geringste materielle Opfer kostet, - wie sollte da das egoistische, bethörte England in seiner Wahl zögern! Was ist ihm Recht, was sind ihm Grundsätze, wo es materielle Vortheile erblickt? Es ist dies freilich eine Politik ‚au jour le jour‘, eine unedle, selbstsüchtige, kurzfristige Politik, aber das Krämervolk kennt keine andere. [...] Der Tag wird freilich kommen, wo England die Augen öffnen wird, [...]. Bis dahin müssen wir uns begnügen darauf hinzuarbeiten, daß England in keine werthtätige Allianz mit Frankreich trete, und trachten das Misstrauen zu nähren das, trotz aller Annäherungen und Coquetterien dennoch fortbesteht. Glücklicherweise sind diese Anschauungen im Cabinete selbst zahlreich vertreten. [...] Daß die Königin und der Prinz Albert mit den französischen Intriguen Lord Palmerstons keineswegs einverstanden und der Ansicht sind, „England müsse reine Hände behalten“ – weiß ich aus bester Quelle,“.

Apponyi setzte fort, daß er anlässlich der Unterredung mit dem englischen Außenminister, diesen auch auf Ungarn zu sprechen gebracht habe, worauf Russell u.a. meinte, daß er die Verfassung dieses Landes in zeitgemäßer Form wieder in Kraft setzen würde, wozu Apponyi interpretierend bemerkte: „Es liegt ja nicht im englischen Interesse, daß wir auch Ungarn verlieren und dadurch zur

Macht zweiten Ranges herabsinken. Wo bliebe denn das europäische Gleichgewicht, wo die Vertheidigung der gemeinschaftlichen Interessen die wir im Orient haben. Überhaupt läßt England gegenwärtig die orientalische Frage zu sehr in den Hintergrund treten. Und doch ist es diese Frage durch welche England am ersten zur Erkenntnis der politischen Fehler kommen wird, die es Österreich gegenüber begangen hat. Ich ermangle nie darauf hinzuweisen¹²¹“

Wenige Wochen später beklagte sich Apponyi dann expressis verbis über die mangelnde offizielle Information aus Wien zu relevanten innen- und außenpolitischen Fragen.¹²²

Wie zu ersehen, war die diplomatische Arbeit der kaiserlichen Botschaft in London beim Dienstantritt Kálnoky's durch ein Umfeld charakterisiert, das Österreich in vieler Hinsicht ablehnend gegenüber stand¹²³ und in seinen auch international bestimmten Abhängigkeiten äußerst komplex war. Das Faktum der außenpolitisch eher passiven Haltung der k.k. Monarchie¹²⁴ zwang die Leitung der Botschaft – nicht zuletzt wegen fehlender Informationen vom Ballhausplatz – vermutlich auch zu autonomen Entscheidungen..

Es dauerte nicht allzu lange dauern, bis Apponyi's Bemerkungen über das unkluge politische Verhalten Englands gegenüber Österreich eine gewisse Rechtfertigung erfuhr. Als sich Napoleon III. für seine Unterstützung der Landnahme Sardiniens auf dem italienischen Festland anschickte, die Annexion von Savoyen und Nizza in die Tat umzusetzen, brach in England ein Sturm der Entrüstung gegen Frankreich los, sodaß sich das britische Parlament veranlaßt sah, eine drastische Kehrtwendung in seiner frankreich-freundlichen Außenpolitik zu vollziehen. Wie

¹²¹ Privatschreiben Apponyi an Rechberg, London 1860 Jänner 19, HHStA Wien, PA VIII, 54.

¹²² Privatschreiben Apponyi an Rechberg, London 1860 März 16, HHStA Wien, PA VIII, 54, in dem er ausführt: „Schließlich kann ich mich nicht enthalten, den schon so oft vergeblich ausgesprochenen Wunsch zu wiederholen, in Bezug auf die Presse regelmäßig und unausgesetzt mit Anleitungen und Punktationen versehen zu werden, sowohl in Bezug auf äußere wie auf innere Fragen die Sprache vorschreibend die von unseren Organen geführt werden soll“.

¹²³ Privatschreiben Apponyi an Rechberg, London 1860 Jänner 14, HHStA Wien, PA VIII, 54, in dem er u.a. festhält: „Auf Sympathien können wir hier nicht zählen, [...] Österreich ist mit der Sache des Katholizismus und der Legitimität zu sehr identifiziert, um nicht hier, mehr als je, unpopulär zu sein. Freunde haben wir keine“.

¹²⁴ Privatschreiben Apponyi an Rechberg, 1860 Jänner 19, HHStA Wien, PA VIII, 54: „Ich begreife vollkommen die beobachtende und zuwartende Stellung die das kaiserliche Cabinet unter den gegenwärtigen Conjunkturen England gegenüber einzunehmen genöthigt ist. Vor der Hande dürfte aber wohl nicht daran zu denken seyn in dieser Stellung eine Änderung eintreten zu lassen“.

Apponyi am 27. März 1860 nach Wien berichtete, wurde im Unterhaus durch Außenminister Lord Russell die Totenglocke für die Allianz mit Frankreich eingeläutet, mit dem speziellen Hinweis auf eine nachdrückliche Verurteilung des Vorgehens der französischen Regierung in der Affaire um die Annexion Savoyens: Diese Politik Frankreichs und Sardinien habe großes Mißtrauen in England und in ganz Europa hervorgerufen. Das Parlament in London habe gewissermaßen eine neue Phase der englischen Politik inauguriert und in aller Form erklärt, dem Kaiser der Franzosen das Vertrauen zu entziehen. Apponyi konnte sich bei dieser Gelegenheit nicht verkneifen, daß diese Eröffnungen Russell's, die nun auch Österreichs Rechtsansprüche auf Italien und seine territorialen Grenzen anerkannten, nach der bisherigen Politik des britischen Kabinetts in der italienischen Frage wohl merkwürdig seien. Zusammenfassend stellte er fest, daß das Ende der anglo-französischen Allianz wohl die Suche nach anderen Verbündeten erforderlich mache.¹²⁵

Auch wenn sich Kálnoky, als neuer Mitarbeiter Apponyi's, ohne wesentliche Probleme rasch in London einarbeitete und ihm der Vorgesetzte schon nach einem halben Jahr entsprechendes Lob zollte¹²⁶, so verstand er es sich in dienstlicher Mission, scheinbar uneigennützig, im Hintergrund zu halten. Es entsprach seinem bereits oben beschriebenen Charakterbild, neuen Verhältnissen zunächst nur mit Reserve zu begegnen, wozu ihn auch sein grundsätzliches Mißtrauen und seine Zurückhaltung veranlaßten. Wahrscheinlich auch aus selbstwertbezogener Unsicherheit hinterließ er prima vista nicht den Eindruck eines Freundes unmittelbarer, intensiver persönlicher Kommunikation. Allerdings dürfte Kálnoky, wenn er in menschlichem Umgang einmal eine gewisse Vertrautheit gewonnen hatte, dank seiner ausgeprägten verstandesmäßigen Begabung ein attraktiver und

¹²⁵ Bericht Apponyi an Rechberg, London 1860 März 27, HHStA Wien, PA VIII, 52: „Hier soir Lord John Russell à sonné le glas funèbre de l'Alliance française [...] il a prononcé un discours [...] qui contient la condamnation la plus explicite de la conduite du Gouvernement français dans l'affaire de l'Annexion de la Savoie. [...] la politique suivie par la France et la Sardaigne [...] avait produit [...] une grande méfiance en Angleterre et dans toute l'Europe. [...] le Parlement [...] qu'il a inauguré en quelque sorte une nouvelle phase dans la politique anglaise. [...] Entendre l'homme d'Etat qui dirige les relations étrangères de l'Angleterre proclamer publiquement qu'elle retire sa confiance à l'Empereur des Français [...]. Il est au moins curieux de voir Lord John, après la politique suivie par le Cabinet britannique dans la question italienne, - venir prêcher le respect des droits et les limites territoriales.”

¹²⁶ Privatschreiben Apponyi an Rechberg, London 1860 Juni 23, HHStA Wien, AR, F 4, 156.

vielleicht sogar amüsanter Gesprächspartner gewesen sein¹²⁷; die Grenzen dieser nur schrittweise erreichbaren „Nähe“ zum jungen Diplomaten lagen ohne Zweifel in der eigenen Beherrschung, die – auch stolzbezogen – ein aus der Rolle fallen nicht zuließ.

Es verwundert daher nicht, wenn die Quellen zu Graf Kálnoky's Tätigkeit in London bis in das Jahr 1865 als spärlich zu bezeichnen sind. Freilich schließt das nicht aus, daß er im Innendienst der Botschaft, sowohl in der diplomatischen Routine als auch bei der Entwicklung von Konzepten und politischen Analysen für Botschafter Apponyi mehr und mehr hervorragende Arbeit leistete.

Der „etwas ängstlich“¹²⁸ veranlagte österreichische Botschafter in Englands Hauptstadt hielt es als Diplomat der alten Schule¹²⁹ sichtlich für zweckmäßig, Kálnoky's Entwicklung zum vollwertigen Diplomaten mehrjährig anzulegen, um dessen qualifizierte Tätigkeit sicherstellen zu können, damit er seine Dienstaufsicht im Einzelfall gegenüber Wien nicht rechtfertigen müßte. Freilich fiel ihm diese „risikominimierte“ Personalpolitik relativ leicht, da er in Botschaftsrat Wimpffen bis ins Jahr 1865 über einen entsprechenden Vertreter verfügte. Es darf angenommen werden, daß Wimpffen wegen Kálnoky's Wesen kaum nachdrückliche Versuche unternahm, letzteren rascher in eine erweiterte diplomatische Verantwortung zu bringen. Kálnoky sollte außerdem seinen persönlichen Bildungsstand¹³⁰ durch Nutzung der in London reichlich vorhandenen einschlägigen Ressourcen und Institutionen vervollständigen können.

Nun, da er den Botschafter in seiner Abwesenheit oder Verhinderung mit allen Rechten und Pflichten zu vertreten hatte¹³¹, war die Wahrnehmung direkter diplomatischer Verantwortung in der ersten Reihe schon aus formellen Gründen nicht mehr zu vermeiden.

Kálnoky war demnach veranlaßt, immer wieder intensiven Umgang mit maßgeblichen englischen Persönlichkeiten aus Regierung und Diplomatie zu

¹²⁷ Rauscher, Berlin, 14.

¹²⁸ Friedjung, Aufsätze, 329.

¹²⁹ Rutkowski, Kálnoky, 9.

¹³⁰ Molden, Kálnoky, 3; Rauscher, Berlin, 14; Rutkowski, Kálnoky, 8.

¹³¹ Weisung Min. d. Äußeren an Kálnoky, Wien 1865 Oktober 18, HHStA Wien, AR, F 4, 156.

pflügen und sich dabei auf deren unterschiedlichste Wesens- und Charakterzüge einzustellen. Beispielhaft seien einige wichtige seiner zahlreichen Gesprächspartner im Folgenden charakterisiert, wie sie in einer zeitgenössischen Studie¹³² eines Protegé's von Außenminister Beust¹³³ dargestellt wurden.

Kálnoky führte die Londoner Botschaft seit 1865, meist zwei Mal jährlich, in Abwesenheit von Apponyi mehrere Wochen während des Spät-Sommers aber in der Regel auch in der Zeit über Weihnachten bis ins neue Jahr. Bis zu seinem Abgang aus England im Jahr 1870 war der junge Graf veranlaßt, sich diplomatisch mit der außenpolitischen Position dreier englischer Regierungen – zunächst der Liberalen, dann der Konservativen und schließlich erneut der Liberalen – auseinanderzusetzen.

Alle genannten britischen Regierungen waren mehr oder weniger dem im 19. Jahrhundert von Großbritannien immer stärker propagierten Freihandelsprinzip verpflichtet, um ihre „imperiale Politik mit entsprechenden weltumspannenden Zielsetzungen“¹³⁴ abzusichern. Garant des sich einstellenden Erfolges war die britische Seemacht.¹³⁵ D.h. auch, daß Großbritannien „jederzeit bereit und in der Lage war, seine ökonomischen und strategischen Interessen mit militärischer Gewalt durchzusetzen“ Bis etwa „1870 wurden vor allem in Asien und speziell im indischen Raum bis hin nach Burma und an die Grenzen Afghanistans ausgedehnte Gebiete britischer Herrschaft unterworfen“¹³⁶. Es lag nicht zuletzt im ökonomischen Interesse Englands, seine Außenpolitik in Europa dieser militär-

¹³² Karl Graf Vitzthum, Denkschrift über die politische Lage Englands im Februar 1869, die auf dem Deckblatt mit der Paraphe Franz Josephs sowie dessen Vermerk „sehr interessant und vortrefflich geschrieben“ versehen ist, HHStA Wien, PA VIII, 72.

¹³³ Ernst Freiherr von Plener, Erinnerungen, Erster Band, Jugend, Paris und London bis 1873, 191: „[...]der frühere sächsische Diplomat Graf Vitzthum, den Graf Beust zum großen Unwillen aller österreichischen Diplomaten sofort zum österreichisch-ungarischen Gesandten in Brüssel gemacht hatte. Vitzthum war von früher her ein eifriger Gegner Preußens, er hatte unzweifelhafte Fähigkeiten, ein großes Talent der Intrigue und der Insinuation; schriftstellerisch gewandt, [...]. Er war unermüdlich, in Paris und anderen Orten Fäden anzuknüpfen und weiterzuspinnen, um eine österreichisch-französische Kombination gegen Preußen zustande zu bringen, zu der er immer auch Italien heranzuziehen hoffte, er hatte einen Zug von den politischen Abenteurern des achtzehnten Jahrhunderts in sich, die in fremde Dienste traten, an allen Höfen auftauchten, mit allen Machthabern verkehrten, große Memoranden ausarbeiteten und verteilten, unruhig und doch nicht zu fassen.“

¹³⁴ Peter Wende, Das Britische Empire, Geschichte eines Weltreiches, München 2008, 126.

¹³⁵ Ebenda, 132.

¹³⁶ Ebenda, 133.

strategischen Absicherung des „Empire des Freihandels“¹³⁷ unterzuordnen, und konsequenterweise einer dem eigenen Lande Ressourcen sparenden Friedenspolitik¹³⁸ auf dem Kontinent – und namentlich gegenüber den europäischen Mächten – das Wort zu reden. Englands außenpolitische Grundlinien waren demnach in Europa meist vom Ziel beseelt, auf diplomatischem Wege die Balance der Machtinteressen zu gewährleisten und somit den eigenen Mitteleinsatz zu minimieren, erforderlichenfalls auch als Neutraler. Wo diese durch Abseitsstehen und Enthaltung charakterisierte Politstrategie die Sicherung der eigenen Interessen nicht zu gewährleisten schien¹³⁹, wurde meist der Einsatz von militärischem Drohpotential in Aussicht gestellt. Großbritannien sah es in diesem Sinne zum Beispiel als notwendig an, gegenüber Rußland, dessen Expansionsbestrebungen in Zentralasien die Erweiterung kolonialer Räume durch England in Indien und Südostasien konkurrenzten, in der Orientfrage konsequent die Aufrechterhaltung und Integrität des Osmanischen Reiches zu verfolgen, um eine Ausbreitung des Zarenreiches Richtung Konstantinopel bzw. die Dardanellen möglichst zu verhindern.¹⁴⁰

¹³⁷ Ebenda, 132.

¹³⁸ Privatschreiben Apponyi an Beust, London 1869 August 24, HHStA Wien, PA VIII, 73: „Fürs erst ist jede Verwicklung, die im Entferntesten zu einer Bedrohung des europäischen Friedens führen könnte, der englischen Auffassung ein Greuel. Ferner steht es außer jeden Zweifel, daß hier die allgemeine Stimmung darüber einig ist, daß seit 1866 Preußen die Herrschaft über Deutschland zukommt. Die denkenden Politiker wünschen das, weil sie Glauben, ein großes deutsches Reich im Centrum Europas biete die meiste Sicherheit für Erhaltung des allgemeinen Friedens, ein Wunsch, welcher nicht wenig unterstützt wird durch den Haß und die Geringschätzung den der Engländer überhaupt gegen das deutsche „Kleinstaatenthum“ nährt, so daß er [...] Alles als „kleinliche Intriguen“ und „blindes Leugnen der Thatsachen“ auffaßt, was der Ausweitungssucht Preußens „irgendwie hindernd in den Weg tritt“.

¹³⁹ Weisungen Min. d. Äuß. an Kálnoky, Wien 1867 November 12 und 1867 November 19, HHStA Wien, PA VIII, 70: „Mr. Chargé d'affaires est invité à développer toute l'importance que nous mettons à voir le Gouvernement Britannique abandonner sa politique d'abstention et [...]“; sowie: „M. Chargé d'affaires est invité à faire des efforts pour engager le Cabinet Britannique à abandonner sa politique d'abstention dans les affaires d'Orient et [...]“ sowie: Telegramm Kálnoky an Min. d. Äuß., London 1867 November 16, HHStA Wien, PA VIII, 70: „J'ai communiqué à Ld. Stanley dépêche du 12. Il decline à abandonner sa politique de réserve absolue“, und: Privatschreiben Apponyi an Beust, London 1869 März 30, , HHStA Wien, PA VIII, 73: „L'Angleterre [...], absorbé par des questions de politique intérieure et cherchant à introduire dans son administration des réformes et des économies qui tendent à affaiblir son état militaire et naval, semble plus que jamais vouloir se tenir à l'écart des questions qui agitent le Continent Européen, et tenir à constater que ces affaires ne la regardent pas“.

¹⁴⁰ Bericht Kálnoky an Beust, London 1868 Jänner 28, HHStA Wien, PA VIII, 71.

Die direkten Ansprechpartner Kálnoky's als interimistischer Leiter der Botschaft ab 1865 waren fast regelmäßig die jeweiligen Außenminister; so zunächst Lord George Clarendon in der liberalen Regierung von Premierminister Russell¹⁴¹; sodann ab Mitte 1866 Edward H. Stanley des konservativen Kabinetts Lord Edward Derby's, der krankheitsbedingt durch Benjamin Disraeli abgelöst wurde und schließlich wiederum Lord Clarendon im liberalen Kabinett Lord William Gladstone's¹⁴² nach dessen Wahlsieg von 1868.

Clarendon galt europaweit als geschätzte Persönlichkeit von Welt und als Freund Kaiser Napoleons III. und dessen Landes.¹⁴³ Er war „ein erfahrener, vornehmer Diplomat, englischer Bevollmächtigter auf dem Pariser Kongress“ (1856) und der Londoner Konferenz von 1864¹⁴⁴. Clarendon zeigte sich „höflich und maßvoll in der Form; aber eher fest in seiner Haltung. [...] Bei ihm gab es keine Entgleisungen und Überraschungen. [...] Für Österreich hatte er nicht viel Sympathien, [...]“¹⁴⁵.

Lord Stanley – der älteste Sohn von Lord Derby, war als Außenminister wesentlicher Garant für das ins Amt gekommene Kabinett Disraeli. Im Gegensatz zu seinem Vater – der allseits über Popularität, auch beim politischen Gegner, verfügte, Weltoffenheit und gute Laune ausstrahlte, war er verschlossen, in sich gekehrt, verlegen, abweisend kühl und soll den Eindruck eines Zerstreuten vermittelt haben. Dennoch zählte er zu den einflußreichsten Politikern Englands und besaß entsprechende Popularität; diese war darauf zurückzuführen, daß er sein Heimatland wie Wenige kannte und über eine erstaunliche Gabe verfügte, nämlich aus seinem quasi statistischen Gedächtnis Daten der sogenannten Blauen Bücher¹⁴⁶ jederzeit abrufen zu können, um damit auf Fragen des

¹⁴¹ Telegramm Kálnoky an Außenministerium, London 1865 Oktober 21, HHStA Wien, PA VIII, 66: „La Reine a chargé Ld. Russell de reformer le Cabinet. Ld. Clarendon est désigné comme Ministre des affaires étrangères“.

¹⁴² Bericht Apponyi an Beust, London 1868 Dezember 8, HHStA Wien, PA VIII, 72: „La formation du nouveau cabinet est presque complète. Premier Lord de la Trésorie: Mr. Gladstone, Affaires Etrangères: Lord Clarendon, ...“.

¹⁴³ Plener, Erinnerungen, 49.

¹⁴⁴ Ebenda, 186.

¹⁴⁵ Ebenda, 241.

¹⁴⁶ Dabei handelt es sich um Rechenschaftsberichte der englischen Regierung aus jeweils aktuellem Anlaß, Anm. d. Verf.

öffentlichen Interesses unterschiedlichster Art instinktiert antworten zu können. Allerdings stand er den Interessen und Vorurteilen seiner aristokratischen Standesgenossen gleichgültig gegenüber, ebenso allem, was sich nicht zählen und wägen ließ, und imponierte damit durch praktische Nüchternheit und Zurückhaltung, hinter der sich auch eine gewisse Verantwortungsscheu verbarg. Die Ernennung Stanley's zum Staatssekretär des Äußeren im Jahr 1866 erregte im Hinblick auf die bei ihm völlig fehlenden einschlägigen Kenntnisse auf außenpolitischem Gebiet¹⁴⁷ einiges Befremden. Angeblich soll der Minister zu Beginn seiner Amtstätigkeit in Unterredungen mit auswärtigen Diplomaten es stets vermieden haben, eine Position zu beziehen, bevor er nicht mit seinem Vater Rücksprache gehalten hatte. Dennoch verkörperte Lord Stanley weithin die öffentliche Meinung Englands. Auch im Unterhaus genoß er hervorragendes Ansehen, obwohl sich seine Reden besser lasen als sich anhörten, da er leise und unzusammenhängend sprach. Freilich war er der Liebling der englischen Presse, die für die Verbreitung seines Ruhmes als Friedenspolitiker sorgte, dem es nach landläufiger Auffassung z.B. gelungen war, durch seine diplomatische Gewandtheit Rußland im Orient zu isolieren. Außenminister Stanley galt zu dieser Zeit als aussichtsreicher Kandidat für das Premierministeramt des britischen Empire. In der Begegnung unter vier Augen konnte er auch auftauen, liebenswürdige Züge annehmen und seine spröde Verlegenheit ablegen, die ihn im gesellschaftlichen Umgang oft linkisch erscheinen ließ.¹⁴⁸

Für Premierminister Disraeli war Kálnoky offenbar ein immer wieder gern gesehener Gesprächspartner.¹⁴⁹ Der spätere Earl of Beaconsfield war zunächst, wie sein Vater Isaak Schriftsteller. Er stammte aus einer spanisch-jüdischen Familie, die im 15. Jahrhundert nach Venedig flüchtete, und von dort 1748 nach England zog. Disraeli ließ sich 1817 taufen und trat mit 17 Jahren als Lehrling in

¹⁴⁷ Privatbrief Apponyi an Beust, London 1867 April 16, HHStA Wien, PA VIII, 70: "Lord Stanley spielt kaum die Rolle eines aufmerksamen Beobachters, denn die auswärtige Politik interessiert ihn nicht, und sein einziges Streben scheint dafür gerichtet, sich an den fremden Wirren möglichst wenig zu beteiligen. Seine Gleichgültigkeit hat zur Folge daß er spärlich und spät informiert ist, und wenn man nicht eine bestimmte Mitteilung zu machen oder eine direkte Anfrage an ihn zu stellen hat, so ist eine politische Konversation, ein Ideenaustausch mit ihm, beinahe unmöglich. Alle meine Kollegen klagen darüber".

¹⁴⁸ Vitzthum, Denkschrift, HHStA Wien, PA VIII, 72.

¹⁴⁹ Rauscher, Berlin, 14.

eine Advokatenfirma ein, widmete sich aber parallel seiner literarischen Tätigkeit, mit der er sehr erfolgreich war und zwar auch noch während seiner politischen Laufbahn. Durch seinen Witz spielte er eine Rolle in der aristokratischen Gesellschaft Londons. Nach mehreren vergeblichen Anläufen eroberte er 1837 einen Sitz im Unterhaus für die Konservative Partei und war Jahrzehnte wichtiger und treuer Gefolgsmann Derby's als Speaker im Unterhaus, in dessen Regierungen er u.a. die Funktion des Schatzkanzlers bekleidete. Im Februar 1868 wurde er schließlich auf Empfehlung des an Gicht leidenden Derby Premierminister und trug mit seiner späteren entschiedenen Außenpolitik in den Jahren 1877 und 1878 dazu bei, Rußlands Expansion im Orient einzuschränken.¹⁵⁰ Es gab niemand, der die Launen und Stimmungen, die Gewohnheiten und Neigungen des Unterhauses besser kannte als Disraeli, der bis ins Detail mit der laut Verfassung vorgegebenen politischen Machtverteilung zwischen Stadt und Land bzw. zwischen unbeweglichem und beweglichem Vermögen in England vertraut und als Meister der parlamentarischen Szenerie und Beredsamkeit seinerzeit unerreicht war. Immer schlagfertig und guter Laune verfügte er auch über die seltene Gabe, zuhören zu können. Österreich hatte in ihm einen verlässlichen Partner, dessen Sympathie für das Kaiserreich durch das Ereignis von Königgrätz freilich erschüttert wurde, wenn er auch bei seiner persönlichen Vorliebe für Kaiser Napoleon, eine Entente zwischen Wien und Paris stärker präferenzierte, als er dies als zielführend zu konzedieren bereit war.¹⁵¹

Mit diesen als Persönlichkeiten höchst unterschiedlich strukturierten britischen Regierungsrepräsentanten, aber selbstverständlich auch mit den in England akkreditierten auswärtigen Botschaftern, hatte Kálnoky als Chargé d'affaires in der zweiten Hälfte seiner diplomatischen Mission in London ein breites Spektrum, die Interessen Österreichs tangierenden Themen, die nicht nur Berührungspunkte mit der Großmacht Großbritannien aufwiesen, zu erörtern bzw. zu behandeln.

Gerade der Orientfrage, in der sich die konkreten außenpolitischen Zielsetzungen Großbritanniens und der Monarchie immer wieder trafen, wenn auch meist aus

¹⁵⁰ Meyers Konversations-Lexikon, 2. Bd., Leipzig/Wien 1893, 5. Aufl., 638.

¹⁵¹ Vitzthum, Denkschrift, HHStA Wien, PA VIII, 72.

unterschiedlichen Motiven, hatte sich Kálnoky in Abwesenheit von Botschafter Apponyi in London fast kontinuierlich zu widmen. Es war die Zeit als Außenminister Beust besondere diplomatische Balancefähigkeiten in der Orientfrage unter Beweis stellen mußte, um die Phase des Aufbegehrens in Kreta sowie in Serbien durch eine zwar flexible aber dennoch zielführende Politik gegenüber dem Osmanischen Reich erfolgreich zu bewältigen, die auch die Interessen der Großmächte, namentlich Rußlands, berücksichtigte. Die große Reorganisation der kaiserlichen Streitkräfte war noch im Gange, daher hatte Beust keine überzeugende Alternative zum Kurs des diplomatischen Zuredens und Überzeugens.¹⁵²

In der Folge sollen beispielhaft und punktuell Themenschwerpunkte zur Orientfrage angerissen werden, mit denen sich Graf Kálnoky eigenverantwortlich auseinanderzusetzen hatte:

Zunächst zur Erhebung in Kreta, die der Chargé d'affaires Kálnoky erstmals im August 1866 mit dem englischen Staatssekretär des Äußeren, Stanley, persönlich erörterte. Dieser gab damals zu verstehen, daß das Osmanische Reich die Unruhen in Kreta wahrscheinlich ohne große Schwierigkeiten niederschlagen werde; eine Auffassung, der Kálnoky mit einer gewissen Skepsis begegnete.¹⁵³ Sein nächster Bericht nach Wien zum selben Betreff sprach von einer revolutionären Bewegung der griechischen Bevölkerung in der Türkei sowie erneut von der Erhebung in Kreta und wies darauf hin, daß die von Rußland in der Sache vorgeschlagene gemeinsame Démarche in Konstantinopel von Frankreich und England abgelehnt wurde.¹⁵⁴ Schon wenige Tage danach schien Kálnoky gegenüber den hinhaltenden Tendenzen des englischen Außenministers seine neuerlichen Zweifel über den Charakter der Erhebung in Kreta nach Österreich zu

¹⁵² Francis Roy Bridge, Österreich (-Ungarn), 236-238.

¹⁵³ Bericht Kálnoky an Mensdorff-Pouilly, London 1866 August 21, HHStA Wien, PA VIII, 67: „... à Candie, Lord Stanley émit l'opinion que la Turquie parviendra à supprimer ces mouvements sans trop de difficultés. [...]. Il dit que la confusion est arrivée au comble et surpasse même toutes les crises précédents, ...”.

¹⁵⁴ Bericht Kálnoky an Mensdorff-Pouilly, London 1866 September 11, HHStA Wien, PA VIII, 67.: „... mouvement révolutionnaire parmi les populations grecques en Turquie. – L'insurrection en Candie. – La proposition de la Russie de s'entendre sur une démarche collective est déclinée à Paris et à Londres...”.

melden.¹⁵⁵ Drei Monate später, als der Konflikt von Griechenland durch die Entsendung eines Kriegsschiffes offen unterstützt wurde, stellte Stanley nüchtern fest, die Griechen hätten die Konsequenzen eines Zusammenstoßes mit dem Osmanischen Reich selbst zu tragen. Nicht einmal seine Befürchtungen, Rußland entwickle im Orient große Anstrengungen und betrachte den Moment günstig, um die orientalische Frage in seinem Sinne zu betreiben¹⁵⁶, sowie seine Annahme, das Osmanische Reich löse sich nun auf¹⁵⁷, ließen Kálnoky einen Ansatz erkennen, der auf eine Absicht außenpolitischen Handelns Großbritanniens, statt auf seine fortdauernde politische Untätigkeit hingedeutet hätte.

Obwohl das Wiener Außenministerium Kálnoky anwies, mit allen Mitteln zu versuchen, eine Einigung in der Orientalischen Frage auch von seiten Großbritanniens herbeizuführen¹⁵⁸, bekräftigte Stanley kurz danach gegenüber Frankreich seinen erwähnten Kurs, was Kálnoky zu unverkennbarer Kritik an ihm veranlaßte¹⁵⁹: innerhalb Monatsfrist sehe er sich nochmals berufen, diese als persönliche Feststellung in seinem Bericht an Wien anzubringen, in dem er auch die zu dieser Zeit deutlichen Unterschiede der Motive Frankreichs und Englands in

¹⁵⁵ Bericht Kálnoky an Mensdorff-Pouilly, London 1866 September 15, HHStA Wien, PA VIII, 67: „Il (Lord Stanley, Anm. d. Verf.) ajouta ... qu'il ne croyait pas que le moment soit venue pour l'Angleterre de prendre une attitude prononcée, ... [...]. – Je (Kálnoky, Anm. d. Verf.) me permis d'observer à Sa Seigneurie ... on pourrait à la rigueur considerer cet incident comme d'une importance secondaire du point de vue européen. Mais l'effervescence qui se manifeste parmi la population grecque de presque tous les provinces européennes de la Turquie[...] prouvent bien que le succès des Candiotés serait le signal pour un soulèvement general dans ces contrées travaillées par des agents politiques dans tous les sens.”

¹⁵⁶ Bericht Kálnoky an Beust, London 1866 Dezember 11, HHStA Wien, PA VIII, 68: „La nouvelle que la Grèce aurait même envoyé un bâtiment de guerre pour protéger le débarquement de renforts et de munitions envoyés aux Candiotés,[...]. Lord Stanley [...] en rendant le Cabinet grec responsable des conséquences funestes si une rupture avec la Turquie allait suivre les actes hostiles [...] . Lord Stanley paraît [...] que la Russie développe une grande activité en Orient qui indiquerait qu'elle juge le moment favorable pour pousser la question orientale vers une solution conforme à ses intérêts.”

¹⁵⁷ Bericht Kálnoky an Beust, 1866 Dezember 19, HHStA Wien, PA VIII, 68: „[...] on se trouverait en face de cette crise se redouté, la dissolution de l'Empire ottoman que nous desirons éviter aussi longtemps que possible” .

¹⁵⁸ Weisung Außenministerium an Kálnoky, Wien 1866 Dezember 18, HHStA Wien, PA VIII, 68: „[...] M. Comte est invité à profiter de chaque occasion pour insister auprès du Cabinet Britannique sur la nécessité d'établir un accord au sujet des affaires d'Orient”.

¹⁵⁹ Bericht Kálnoky an Beust, London 1866 Dezember 25, HHStA Wien, PA VIII, 68: „[...] que je me suis permis d'exprimer sur la situation du Principal Secrétaire d'Etat à l'égard de la question d'Orient,[...] que Lord Stanley restera fidèlement à la remorque de la France dans cette question, [...]”.

der Kreta-Frage akzentuiert herausarbeitet.¹⁶⁰ Kálnoky schien damit auch andeuten zu wollen, daß in der näheren Zukunft zum Thema Kreta ausreichend Spielraum für ein gemeinsames Vorgehen der Mächte gegenüber der Pforte vorhanden sein sollte. ... Danach – Ende Jänner 1867 – erging ein Memorandum Lord Stanley's, das das Einvernehmen mit Frankreich und Rußland konstatierte, der Pforte Verbesserungen in der Verwaltung von Kreta für die dortigen Christen anzuraten, wie sie von ihr als entsprechende Reformen bereits angedacht wurden; die beste Grundlage für deren Realisierung wäre in einer Autonomie der Insel zu erblicken, die aber nicht in eine Loslösung vom Osmanischen Reich münden dürfe.¹⁶¹ Während Paris und London sich zu konkreten Schritten verstanden und in einer gleichlautenden Demarche die Autonomie für Kreta von der Pforte forderten¹⁶², stand Rußland überwiegend abseits; Frankreich näherte sich dessen Positionen im Oktober 1867 an¹⁶³, beide forderten ultimativ die Abtretung Kretas und von Teilen des türkischen Festlandes an Griechenland. Mangels Einigung der vier Mächte schlugen Frankreich und Österreich der Pforte im weiteren Verlauf vor, eine Enquete zur Bereinigung der pendenten Frage abzuhalten, was Konstantinopel ablehnte. Schließlich wies Lord Stanley unter Hinweis auf die für den Sultan vermutlich nicht akzeptable „cession de l'île“ den Weg zu einem Kompromiß.¹⁶⁴

Auf einer im Jahr 1868 nun doch abgehaltenen Konferenz in Paris konnte durch eine Autonomielösung für Kreta schließlich auf Basis von Beusts

¹⁶⁰ Bericht Kálnoky an Beust, London 1867 Jänner 22, HHStA Wien, PA VIII, 68: „En général j'ai bien pu constater qu'une nuance très-marquée subsiste entre la manière de voir des deux Puissance maritimes, nuance que me semble être plus perceptible depuis quelques semaines. Lord Stanley ne manqua jamais de faire sentir (autant que son caractère s'y prête) une certaine sympathie à l'égard de la Porte et des difficultés qui l'environnent; tandis que le Cabinet français semble envisager la question d'Orient uniquement du point de vue politique, étant tout aussi disposé à prendre parti pour ou contre selon les circonstances et l'opportunité du moment”.

¹⁶¹ Bericht Kálnoky an Beust, London 1867 Jänner 23, HHStA Wien, PA VIII, 68: „Nous sommes d'accord avec la France et la Russie qu'il est opportune de conseiller à la Porte d'introduire des améliorations dans le Gouvernement de la Candie qui tendraient à satisfaire la population chrétienne. A cet effet un Gouvernement autonome semble offrir le plus des chances. [...]. En parlant d'autonomie nous ne voulons point dire ni indépendance ni séparation de la Porte”.

¹⁶² Bericht Apponyi an Beust, London 1867 Jänner 30, HHStA Wien, PA VIII, 68: „Démarche identique des Cabinets de Paris et de Londres pour demander à la Porte une autonomie locale pour cette île”.

¹⁶³ Bericht Kálnoky an Beust, London 1867 Oktober 22, HHStA Wien, PA VIII, 70: „...la nouvelle déclaration projetée par les Cabinets Russe et français;”.

¹⁶⁴ Bericht Kálnoky an Beust, London 1867 Dezember 28, HHStA Wien, PA VIII, 70.

Kompromißvorschlag „die kretische Frage für die nächsten dreißig Jahre geregelt¹⁶⁵“ werden. Wie ersichtlich, war Kálnoky an seinem vorgeschobenen Posten in London gegen Ende des Jahres 1867 mehrfach dem „sanften“ heimatlichen Druck von wiederholten Anweisungen ausgesetzt, trotz der Weigerung des britischen Außenministers vielleicht doch eine aktivere Haltung Großbritanniens veranlassen zu können.¹⁶⁶ Dies zeigt einerseits, daß das Ministerium des Äußeren Vertrauen in die Durchsetzungsfähigkeit seines Londoner Chargé d'affaires setzte, andererseits zeugt es auch von der zähen und konsequenten Berufsauffassung Kálnoky's, nicht aufzugeben. Freilich darf angenommen werden, daß er im Lauf der Jahre mit Stanley ein von gegenseitiger Achtung getragenes Vertrauensverhältnis aufgebaut hat; wie anders wäre es zu verstehen, daß er als Geschäftsträger beim englischen Außenminister zwischen Mitte November und Anfang Dezember 1867 mehrmals zum selben, aus englischer Sicht längst „ausgereizten“ Thema, Gehör finden konnte?

Parallel mit dem Aufstand in Kreta hatte sich Kálnoky in London als interimistischer Leiter der Botschaft auch mit den Krisenherden Serbien und den Donaufürstentümern zu beschäftigen, zumal diese beabsichtigten, sich von der Suzeränität des Osmanischen Reiches zu lösen.¹⁶⁷

Das erste Mal war er mit den vereinigten Fürstentümern konfrontiert, als die zwischen den Mächten diskutierte Frage der Ablöse des Fürsten Alexandru Ion Couza durch Prinz Bibesco im Raum stand, ausgelöst durch eine entsprechende

¹⁶⁵ Bridge, Österreich (-Ungarn), 238.

¹⁶⁶ Weisung Min. d. Äuß. an Kálnoky, Wien 1867 November 12, HHStA Wien, PA VIII, 70: „M. Chargé d'affaires est invité à développer toute l'importance que nous mettons à voir le Gouvernement Britannique abandonner sa politique d'abstention et favoriser la marche que nous proposeront de suivre à Constantinople“, und: Telegramm Kálnoky an Min. d. Äuß., London 1867 November 16, HHStA Wien, PA VIII, 70: „J'ai communiqué à Lord Stanley dépêche du 12. Il decline d'abandonner sa politique de réserve absolue; ...wird aber durchaus keine Schwierigkeiten machen, si la Turquie propose enquête.“, und: Weisung Min. d. Äuß. an Kálnoky, Wien 1867 November 19, HHStA Wien, PA VIII, 70: „M. Chargé d'affaires est invité à faire des efforts pour engager le Cabinet Britannique à abandonner sa politique d'abstention dans les affaires d'Orient et ...“,; sowie: Weisung Min. d. Äuß. an Kálnoky, Wien 1867 Dezember 3, HHStA Wien, PA VIII, 70: „M. Chargé d'affaires ... est invité à engager le Cabinet Britannique à se départir de son attitude d'abstention et de réserve tant dans les affaires d'Orient...“.

¹⁶⁷ Bridge, Österreich (-Ungarn), 237.

Demarche Frankreichs¹⁶⁸, Lord Clarendon gab zu verstehen, daß die aktuelle Situation seiner Meinung nach in dieser Region keineswegs so bedrohlich sei, wie sie teilweise von dortigen Politikern dargestellt werde. In dieser Hinsicht teilte er die Haltung Wiens und betrachtete eine eventuelle Entfernung Couza's insofern als unklug, als damit ein neuerliches Aufrollen der mit vielen ungelösten Schwierigkeiten verquickten politischen Frage Moldawiens und der Walachei verbunden sowie dadurch keineswegs sichergestellt wäre – wie das griechische Beispiel eines fremden Prinzen an der Staatsspitze zeigte – daß sich eine geeignete ausländische Persönlichkeit für die Bewältigung der aktuellen politischen Ungereimtheiten finden könne.¹⁶⁹ Schließlich aber beendete Couza sein „regime arbitraire et tyrannique“¹⁷⁰ und räumte im Februar 1866 den Thron der Vereinigten Fürstentümer¹⁷¹, nachdem sich England noch im Jänner darüber beklagt hatte, daß Österreich im Alleingang einen Vertrag mit jenem geschlossen habe.¹⁷² Auch die Art der Anerkennung des Prinzen von Hohenzollern durch die Mächte war für Kálnoky ein Thema der Abstimmung in London: während Großbritannien und Frankreich beabsichtigten, den Prinzen durch alle Großmächte gemeinsam auf den Thron zu heben, schlug Rußland vor, dessen Agreement jeweils individuell zu vollziehen.¹⁷³ Ob das im Wege einer Konferenz oder nur durch eine kollektiv gezeichnete Note an Bukarest geschehen sollte, war strittig.¹⁷⁴ Die anhaltend

¹⁶⁸ Weisung Min. d. Äuß. an Kálnoky, Wien 1865 November 16, HHStA Wien, PA VIII, 66: „M. le Chargé d'affaires recoit [...] correspondance [...] entre Vienne et Constple au sujet de la situation des affaires dans les Principautés danubiennes et du projets qui on attribute au Cabinet français de remplacer le Pr. Couza par le Pr. Bibesco.“ Sowie Bericht Kálnoky an Mensdorff-Pouilly, London 1865 November 24, der vorstehende Weisung inhaltlich für die Position Großbritanniens bestätigt: „Lord Clarendon partage les opinions du Cabinet Imperial énoncées dans la dépêche du 16. ct.“

¹⁶⁹ Bericht Kálnoky an Mensdorff-Pouilly, London 1865 November 24, HHStA Wien, PA VIII, 66.

¹⁷⁰ Bericht Apponyi an Mensdorff-Pouilly, London 1866 Februar 7, HHStA Wien, PA VIII, 67.

¹⁷¹ Stefan Pascu u. Constantin Nutu, Rumänien und die Außenpolitik der Habsburgermonarchie 1848-1918, in: Adam Wandruszka und Peter Urbanitsch, (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. VI/2: Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen, Wien 1993, 300.

¹⁷² Bericht Apponyi an Mensdorff-Pouilly, London 1866 Jänner 8, HHStA Wien, PA VIII, 67: „Lord Clarendon est d'avis qu'il serait dangereux de remplacer le Pr. Conza. – Il deplore que l'Autriche ait conclu un traité avec lui“.

¹⁷³: Bericht Kálnoky an Mensdorff-Pouilly, London 1866 November 28, HHStA Wien, PA VIII, 68: „Question de la reconnaissance du Pr. de Hohenzollern“ und Bericht Kálnoky an Friedrich Ferdinand (Freiherr von) Beust, 1866 Dezember 5: „Réponse de Ld. Stanley à la démarche de l'Ambassadeur de Turquie au sujet de la reconnaissance du Pr. Charles de Hohenzollern“.

¹⁷⁴ Bericht Kálnoky an Beust, London 1866 Dezember 25, HHStA Wien, PA VIII, 68: „J'ai eu l'honneur de voir Lord Stanley [...] et de lui communiquer [...] la Dépêche [...] concernant la reconnaissance du Prince Charles de Hohenzollern et par laquelle Votre Excellence me charge de

unterschiedlichen Auffassungen der Garantiemächte erschlossen Rumänien schließlich die Chance zum eigenständigen Vorgehen, indem es Mitte 1866 eine Volksabstimmung über die Wahl des Prinzen Carl von Hohenzollern abhielt, und diesen schließlich als Karl I. zum Staatsoberhaupt bestellte. Den Mächten verblieb lediglich, die neu geschaffene Ordnung der Dinge als fait accompli zu akzeptieren.¹⁷⁵ Kálnoky berichtete Ende 1866 erneut über Rumänien und wies darauf hin, daß der Einfluß Preußens in den Fürstentümern im Steigen begriffen sei.¹⁷⁶ Bismarck versuchte zu diesem Zeitpunkt Österreich, das in Königgrätz erst kürzlich unterlegen war, einige tiefere Nadelstiche zu versetzen.¹⁷⁷

Als sich Graf Kálnoky im Dezember 1866 erstmals als Geschäftsträger der Politik des Kaiserreiches gegenüber Serbien zu widmen hatte, war Österreich gerade im Begriff, eine gewisse Neuorientierung seiner Positionen diesem Land bzw. Prinz Michael gegenüber in die Tat umzusetzen. Letzterer, ein energischer Verfechter einer umfassenden Befreiungspolitik für Serbien, hatte 1862 bei der Pforte beantragt, die im Pariser Friedensvertrag von 1856 mit ihr vereinbarte Räumung

soumettre à l'appréciation du Principal Secrétaire d'Etat les graves raisons d'opportunité qui plaident contre la reunion de la Conference de Paris et en faveur de Notes identiques ... à Bucharest. [...] Lord Stanley [...] me dit [...]jensuite qu'il avait écrit [...]à Vienne pour engager le Cabinet Impérial à donner son adhésion au mode proposé par la France – auquel la Prusse et l'Italie avaient déjà accédé – et à se faire représenter à la Conference de Paris pour y procéder à la reconnaissance du Prince Charles de Hohenzollern. [...]. Le Ministre [...] il s'était décidé de preference pour la reunion de la Conference de Paris "comme plus formelle", qu'il savait bien que la Russie [...]c'était un parti pris de se séparer des autres dans cette circonstance, [...] . Lord Stanley exprimait une entiere indifference sur le règlement de cette "pure question de forme." C'est sans doute l'accueil que la suggestion de Votre Exc. aura trouvé auprès de Mr. le Marquis de Moustier qui réglera en definitive la manière de voir du Ministre Britannique".

¹⁷⁵ Pascu u. Nutu, Rumänien, 300.

¹⁷⁶ Bericht Kálnoky an Mensdorff-Pouilly, London 1866 September 4, HHStA Wien, PA VIII, 67: „...Rapport ...sur l'etat actuel des Principautés Danubiennes et sur le progress de l'influence prussienne dans ces pays. [...]. Je ne manquerai pas d'appeler confidentiellement son attention (Lord Stanley's, Anm.d.Verf.) sur les dangereuses combinaisons politiques auxquelles Mr. de Bismarck paraît viser en Orient et don't on peut déjà tracer quelques indices, et sur le role important qui pourrait être réservé au Prince Charles de Hohenzollern dans de telles eventualities, “ sowie Bericht Kálnoky an Mensdorff-Pouilly, London 1866 September 11, HHStA Wien, PA VIII, 67: “Entretien avec Lord Stanley sur l'influence croissante de la Prusse dans les Principautés”.

¹⁷⁷ Pascu u. Nutu, Rumänien, 300, Anm. 111): „1866 erteilte Bismarck dem neuen rumänischen Fürsten Carl von Hohenzollern verschiedene politische Verhaltensmaßregeln und führte weiters aus: „Nebstbei können Sie Österreich auf eine vortreffliche Art und ohne Gefahr für uns in die Enge treiben. Benützen Sie Ihre Nachbarschaft mit dem Banate, Siebenbürgen und der Bukowina. Protegieren Sie die ungarische Nationalbewegung und stellen Sie es so an, daß die unruhigen Ungarn glauben, sie würden bei Ihnen moralische und materielle Hilfe finden. Von Ihnen und Ihren gewandten Intriguen hängt die Realisierung der zur Ruinierung Österreichs beitragenden Unabhängigkeit Ungarns ab.“

von Festungen, vor allem von Belgrad, auch tatsächlich durchzuführen. Österreich hatte dies aus vordergründigen Rücksichten auf seinen Verbündeten Osmanisches Reich bis dato den Garantiemächten gegenüber abgelehnt.¹⁷⁸ - In seinem Bericht vom 5. Dezember 1866¹⁷⁹ unterrichtet Kalnoky seinen Vorgesetzten Beust darüber, daß sich der türkische Botschafter ihm gegenüber etwas beunruhigt über die veränderte Haltung Österreichs gezeigt hatte und hoffte, daß dieses den Serben fortan keinen allzu großen Schutz angedeihen lassen werde. Gleichzeitig räumte dieser ein, daß Konstantinopel wohl nicht umhin kommen werde, Konzessionen einzuräumen und Serbien auf die selbe Stufe wie die Fürstentümer zu stellen; allerdings würde die Räumung der Festung von Belgrad in den Augen der Osmanen als ein derart erniedrigender Schritt der Schwäche angesehen, daß die Autorität des Sultans darunter seriöserweise zu leiden hätte.¹⁸⁰ Lord Stanley zeigte sich dem Kálnoky gegenüber befriedigt über die erzielte Einigkeit der Regierungen in Wien, Paris und London, wonach der Pforte geraten wurde, Serbien Konzessionen einzuräumen.¹⁸¹ Kálnoky sah sich verpflichtet, darauf hinzuweisen, aus verlässlicher Quelle erfahren zu haben, daß Stanley etwas erstaunt war, mit welcher Leichtigkeit das Wiener Kabinett die Beschwerden von Prinz Michael (in Konstantinopel) aufnahm und bereit war, darin ein erstes Abweichen Österreichs von seiner traditionellen politischen Linie zu erblicken.¹⁸² Stanley äußerte schon einige Tage später die Befürchtung, die Hohe Pforte nicht

¹⁷⁸ Branislav Vranešević, Die außenpolitischen Beziehungen zwischen Serbien und der Habsburgermonarchie, in: Adam Wandruszka und Peter Urbanitsch, (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. VI/2, Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen, Wien 1993, 330.

¹⁷⁹ Bericht Kálnoky an Beust, London 1866 Dezember 5, HHStA Wien, PA VIII, 68.

¹⁸⁰ Ebenda: "L'Ambassadeur de Turquie m'a parlé longuement des affaires de Servie. Il parait un peu inquiet de notre attitude et m'a exprimé l'espoir ,que nous ne nous mettrons pas trop à protéger les Serbes.' Il admet que la Porte ne pourra pas éviter de faire des concessions et de "mettre la Servie sur un pied d'égalité avec les Principautés." [...] "Abandonner Belgrade que nous avons tenu depuis des siècles malgré bien des guerres désastreuses, constituerait aux yeux de tous les Turcs un acte de faiblesse si humiliant que l'autorité du Sultan en souffrirait sérieusement même à Constantinople."

¹⁸¹ Ebenda: "Le Principal Secrétaire d'Etat [Lord Stanley, Anm. d. Verf.] constate de nouveau avec satisfaction l'accord qui existait au sujet de cette affaire entre les Cabinets de Vienne de Paris et de Londres. [...]. Nous avons conseillé à Constantinople de faire des concessions, [...] S'il refuse de sortir de Belgrade, il est dans son droit et nous devrons [...] à lui dire que c'est de la mauvaise politique et par conséquent il a tort."

¹⁸² Ebenda: "A ce propos je crois de mon devoir de mentionner qu'il me revient de bonne source que Lord Stanley aurait été quelque peu frappé de voir le Cabinet Impérial accueillir les réclamations du Prince Michel avec autant de facilité et aussi favorablement et qu'il était disposé à y voir une première déviation de la politique traditionnelle de l'Autriche."

konzessionsbereit zu sehen und meinte, auf die gleichzeitige Erhebung in Kreta anspielend, daß nun die Auflösung des Osmanischen Reichs im Raum stehe.¹⁸³

Am Weihnachtstag des Jahres 1866 schrieb sich Kálnoky – nach einem erneuten Gespräch mit Lord Stanley in einem stilistisch hervorragend strukturierten Bericht an den Ballhausplatz¹⁸⁴ seinen Frust über das bekannte außenpolitische Abseitsstehen der englischen Regierung auch in der Serbien-Frage von der Seele. Der Report kann als Beispiel unter Kálnoky's in England konzipierten diplomatischen Nachrichten angesehen werden, in das er ausnahmsweise Momente einer akzentuiert emotionalen Qualifizierung der Persönlichkeit seines Gesprächspartners einfließen ließ und nicht nur die reine Motivenlage seines Gegenübers beschreibt. Die „Dramaturgie“ des Berichts gipfelte schlußendlich in der Gegenüberstellung der Positionen Großbritanniens und Frankreichs, deren gegenseitige Blockierung in der Causa Serbien so zwingend vor Augen geführt wurde, daß in Wien nicht übersehen werden konnte, wonach England sich unverändert handlungspassiv gebärdete; und zwar sogar für den Fall, als eigene Interessen des Landes auf dem Spiel stünden; sowie in Kontrast dazu Frankreich, das über fundierte Kenntnisse der orientalischen Politszenerie verfügte und sich der Notwendigkeit energischen Handelns bewußt war.¹⁸⁵

Die Außenpolitik Österreichs befand sich in einem ziemlichem Dilemma am Balkan, denn wenn es mit seiner Politik „einfach die Türken unterstützte, würde es den

¹⁸³ Bericht Kálnoky an Beust, London 1866 Dezember 19, HHStA Wien, PA VIII, 68: „Lord Stanley [...] craint que la Porte ne refuse de faire des concessions. – L'insurrection en Candie. [...]. „Alors“, continua mon interlocuteur [Lord Stanley, Anm. d. Verf.], „on se trouverait en face de cette crise si redouté, la dissolution de l'Europe ottoman que nous désirons éviter aussi longtemps que possible“.

¹⁸⁴ Bericht Kálnoky an Beust, London 1866 Dezember 25, HHStA Wien, PA VIII, 68.

¹⁸⁵ Ebenda: „Il (Lord Stanley, Anm. d. Verf.) approuva vivement les conseils de moderation que Vотре Excellence ne cesse d'adresser au Gouvernement Serbe et me dit que c'est exactement le langage que le Consul Britannique à Belgrade est chargé de tenir. Les dangers de la situation en Orient n'échappent pas à Lord Stanley et je crois même qu'il en est plus alarmé qu'il ne veut l'avoir. Mais tout en voyant surgir ces graves complications [...] en Orient le Ministre me parait ressentir son impuissance pour conjurer le danger qu'il redoute et qu'il voit grandir sous les yeux. Paralysé en partie par le système d'abstention en politique étrangère, dont il est la personnification, ainsi que par l'opinion publique qu'il craint, il semble se ressentir de son manqué d'expérience sur le champ des grandes questions politiques et de ne pas avoir assez de confiance dans son coup d'oeil ni dans son habileté diplomatique pour se risqué dans une politique decider, meme la où les interest de l'Angleterre sont en jeu. Même le Cabinet de Paris aura de la peine à entraîner le Gouvernement Britannique à suivre une politique énérgique telle que le Marquis de Moustier avec sa profonde connaissance de cause la reconnait nécessaire en Orient.“

ganzen christlichen Balkan Rußland in die Arme treiben, und die Monarchie wäre im Süden von Rußland eingekreist“¹⁸⁶ worden; andererseits erzeugte die engagiert südslawisch orientierte und erfolgreiche Außenpolitik Prinz Michaels, der auch die Armee aufrüstete¹⁸⁷, erheblichen Druck auf die Monarchie, mit der aus Sicht Serbiens wegen deren globalpolitischen Zielen in Südosteuropa eine „Verständigung und Eintracht“ als „eine politische Unmöglichkeit“ angesehen wurde.¹⁸⁸ Beust's außenpolitische Linie wollte daher möglichst beiden Opponenten entsprechen: „er unterstützte die Türkei in wesentlichen territorialen Fragen und überredete die Türken begründeten Beschwerden gleichzeitig abzuhefen und den Christen Zugeständnisse in unwesentlichen Fragen zu machen. 1867 war es zum Teil auf seine Überredungskunst zurückzuführen, daß die Türken auch ihre letzten Garnisonen aus Serbien zurückzogen“¹⁸⁹. Kálnoky hatte in diesem Prozeß in England mitzuwirken¹⁹⁰ und genoß somit wertvollen Anschauungsunterricht in der Praxis diplomatischen Agierens. Schon zu Weihnachten 1867, als Prinz Michael neuerlich aufbegehrte, konnte Kálnoky von seinen Erfahrungen in der Serbienfrage wieder Gebrauch machen.¹⁹¹ Ein letztes Mal wurde der in London tätige Chargé d'affaires mit serbischen Fragen beschäftigt, als es um die neue Landesverfassung ging.¹⁹²

¹⁸⁶ Bridge, Österreich (-Ungarn), 238.

¹⁸⁷ Vranešević, Serbien, 332.

¹⁸⁸ Ebenda, 331.

¹⁸⁹ Bridge, Österreich (-Ungarn), 238.

¹⁹⁰ Weisung Min. d. Äuß. an Kálnoky, Wien 1866 November 27, HHStA Wien, PA VIII, 68: „M. le Chargé d'affaires est informé de la politique que nous comptons suivre dans les affaires de la Serbie. En conseillant à la Porte de ne pas refuser aux Serbes les satisfactions qu'ils desireront nous prendons à Constantinople une attitude qui ne nous aliénera pas les Serbes sans nous séparer des autres grandes Puissances“.

¹⁹¹ Bericht Kálnoky an Beust, London 1867 Dezember 24, HHStA Wien, PA VIII, 70: „Lord Stanley [...] a fait adresser des observations et des conseils de moderation au Prince Michel par le Consul Général à Belgrade; en même temps Sa Seigneurie a engagé la France à user de son influence pour decourager le Prince à l'égard de ses plans ambitieux, et a donner à ses agents des instructions dans ce sens; - le Cabinet Français avait promis de faire. [...] La Serbie, dit le Ministre, se trouve dans la situation la plus favorable, elle est indépendante et protégée; la Porte lui a tout accordé ce qu'elle pouvait demander, et voilà le Prince qui est prêt à troubler la paix, en ce lançant dans les enterprises les plus dangereuses et les plus menaçantes pour le repos de tout l'Orient“.

¹⁹² Weisung Min. d. Äuß. an Kálnoky, Wien 1869 September 7, HHStA Wien, PA VIII, 73: „Chargé d'affaires [...] un rapport de Belgrade sur l'accueil qu'y a trouvé notre dépêche de 29 Juillet concl. la nouvelle loi organique de Serbie“.

Der schriftliche diplomatische Verkehr zwischen Wien und London führt den Nachweis, daß Kálnoky in jenen Zeiträumen, in denen er ab 1865 erste Verantwortung für die österreichische Botschaft trug, auch in anderen sensiblen Themen der Orientfrage als Erfüllungsgehilfe für die heimatlichen Interessen fungierte.

Dies galt z.B. in Sachen Montenegro, das als Vasall Rußlands seit Beginn 1868, bis ins Jahr 1870 hinein, immer wieder in Konstantinopel die Nutzung von Weiderechten forderte, die von der Pforte mehrmals mit dem Hinweis abgelehnt wurde, daß diese auf türkischem Territorium ausgeübt würden.¹⁹³ Auch die Erhebungen in Dalmatien, die primär durch die dort neu in Kraft gesetzten Rekrutierungsbestimmungen der Monarchie ausgelöst worden waren und als Werk panslawistischer Aktivisten angesehen wurden, beschäftigten ihn.¹⁹⁴ Ferner hatte sich der junge Chargé Kálnoky für die sogenannte türkisch-ägyptische Affaire zu interessieren. Der Vizekönig bzw. Khedive von Ägypten zeigte aus Sicht Konstantinopels zu starke Selbständigkeitsbestrebungen, über die sich ein Konflikt aufbaute, der durch die europäischen Mächte im Verhandlungsweg gelöst werden sollte. Österreich setzte sich in diesem Zusammenhang für einen Verhandlungskompromiß bei der Pforte ein, um aus den primär auf den Suezkanal gerichteten Interessen Großbritanniens¹⁹⁵ auch eigene Handelsvorteile zu ziehen.

Zweifelsohne konnte Kálnoky durch seine in der Realität der diplomatischen Praxis geschärften Erfahrungen seine Sensibilität für das Entwicklungspotential außenpolitischer Traktanden auf dem Balkan wesentlich erhöhen; auch wenn er in London mit den diesbezüglichen russischen Positionen nur in untergeordnetem Umfang konfrontiert war. Eines der beiden Kernprobleme der österreichischen Außenpolitik, nämlich die italienische Frage, war damals in territorialer Hinsicht einer für Österreich schmerzlichen Lösung zugeführt worden. Mit der

¹⁹³ Weisung Min. d. Äuß. an Kálnoky, Wien 1868 Februar 1, HHStA Wien, PA VIII, 72; sowie Bericht Kálnoky an Beust, London 1870 Jänner 12, HHStA Wien, PA VIII, 74; und zwei Weisungen Min. d. Äuß. an Kálnoky, je Wien 1870 Februar 2, HHStA Wien, PA VIII, 75.

¹⁹⁴ Bericht Kálnoky an Beust, London 1870 Jänner 6, sowie Bericht Kálnoky an Beust, London 1870 Jänner 12, HHStA Wien, PA VIII, 74.

¹⁹⁵ Bericht Kálnoky an Beust, London 1869 September 18, HHStA Wien, PA VIII, 73; sowie zwei Berichte Kálnoky an Beust, London 1870 Jänner 12 und Jänner 20, HHStA Wien, PA VIII, 74.

orientalischen Frage¹⁹⁶, die „für die habsburgische Monarchie in erster Linie Sicherheit gegen ein Vordringen der Russen an Österreichs südöstlicher Grenze bedeutete“, sollte sich Graf Kálnoky als Außenminister noch zur Genüge auseinanderzusetzen haben, wofür der in London gewonnene Anschauungsunterricht eine wertvolle Grundlage darstellte.

Es war die weltoffene englische Metropole, in der Kálnoky als Rädchen im Getriebe der europäischen Politik „den Blick zu Objektivität und die Weite des politischen Horizonts“, die „kein kleinliches Denken vertrug“¹⁹⁷, schärfen konnte. Gleichzeitig hatte er dort zur Kenntnis zu nehmen, daß im Kräftespiel der Mächte, „jeder Staat einen Faktor bildete, mit dem gerechnet werden mußte“¹⁹⁸. Österreichs „starres“ Pochen „auf Legitimität und Heiligkeit von Verträgen in internationalen Beziehungen“¹⁹⁹ wurde für Kálnoky demnach als Prinzip des außenpolitischen Handelns einer Großmacht zweiter Ordnung, „der die Beweiskraft der militärischen Stärke, d.h. die ultima ratio, fehlte“²⁰⁰, vermutlich deutlich relativiert. Dies macht verständlich, warum seine vorstehend zitierten diplomatischen Berichte aus London, die ohnedies den Traditionen des Ballhausplatzes für Art und Stil der diplomatischen Berichterstattung verpflichtet waren²⁰¹ - d.h. persönliche Initiative bzw. Ratschläge anklingen zu lassen, galt als unerwünscht²⁰² -, meist auch von „defensiver Vorsicht“²⁰³ geleitet waren.

Kálnoky's Tätigkeitsfeld berührte – neben dem Balkanschwerpunkt – weiters auch außenpolitische Relationen der Monarchie mit Italien und Deutschland sowie Handels- bzw. Finanzfragen und internationale Entwicklungspolitik wie z.B. den Eisenbahnbau.

¹⁹⁶ Bridge Österreich(-Ungarn), 239; Marija Wakounig, Dissens versus Konsens, Das Österreichbild in Rußland während der franzisko-josephinischen Ära in: Adam Wandruschka und Peter Urbanitsch (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. VI/2, Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen, 438.

¹⁹⁷ Rutkowski, Kálnoky, 9.

¹⁹⁸ Ebenda.

¹⁹⁹ Bridge, Österreich (-Ungarn), 199.

²⁰⁰ Bridge, Österreich (-Ungarn), 197.

²⁰¹ Georg Schmid, Der Ballhausplatz 1848-1918, in: Schriftreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa Instituts, Österreichische Osthefte 23, Wien 1981, 20.

²⁰² Marija Wakounig, „The Right Man on the Right Place.“ Adelige Diplomaten in St. Petersburg (1860-1899), in: Veröffentlichungen des Verbandes Österreichischer Historiker und Geschichtsvereine 30, Wien 1998, 190.

²⁰³ Schmid, Ballhausplatz, 20.u.24.

Konkret sei hier als punktuell Beispiel die sogenannte Römische Frage erwähnt, mit der der Geschäftsträger erstmals konfrontiert war, als es um die Einberufung einer Konferenz der Großmächte zur Lösung dieses Traktandums ging²⁰⁴, das im Ursprung durch die „Annexion eines großen Teiles der päpstlichen Provinzen an das Königreich Sardinien (ausgenommen Latium und Rom)“²⁰⁵ entstanden war. Als schließlich 1870 die totale Einverleibung des Kirchenstaates in das Königreich Italien vollzogen und Rom 1871 zu dessen Hauptstadt proklamiert wurde,²⁰⁶ hatte sich Kálnoky als österreichischer Botschafter beim Heiligen Stuhl mit den außenpolitischen Konsequenzen dieser revolutionären Veränderungen in Italien dienstlich auseinanderzusetzen.

An einigen weniger sensiblen Punkten der Entwicklung der deutsch-österreichischen Beziehungen war Kálnoky in England aufgerufen sich einzuschalten. So im Einzelfall z.B., als Berlin zu Beginn des Jahres 1868 versuchte, England für seine Orient-Politik zu gewinnen²⁰⁷, und im Zusammenhang damit Nachrichten von der Insel über das Wohlwollen Bismarcks für Österreich lanciert wurden²⁰⁸; oder als es um die Lieferung von 50.000 Gewehren preußischer Herkunft an Rumänien ging.²⁰⁹ Im allgemeinen schienen Deutschlandfragen das Reservat von Botschafter Apponyi gewesen zu sein.

²⁰⁴ Bericht Kálnoky an Beust, London 1867 November 8, HHStA Wien PA VIII, 70: „[...]projet français de reunir des conferences pour reglement de la question Romaine par les concours des Puissances.“ Sowie: Bericht Kálnoky an Beust, London 1867 Dezember 10: “Le depart de l'expedition [...]des troupes Françaises [...]fut donc une premier surprise,[...]croyant voir dans le desire evident de l'Empereure Napoléon de ne pas prolonger l'intervention, une nouvelle preuve qu'il se prêterait encore à une transaction qui donnerait Rome aux Italiens, en reduisant le pouvoir temporal du Pape ,à un palais et un jardin“.

²⁰⁵ Ugo Cova, Österreich(-Ungarn) und Italien, in: Adam Wandruszka und Peter Urbanitsch, (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. VI/1, Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen, Wien 1989, 642.

²⁰⁶ Cova, Italien, 642.

²⁰⁷ Weisung Min. d. Äuß. an Kálnoky, 1868 Jänner 14, HHStA Wien, PA VIII, 72: „ Mr. le Comte Kálnoky est invite à poursuivre avec attention les manoeuvres du Cabinet Prussien“.

²⁰⁸ Bericht Kálnoky an Beust, 1868 Jänner 15, HHStA Wien, PA VIII, 71: „Lord Stanley ...plaide ...en faveur d'un rapprochement entre l'Autriche et la Prusse. [...] ...continua le Ministre, „ce sont les bonnes dispositions de la Prusse à l'egard de l'Autriche.“ [...] ...ainsi que Mr. de Bismarck l'insinue ce dernier avait manifesté des intentions plus sympathiques à notre egard“.

²⁰⁹ Weisung Min. d. Äuß. an Kálnoky, 1868 August 29, HHStA Wien, PA VIII, 72: „ ...details sur le transport des 50.000 fusils commandes par le gouvernement roumain en Prusse et indroduits en Romanie par la frontier russe“.

In Handelsfragen war Kálnoky schon unmittelbar im Zusammenhang mit seiner ersten Urlaubsvertretung für Botschafter Apponyi die Anlaufstelle in London, als eine österreichische Mission in England und nachfolgend in Frankreich weilte, um über ein Anlehen, d.h. ein Darlehen über 24 Millionen Gulden für die kaiserliche Monarchie zu verhandeln; die Gespräche erstreckten sich vom August 1865²¹⁰ bis Februar 1866²¹¹ und liefen großteils parallel mit länger dauernden Handelsvertragsverhandlungen zwischen Österreich und Großbritannien. Kálnoky wurde von Wien einen Monat nach Start der Anlehen-Gespräche²¹² bestimmt, österreichischerseits den Wunsch nach gleichzeitiger Verhandlung über Finanz- und Handelsabkommen sowie staatliche Darlehen mit der britischen Regierung zu akkordieren. Das offizielle Österreich hatte in England bisher nämlich den Eindruck vermittelt, über Wirtschaftsverträge nicht verhandeln zu wollen. Tatsächlich mußte die Monarchie aber zunächst innenpolitisch die Weichen für ein Abgehen vom protektionistischen Wirtschaftssystem, hin zum englischen Freihandelssystem stellen.²¹³ Nun sollte Kálnoky gegenüber der englischen Regierung mit der beauftragten Initiative ein positives Signal der Verhandlungsbereitschaft der Monarchie für die erwähnten Abkommen setzen, in der Hoffnung, damit England dafür zu gewinnen, rasch in eine vertragliche Diskussion über die für Österreich-Ungarn dringend benötigte Anleihe einzusteigen²¹⁴, was auch gelang. Schon im

²¹⁰ Telegramm Min. d. Äuß. an Kálnoky, 1865 August 17, HHStA Wien, PA VIII, 66: Ankündigung des Eintreffens der österreichischen Delegation in London.

²¹¹ Telegramm Prince de Metternich an [österreich. Botschafter in Frankreich, Anm.d.Verf.], Finanzministerium: Paris 1866 Februar 3, HHStA Wien, PA VIII, 66: über den erfolgreichen Abschluß der Verhandlungen bzw. die Zuzählung des Anlehens am 7. Februar 1866.

²¹² Mayers Kversations-Lexikon, Erster Band, Leipzig/Wien 1893, Fünfte Auflage, 632: „Anleihe, Anlehen oder Darlehen, inbes. die großen Geldaufnahmen, welche vom Staat, von Gemeinden, öffentlichen Gesellschaften etc. zur Bestreitung außerordentlicher Ausgaben gemacht werden.“

²¹³ Bericht Kálnoky an Beust, London 1866 November 27, HHStA Wien, PA VIII, 68: „Ich sagte dem Herrn Minister [Lord Stanley, Anm.d.Verf.], daß ich von Euer Excellenz nunmehr ausdrücklich beauftragt worden sei, ihm dafür zu danken, daß er in wichtiger Würdigung der bei uns bestehenden Schwierigkeiten, uns zur Wiederaufnahme der obschwebenden Tarifverhandlungen nicht drängen wolle und [...]. Ich bemühte mich dem Herrn Minister zu beweisen, daß die Thätigkeit im Kais. Handels-Ministerium eine Grundlage für die in England zu leistenden Kozessionen bilden würde [...] und daß übrigens [...] ohnehin England [...] die Klausel der meistbegünstigten Nation bereits zugestanden sei“.

²¹⁴ Bericht Kálnoky an Mensdorff-Pouilly, London 1865 September 28, HHStA Wien, PA VIII, 66.

Oktober gestalteten sich die weiteren Gespräche über Finanz- und Handelsfragen aber wieder schwierig;²¹⁵ dennoch konnte der Anleihenvertrag finalisiert werden.

Es ist bemerkenswert, zu erkennen, daß Kálnoky's dienstliche Kontakte mit Wien als interimistischer Leiter der Londoner Botschaft ab Anfang Jänner 1870 nicht nur im Wege offizieller Berichte erfolgten, sondern er sich ab dem Zeitpunkt auch des Mediums des Privatschreibens bediente.²¹⁶ Dies darf als Ausdruck eines gewissen Vertrauenszuwachses bei Minister Beust gewertet werden, der den bewährten Geschäftsträger vielleicht auch wegen des vermutlich damals schon angegriffenen Gesundheitszustandes von Botschafter Apponyi ²¹⁷, intensiver in das diplomatische Geschehen einschalten und direkter an sich binden wollte.

Offensichtlich hatte sich Graf Kálnoky nunmehr, nach so vielen Jahren in London, in nicht mehr zu übersehender Weise für höhere diplomatische Aufgaben bei Minister Beust empfohlen. Das Privatschreiben von Botschafter Apponyi an den Außenminister, Anfang April 1870²¹⁸, ließ vermuten, daß die Entscheidung über eine anderweitige diplomatische Verwendung Kálnoky's ohne Rücksprache mit seinem Chef erfolgt sei. Dennoch, oder vielleicht auch gerade deshalb, äußerte sich Apponyi gegenüber seinem Vorgesetzten in jeder erdenklichen Weise positiv über seinen bisherigen ersten Mitarbeiter und empfahl ihn vorbehaltlos für „höhere Weihen“ im diplomatischen Dienst.

²¹⁵ Bericht Kálnoky an Mensdorff-Pouilly, London 1865 Oktober 18, HHStA Wien, PA VIII, 66.

²¹⁶ Mehrere Privatschreiben Kálnoky an Beust, London 1870 Jänner 6, 12, 20, 26 und Februar 9, HHStA Wien, PA VIII, 75.

²¹⁷ Ansuchen Apponyi's an Beust, London 1868 Juli 7, HHStA Wien, AR, F 4, 11: um einen dreimonatigen Urlaub „zur Wiederherstellung der Gesundheit“ sowie Ansuchen Apponyi's an Andrassy, 1876 März 16, um „Versetzung in den dauernden Ruhestand wegen angegriffener Gesundheit“.

²¹⁸ Privatschreiben Apponyi an Beust, London 1870 April 6, HHStA Wien, PA VIII, 75: „Mon cher Comte, Maintenant qu'il parait a peu près certain que Kálnoky ne reviendra plus à Londres je l'aime à Vous exprimer tout ce qu'il faut d'amitié desintéressée pour lui, pour me consoler de sa perte et pour lui souhaiter une destination plus élevée. J'ose dire qu'il est une perle, sous tous les rapports et qu'il fera certainement honneur à tout poste où la confiance de l'Empereur et la Votre voudrait bien l'appeler. Je l'ai pratiqué pendant treize ans – deux à Munich et onze ici – et je puis apaiser que j'ai rarement vu plus de tact et de modestie allié à plus de culture, de capacité et de connaissance des affaires; un caractère plus droit, un esprit d'observation plus fin, un jugement plus sûr. Je le recommande en toute confiance à Votre bienveillance special, convaincu qu'il méritera toujours et partout les éloges que je me plais à lui donner. Pour l'ambassade, et pour moi en particulier, il est une perte très sensible, et il emporte l'estime et les regrets affectueux de tous ceux qu'ont été à même d'apprécier ses rares qualités“.

3. Diplomatische Bewährung in provisorischer Mission

Wie im ersten Kapitel dieser Arbeit dargestellt, war Kálnokys Tätigkeit in Rom als junger Gesandter beim Heiligen Stuhl ab April 1871 nur von kurzer Dauer; denn mit der im November des selben Jahres erfolgten Bestellung von Andrassy an die Spitze des Ministeriums des Äußeren wurde ein wesentlich stärker liberal orientierter Kurs zur Grundlinie der Außenpolitik Österreich-Ungarns erhoben, zu dem sich Kálnoky – im Zusammenhang mit der damals schwierigen Lage des Vatikans – aus persönlich konservativen Grundpositionen heraus nicht verstehen konnte. Anstatt den neuen politischen Vorgaben zu entsprechen, beantragte er damals zunächst Ende Jänner 1872 Heimaturlaub, auch, um währenddessen mit seinem Vorgesetzten eine persönliche Klärung der politischen Standpunkte herbeizuführen, die zur Folge hatte, daß er schließlich im Mai 1872 in Disponibilität versetzt wurde.²¹⁹

Als Kálnoky im Februar 1874 wieder in die Reihen des diplomatischen Außendienstes gerufen wurde, betrachtete er die neue Aufgabe als Gesandter in Kopenhagen als Möglichkeit, persönlich wieder Eingang in den maßgeblichen Kreis der für das Kaiserreich außenpolitisch Tätigen finden zu können. Die beruflichen Herausforderungen ebendort hielten sich zwar in Grenzen, er befand sich aber auf einem bedeutenden „Auslugposten der europäischen Diplomatie, von wo bei den verwandtschaftlichen Beziehungen der dänischen Königsfamilie zu den Höfen von St. Petersburg und London viel zu sehen und zu berichten war“.²²⁰ König Christian IX. verstand es hervorragend, diese familiären internationalen Bande zum Wohle seines Landes zu pflegen.

Kálnoky war am 17. Juli 1879 in St. Petersburg eingetroffen und übernahm am nächsten Tag von Baron Langenau die österreichische Botschaft, der ihm bei dieser Gelegenheit den Stellvertreter des russischen Ministers des Äußeren, Nikolaj Karlovič Giers, vorstellte.²²¹ Bereits am 22. Juli konnte Kálnoky anlässlich einer feierlichen Audienz bei Zar Alexander II. sein Beglaubigungsschreiben

²¹⁹ Weisung Andrassy an Kálnoky, Wien 1872 Mai 13, HHStA Wien, AR, F4, 156.

²²⁰ Friedjung, Aufsätze, 330.

²²¹ Bericht Langenau an Andrassy, St. Petersburg 1879 Juli 18/ 6, HHStA Wien, AR, F4, 156.

überreichen.²²² Für ihn ging damit eine wenig ansprechende Periode im Sinne einer geradlinigen Entwicklung einer diplomatischen Karriere zu Ende.

Er tauchte, nach außen als Botschafter auftretend, unmittelbar aber überlegt in das komplexe Szenarium der damals belasteten Relationen zwischen Rußland und Österreich-Ungarn ein. Dabei fand er in dem Mitte 1878 der Botschaft zugeteilten jungen Attaché Alois Freiherr Lexa von Aehrenthal eine wertvolle Stütze, mit dem sich die Zusammenarbeit gut entwickelte; vielleicht auch nicht zuletzt wegen der gemeinsamen Herkunft aus dem böhmisch-mährischen Raum.²²³ Aehrenthal sprach Russisch²²⁴ und wurde auch dank seines beruflichen Engagements rasch zum wichtigsten Mitarbeiter, der Kálnoky künftig auch bei offiziellen Missionen, wie z.B. zu Einladungen des Zaren zu den russischen Manövern in Krasnoe Selo, begleitete.²²⁵

Der Ballhausplatz beauftragte den gräflichen Gesandten aus Wien sehr bald nach seiner Ankunft damit, in geeigneter Weise den Abzug der russischen Truppen am Balkan zu veranlassen, die in Durchführung des Berliner Vertrages als Besatzung dort stationiert waren. Giers erteilte Kálnoky eine positive Antwort auf das österreichische Ansinnen, die Minister Andrassy „ohne genaue Angaben und besonders ohne Erwähnung des Ursprungs in die Öffentlichkeit gelangen lassen“²²⁶ wollte. Die beauftragte Presseabteilung ließ in dieser Hinsicht nicht die notwendige Sorgfalt bei der Freigabe für die Veröffentlichung einer auszugsweisen Notiz im *Berliner Tagblatt* walten, sodaß kurz danach eine sinngetreue Meldung in einer der auflagenstärksten Tageszeitung St. Petersburgs, in der *Novoe Vremja* erschien. Kálnoky sah sich veranlaßt, Andrassy umgehend zu informieren²²⁷, um sicherzustellen, daß von russischer Seite nicht in seiner Person der Veranlasser derartiger pressemäßiger Indiskretionen vermutet würde. Der österreichische

²²² Bericht Kálnoky an Andrassy, St. Petersburg 1879 Juli 31/ 19, HHStA Wien, PA X, 68.

²²³ Susanne Flack, Alois Freiherr Lexa von Aehrenthal, Die frühen Jahre im Diplomatischen Dienst, Philosophische Diplomarbeit, Universität Wien 2005, 33.

²²⁴ Flack, Aehrenthal, 27.

²²⁵ Flack, Aehrenthal, 35.

²²⁶ Rutkowski, Kálnoky, 20.

²²⁷ Bericht Kálnoky an Andrassy, St. Petersburg 1879 Juli 31/ 19, HHStA Wien, PA X, 68.

Minister des Äußeren war gezwungen, die Fakten klarzustellen²²⁸, sodaß keine schädlichen Folgen für die Reputation des erst kurz in St. Petersburg tätigen neuen Leiters der österreichisch-ungarischen Vertretung am Hof des Zaren und bei Vertretern der Regierung eintraten.²²⁹ Kálnoky konnte im Gegenteil – nicht zuletzt dank seines hohen militärischen Ranges als Generalmajor – die Einladung des Zaren zum jährlich stattfindenden Truppendefilée in Krasnoe Selo, ebenso zu den ausgedehnten Manövern der russischen Streitkräfte in Carskoe Selo²³⁰, nützen, um sich persönlich Zutritt zu den genannten Führungskreisen des Zarenreiches zu verschaffen, aber auch, um mit den dort akkreditierten Botschaftern und Militär-Attachés näher in Kontakt zu kommen.²³¹ Der Umgang mit den maßgeblichen Gesellschaftskreisen Rußlands war für Kálnoky allerdings vorwiegend wegen der fehlenden vermögensmäßigen Voraussetzungen kein allzu reger.²³² „Er verachtete die lockere Moral der St. Petersburger Aristokratie“ und „war eben kein ‚Salonlöwe‘, so wie es die diplomatische Etikette von ihm gefordert hätte“²³³.

Kálnoky wurde in St. Petersburg in dieser Zeit Zeuge, wie sich die Enttäuschung, ja Wut, über die Ergebnisse des Berliner Kongresses innerhalb Rußlands in unterschiedlicher Weise – besonders durch die Presse – manifestierten²³⁴; Erscheinungen in der Öffentlichkeit, die nicht zuletzt auch durch die zunichte gemachten Hoffnungen panslawistischer Kreise verstärkt wurden. Haß gegen Deutschland, aber auch gegen Österreich-Ungarn und England keimte auf. Gegenüber der Doppelmonarchie lag das Aufkommen dieser Stimmungen auch in der Tatsache der Okkupation von Bosnien-Herzegowina begründet. Eine andere

²²⁸ Weisung Andrassy an Kálnoky, Wien 1879 August 9, HHStA Wien, PA X, 68. Die Depesche weist einen Vermerk von Kaiser Franz Joseph auf: „Solche offiziöse Indiskretionen schaden dem diplomatischen Verkehre und machen unsere Organe im Auslande ängstlich und zurückhaltend in ihrer Berichterstattung. FJ“

²²⁹ Rutkowski, Kálnoky, 22.

²³⁰ Bericht Kálnoky an Andrassy, St. Petersburg 1879 August 23, HHStA Wien, PA X, 68; Flack, Aehrenthal, 35.

²³¹ Ebenda, Rutkowski, Kálnoky, 21.

²³² Marija Wakounig, „The Right Man on the Right Place“, Adelige Diplomaten in St. Petersburg (1866-1899), Veröffentlichungen des Verbandes österreichischer Historiker und Geschichtsvereine 30, 192.

²³³ Flack, Aehrenthal, 34.

²³⁴ Marija Wakounig, Ein Grandseigneur der Diplomatie, Die Mission von Franz de Paula Prinz von und zu Liechtenstein in St. Petersburg 1894-1898, in: Europa Orientalis, Hg. Institut für Osteuropäische Geschichte an der Universität Wien, Bd.1, Wien/Berlin 2007, 93.

nicht zu übersehende Strömung der Zeit war, „das Interesse der Öffentlichkeit“ für „den englisch-afghanischen Antagonismus“.²³⁵

Der österreichisch-ungarische Diplomat verfolgte die geographisch aufeinander zulaufenden Eroberungsbewegungen Rußlands und Englands in Zentralasien mit Interesse und zog klare politische Schlüsse aus den Ereignissen in diesem Raum.²³⁶ Er meinte, daß sich das Zarenreich wegen seines Engagements in Asien in Europa weniger aktiv zeigen werde und vermutete, daß es konkret – nach dem veranlaßten Abzug seiner Streitkräfte vom Balkan – künftig „an der Donau und am Balkan eine gemäßigtere, aber deshalb nicht weniger aktive Politik verfolgen werde, eine Politik, welche an sich unangreifbar und schwerer zu bekämpfen sein werde, als eine russische Armee in offenem Felde“²³⁷. Eine Einschätzung, die relativ bald Realität werden sollte.

Sehr bald nach Kálnoky's Übernahme der interimistischen Leitung der österreichischen Botschaft in St. Petersburg trat in der Führung des Ministeriums am Ballhausplatz ein Wechsel ein. Diesmal bot sich ihm – im Gegensatz zur letzten Änderung der dortigen Führung – eine entscheidende Chance für seinen weiteren Lebensweg. So wie er sich in England zum versierten „Gesellen“ des diplomatischen Metiers entwickeln konnte, war ihm nun die Möglichkeit eröffnet, sich dank eigener Leistungsbereitschaft sowie persönlicher und fachlicher Qualifikation auf dem für Wien vermutlich wichtigsten Botschafterposten²³⁸ zu bewähren und allenfalls noch weitere Karrierestufen hinaufzusteigen.

Heinrich Freiherr von Haymerle, der neue Außenminister, hatte am 8. Oktober 1879 die Führung des Ministeriums des Kaiserlichen Hauses und des Äußeren übernommen. Dieser war aus Rom, wo er als Botschafter beim Königreich Italien akkreditiert war, nach Wien geholt worden; er galt als eng befreundet mit Kálnoky.²³⁹

²³⁵ Rutkowski, Kálnoky, 22f; Wakounig, Grandseigneur, 94.

²³⁶ Bericht Kálnoky an Haymerle, St. Petersburg 1879 Oktober 17/ 5, HHStA Wien, PA X, 68. Am Berichtskopf Vermerk Kaiser Franz Josephs: „Sehr gut geschrieben FJ“.

²³⁷ Rutkowski, Kálnoky, 23f.

²³⁸ Flack, Aehrental, 106: „absoluter Mittelpunkt österreichisch-ungarischer Außenpolitik“.

²³⁹ Friedjung, Aufsätze, 330.

Am Tag nach dem Abschluß des Zweibundes zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland (7. Oktober 1879) stand Haymerle vor der Anforderung, die Reaktionen des Zaren bzw. seines maßgeblichen politischen Führungskreises auf den Abschluss dieser Defensiv-Allianz in Erfahrung zu bringen²⁴⁰; eine Notwendigkeit, die sich daraus ergab, daß sich Kaiser Wilhelm I., als Onkel Zar Alexanders II., aus familiären Rücksichten dazu veranlaßt sah, den Inhalt und insbesondere den defensiven Charakter des Abkommens, letzterem direkt in geeigneter Weise zur Kenntnis zu bringen, obwohl dieses als Geheimvertrag zwischen den beiden zentraleuropäischen Mächten stipuliert war.²⁴¹

In St. Petersburg tendierte Kálnoky inzwischen dazu, möglichst bald seine vertretungsweise diplomatische Position wieder zu verlassen, da ihm ein adäquates persönliches Umfeld mangelte und er mit finanziellen Problemen konfrontiert war²⁴², die durch seine vergleichsweise niedrigen, gegenüber Kopenhagen unveränderten Bezüge verursacht wurden. Haymerle jedoch, „der neue Minister, schätzte Kálnoky sehr hoch. Der ernste, bedächtige Diplomat bürgerlicher Abstammung hatte seit lange eine Vorliebe für den ernsten und bedächtigen aristokratischen Berufsgenossen und als sein Vorgesetzter lernte er ihn immer mehr würdigen“²⁴³; doch der neue Außenminister „besaß weder die Größe seines Vorgängers noch die Fähigkeiten seines Nachfolgers. Er war ein gewissenhafter Durchschnittsdiplomate, bei dem vor allem anderen seine große Vorsicht und sein Mißtrauen, besonders gegen Rußland auffielen. Mit Kálnoky verband ihn aufrichtige Freundschaft [...] und Kálnoky war nicht nur über die schwebenden Fragen stets auf dem laufenden, er nahm auch persönlich Einfluß auf die Politik seines Chefs, wie dies zwischen einem diplomatischen Vertreter und dem Minister nur selten der Fall ist“²⁴⁴.

Ende November 1879 ging das Mandat Kálnokys für die provisorische Leitung der St. Petersburger Botschaft mit der Rückkehr von Langenau zu Ende. Er

²⁴⁰ Privatbrief Haymerle an Kálnoky, Wien 1879 Oktober 27, HHStA Wien, PA I, 454, Liasse II.

²⁴¹ Rutkowski, Kálnoky, 26.

²⁴² Rauscher, Berlin, 20.

²⁴³ Molden, Kálnoky, 4.

²⁴⁴ Rutkowski, Kálnoky, 26.

beabsichtigte, über Berlin für einen kurzen Aufenthalt nach Wien zu reisen, und anschließend nach Kopenhagen zurückzureisen. Knapp davor erhielt Kálnoky die telegrafische Mitteilung Haymerles, daß der Rücktritt Langenaus bevorstünde.²⁴⁵ Nachdem dieser den letzten wichtigen diplomatischen Auftrag in St. Petersburg nicht zur Zufriedenheit – auch des Kaisers – ausgeführt hatte, war seine Ablöse kurzfristig zu erwarten.²⁴⁶ Es ist anzunehmen, daß Kálnoky anlässlich seines Zwischenstops in Wien Ende November von Minister Haymerle über dessen Intention, ihn mit der definitiven Botschafterfunktion in St. Petersburg betrauen zu wollen, in Kenntnis gesetzt wurde. Jedenfalls überreichte Kálnoky schon am 31. Dezember 1879 sein Rekreditiv in Kopenhagen.²⁴⁷ Es dauerte noch bis Ende Jänner, bis dann die formelle Entscheidung der Bestellung Kálnokys vollzogen war. Botschafter Langenau verblieb bis zu diesem Zeitpunkt noch in seinem Amt. Der bisherige Gesandte wurde schließlich am 26. Jänner 1880 zum Botschafter Österreich-Ungarns am St. Petersburger Hof ernannt; gleichzeitig wurde ihm der Ehrentitel des Geheimen Rates zuerkannt. Personalrechtlich verblieb er zunächst im Gesandtenstand und wurde nach Ablauf eines Jahres rückwirkend in den Botschafterstatus versetzt.²⁴⁸

Das Zustandekommen des Zweibundes, federführend für Österreich von Andrassy betrieben, war letztlich darauf zurückzuführen, daß Reichskanzler Otto Bismarck schon Ende 1876 erwogen hatte, ein Bündnis mit Österreich einzugehen und er nun im Jahr 1879 der Ansicht war, Rußland als unzuverlässig einstufen zu müssen; bei der aktuellen „Dynamik der europäischen Machtpolitik“ habe sich Deutschland daher in Acht zu nehmen, „in Gegensatz zu anderen Mächten zu

²⁴⁵ Telegramm Haymerle an Kálnoky, 1879 November 17, HHStA Wien, PA X, 68; Rutkowski, Kálnoky, 29.

²⁴⁶ Telegramm Langenau an Haymerle, 1879 November 25, HHStA Wien, PA X, 68, das mit dem Vermerk versehen: „Der Gegensatz im Auftreten des Generals Schweinitz und in jenem wirklich altersschwachen des Baron Langenau wird in Berlin nicht gut wirken. FJ.“ [Schweinitz war seit 1876 deutscher Botschafter in St. Petersburg, Anm. d. Verf.] .

²⁴⁷ Weisung Haymerle an Kálnoky, 1879 Dezember 31, HHStA Wien, AR, F 4,156; Rutkowski, Kálnoky, 29f.

²⁴⁸ Vortrag Haymerle an Kaiser Franz Joseph, 1880 Januar 22; Weisung Haymerle an Kálnoky, 1880 Januar 27; gemäß allerrh. Entschließung v. 31. Dezember 1880 rückwirkende Zuerkennung des Botschafterstatus per 26. Januar 1880; Weisung Haymerle an Kálnoky, 1881 Januar 3, HHStA Wien, AR, F 4, 156; Rutkowski, Kálnoky, 30.

geraten; das gelte insbesondere für England und Österreich“²⁴⁹. In seiner Absicht, mit Österreich zu einem engeren Abkommen zu gelangen, stand dem Reichskanzler zu dieser Zeit Kaiser Wilhelm im Wege, der der Entfremdung der Höfe von Deutschland und Rußland Einhalt gebieten wollte.²⁵⁰; diese war seiner Meinung nach auf das Kokettieren des russischen Außenministers Aleksandr Michailovič Gorčakovs mit Frankreich, den militärischen Expansionismus des zaristischen Kriegsministers Dmitrij Alekseevič Miljutin, die Stationierung von russischen Truppen an der deutschen Grenze sowie die „zügellose Rhetorik der Moskauer und St.Petersburger Blätter“²⁵¹ zurückzuführen.

Die wohlwollende Position des deutschen Kaisers gegenüber Rußland wurde allerdings durch die sogenannte „Briefohrfeige“ Zar Alexanders vom 15. August 1879²⁵² in Frage gestellt, „in dem er Bismarcks feindselige Politik gegenüber Rußland scharf tadelte und die Befürchtung äußerte, daß die persönlichen Animositäten Bismarcks gegen Gorčakov verhängnisvolle Folgen für beide Länder haben könnten“²⁵³. Unmittelbar nach Bekanntwerden dieses Schreibens traf in Berlin die Nachricht vom bevorstehenden Rücktritt Minister Andrassy's ein. Als für Bismarck mit der Ernennung Eduard Graf Taaffe's zum Ministerpräsidenten bzw. mit seiner stärker slawenorientierten Politik die Vermutung nahe lag, Österreich könnte sich künftig in seinen auswärtigen Beziehungen Rußland intensiver zuwenden, schien für den deutschen Reichskanzler Gefahr im Verzug für seine außenpolitischen Intentionen zu bestehen. Er bat Andrassy am 13. August 1879 um einen dringenden Termin, worauf ein Treffen der beiden Minister am 27. und 28. August in Bad Gastein vereinbart wurde. Andrassy erklärte anlässlich dieser Gespräche die Bereitschaft, seine Funktion als Außenminister so lange beizubehalten, bis ein Defensivbündnis zur Abwehr „jedes Angriffs, den Rußland

²⁴⁹ Otto Pflanze, Bismarck, Der Reichskanzler, München 1998, 226f.

²⁵⁰ Ebenda, 226f.

²⁵¹ Ebenda, 227.

²⁵² Rutkowski, Kálnoky, 34.

²⁵³ Pflanze, Reichskanzler, 228.

allein oder im Bunde mit anderen Mächten gegen eine der beiden deutschen Mächte richten könnte“ unterzeichnet wurde.²⁵⁴

Während Kaiser Franz Joseph die Positionen Andrassy's positiv aufnahm, lehnte Kaiser Wilhelm eine Vereinbarung mit Österreich grundsätzlich ab. Er war überzeugt, daß der „grobe“ Brief seines Neffen Alexander vom 15. August nicht als Drohung aufzufassen gewesen sei. Wilhelm blieb Bismarck gegenüber daher bei der Ablehnung einer Koalition mit Österreich-Ungarn. Nachdem er aber eine Reihe von Denkschriften des Reichskanzlers erhalten hatte, die ihm dessen Überlegungen bezüglich, eines Abkommens mit Österreich im Sinne einer weitreichenden „organischen Union“ näher brachten, ließ sich Kaiser Wilhelm teilweise umstimmen.²⁵⁵ Anlässlich der konkreten Vertragsverhandlungen Bismarck's mit Andrassy in Wien in der zweiten September-Hälfte 1879, sah sich der deutsche Kanzler zu weitgehenden Zugeständnissen gegenüber Andrassy veranlaßt; es sollte demnach ein auf fünf Jahre befristeter Geheimvertrag abgeschlossen werden²⁵⁶; der um weitere drei Jahre verlängert werden könnte, wenn im letzten Vertragsjahr kein Antrag auf Änderung des Vertrags gestellt würde.²⁵⁷ Freilich konnten die noch bestehenden Vorbehalte Kaiser Wilhelms gegen diese vertragliche Bindung zwischen den beiden zentraleuropäischen Reichen letzten Endes nur durch eine ultimative Rücktrittsdrohung Bismarcks ausgeräumt werden: „Wenn man ihn nötige, eine wider sein bestes Wissen und Gewissen verstoßende Außenpolitik zu treiben, werde er“ – so drohte er – „die Verantwortung dafür ablehnen und seinen Abschied nehmen – zugleich mit dem gesamten Staatsministerium“. ²⁵⁸ Damit war der Weg frei für die Unterzeichnung des Zweibundes am 7. Oktober 1879 in Wien. Dessen Inhalt wurde, gemäß den Vorstellungen des deutschen Kaisers Zar Alexander mitgeteilt; außerdem erging an die britische Regierung ein Hinweis in Grundlinien.²⁵⁹

²⁵⁴ Ebenda, 228.

²⁵⁵ Ebenda, 229.

²⁵⁶ Ebenda, 230.

²⁵⁷ Rutkowski, Kálnoky, 32.

²⁵⁸ Pflanze, Reichskanzler, 233.

²⁵⁹ Rutkowski, Kálnoky, 32.

„Der Vertrag verpflichtete die beiden Partner zum gegenseitigen Beistand im Falle eines russischen Angriffs; die Zusicherung wohlwollender Neutralität wurde für die Eventualität des Angriffs einer anderen Macht gegeben, die sich jedoch sofort in die Beistandspflicht umzuwandeln hatte, wenn dem Angreifer von Rußland aktive Mitwirkung zuteil wurde; die Kriegführung und der endliche Friedensschluß sollten gemeinsam sein“²⁶⁰.

Bismarck's prinzipielle politisch-strategische Überlegungen waren darauf gerichtet, die dominierende Stellung Deutschlands sicherzustellen, indem er eine europäische Großmacht gegen die andere ausspielte und gleichzeitig darauf achtete, den Westen und den Osten des Kontinents in Balance zu halten, d.h. mit anderen Worten, durch ein System von Checks und Balances die Dynamik in der europäischen Machtpolitik zu bestimmen.²⁶¹ Konsequenterweise dachte er in diesem Sinne – nach der bis nach dem Berliner Kongress erfolgten faktischen Auflösung des Dreikaiserbündnisses von 1873 – nicht nur an eine feste vertragliche Bindung an einen großen Partner, sondern ventilierte die Möglichkeit eines Bündnisses mit zumindest einer weiteren europäischen Macht; dabei dachte er u.a. auch an England, das mit Österreich in der orientalischen Frage über weite Strecken idente Interessen verfolgte.²⁶² Bismarck hoffte aber offenbar insgeheim, daß die Attraktivität des Zweibundes mit Österreich ausreichen werde, diesen mit Rußland gemeinsam zu einem Dreibund zu erweitern.²⁶³

Vorderhand aber hielt die in Rußland bestehende „Erbitterung gegen Deutschland und seinen Kanzler“ an.²⁶⁴ Dieser war ab September 1879 dennoch bemüht, das Zarenreich in irgend einer Weise an den Zweibund heranzuführen. Parallel hierzu unternahm Bismarck über den deutschen Botschafter in London Bündnisanbahnungen beim Kabinett Disraeli.²⁶⁵

²⁶⁰ Ebenda, 32.

²⁶¹ Pflanze, Reichskanzler, 235f.

²⁶² Ebenda, 227.

²⁶³ Ebenda, 233.

²⁶⁴ Rutkowski, Kálnoky, 31.

²⁶⁵ Ebenda, 34.

Der österreichisch-ungarische Außenminister Haymerle, hatte als „gewissenhafter Durchschnittsdiplomate“²⁶⁶ den zum Teil genialen Überlegungen bzw. Taktiken Bismarcks kaum etwas entgegenzusetzen; er sah sich in seiner Vorsicht, aber auch aus seinem Mißtrauen heraus veranlaßt, seinen Freund Kálnoky dazu einzusetzen, um – wie erwähnt – direkte Informationen aus St. Petersburg über die Reaktionen der Führung des Zarenreiches auf den Abschluß des Zweibundes mit Deutschland zu erhalten.²⁶⁷

Eine Nachricht Minister Haymerle's Ende Oktober 1879 war die Grundlage für Kálnoky²⁶⁸, die Reaktion in Rußland auf den Abschluß des defensiv angelegten deutsch-österreichischen Zweibundes zu analysieren. Schon rund eine Woche später berichtete Österreichs provisorischer Botschafter. Er zeichnete folgendes Bild der gewonnenen Eindrücke für Wien: „Zuerst lebhaftes Aufschäumen des Unmuts und Ergießen von Gift und Ärger gegen Deutschland und gegen uns in zweiter Linie. Dann, unter fortdauernder Nervosität und zeitweiligen Anfällen von Heftigkeit, wachsendes Unbehagen über die eigene Isoliertheit. Endlich die letzte Phase, Beruhigung der Nerven, überlegtere Auffassung der Situation und wachsendes Einsehen, daß man sich akkomodieren könne und müsse, weil kein Ausweg vorhanden“.²⁶⁹ Seiner Meinung nach sei man im letzten Stadium angelangt und beruhige sich im allgemeinen.

Es dürfte kein Zufall gewesen sein, daß Kálnoky im November 1879 ein Gespräch mit Peter Saburov führte, der im vorausgegangenen Sommer zum russischen Botschafter bei der Hohen Pforte ernannt worden war. Saburov weilte ab 27. September 1879, also zwei Tage nach Abschluß der Wiener Verhandlungen bei Bismarck in Berlin. Die beiden Herren hatten schon im vorausgegangenen Juli und August persönlichen Kontakt, der zur Annäherung ihrer politischen Ansichten führte. Es war Saburov, der schließlich im Bemühen erfolgreich war, Zar Alexander II. und dessen Beraterstab „von der Notwendigkeit besserer Beziehungen zu

²⁶⁶ Ebenda, 26.

²⁶⁷ Ebenda, 26.

²⁶⁸ Privatbrief Haymerle an Kálnoky, Wien 1879 Oktober 27, HHStA Wien, PA I, 454.

²⁶⁹ Privatbrief Kálnoky an Haymerle, St. Petersburg 1879 November 5, HHStA Wien, PA I, 454.

Deutschland zu überzeugen“²⁷⁰. Bismarck hatte seinem Gesprächspartner mitgeteilt, das Ziel, die Nähe zu Österreich vertragsmäßig zu suchen, liege vor allem darin, „ein Bündnis Österreichs mit England und Frankreich gegen Rußland zu verhindern. Nun, da zwischen Österreich und den Westmächten ein Graben ausgehoben sei, könne man daran denken, den Dreikaiserbund wieder herzustellen“. Saburov erwiderte in diesem Zusammenhang, in Rußland sei „ganz die Friedenspartei obenauf, man wünsche aufrichtige Verständigung“²⁷¹. Bismarck ließ „den russischen Diplomaten über den Inhalt der Rußland betreffenden Vereinbarungen“ aus dem Zweibund mit Österreich „nicht in Zweifel“, obwohl dazu Geheimhaltung vereinbart worden war.²⁷²

Kálmokys Gespräch mit Saburov im November 1879, als sich letzterer urlaubsbedingt in St. Petersburg aufhielt, war konzeptionell darauf angelegt, dem Gesprächspartner die Grundpfeiler, auf denen die österreichisch-ungarische Außenpolitik nach Ansicht Kálmokys am Balkan ruhe, darzulegen, um die der Monarchie unterstellten expansiven Absichten möglichst zu entkräften. Saburov hatte nämlich zur aktuellen Balkanpolitik Österreich-Ungarns besorgt bemerkt, daß dieses den Sandschak von Novi-Bazar nur besetzt habe, um von dort – aus gesicherter Position – weitere expansive Schritte setzen zu können.²⁷³ Kálmoky erläuterte ihm, daß er „solche Befürchtungen gar nicht begreifen könne. Wer nur halbwegs die Configuration, Zusammensetzung, Organisation und Tendenzen der Österreichisch-ungarischen Monarchie kenne, dem müsse klar sein, daß Österreich-Ungarn, der Statur der Dinge nach, niemals eine aggressive, sondern stets eine streng conservative äußere Politik machen werde und würde. Auch die Besetzung von Bosnien und Hercegowina sei eine rein conservative Maßregel zum Schutze und zur Sicherung unseres Besitzes angesichts des Machtzuwachses und der radikalen Veränderungen in der Stellung unserer turbulenten Gränznachbarn. Hr.v. Sabouroff gestand, daß ihm Fürst Bismarck über die Tendenzen und die politische Stellung Österreich-Ungarns ganz in demselben Sinne gesprochen, daß

²⁷⁰ Pflanze, Reichskanzler, 235.

²⁷¹ Ebenda, 235.

²⁷² Pflanze, Reichskanzler, 338.

²⁷³ Rutkowski, Kálmoky, 28.

sich übrigens Kaiser Alexander seither hierüber auch bemüht habe, was zum großen Theil das Verdienst von Herrn von Giers wäre. – Im Allgemeinen äußerte sich Hr. v. Sabouroff mit großer Mäßigung und in versöhnlichem Sinne über die Situation im Orient.“²⁷⁴ In diesem Gespräch ließ Kálnoky ansatzweise Linien der Außenpolitik am Balkan erkennen, die er später zu prinzipiellen Grundlagen seiner Tätigkeit als Minister des Äußeren erhob.

Dieses Gespräch mit Botschafter Saburov stellte die letzte dokumentierte diplomatische Amtshandlung von Kálnoky dar, die er während seiner Tätigkeit als interimistischer Leiter der österreichischen Mission in St. Petersburg ausführte. Baron Langenau kehrte am 21. November 1879 aus dem Urlaub zurück und Kálnoky übergab ihm wieder die Botschaft, um selbst am nächsten Tag über Berlin nach Wien zu reisen²⁷⁵, wo er vorhatte, bei Haymerle vorzusprechen.²⁷⁶

4. Definitive Berufung zum österreichisch(-ungarischen) Botschafter in St. Petersburg

Die Weichenstellungen der österreichisch-ungarischen Außenpolitik nach dem Abschluß des Zweibundes waren wesentlich durch Reichskanzler Bismarck's politische Strategie für Europa mitbestimmt. Schon im Sommer 1879 versuchte dieser die reservierte Haltung Kaiser Wilhelms gegenüber einer vertraglichen Verbindung mit Österreich durch Hinweise aufzuweichen, die „alte Beziehung zwischen den Mächten auf einer festeren Basis“ wieder herbeiführen zu wollen.²⁷⁷ Bismarck's Intention war es, Rußland vor Augen zu führen, daß es Bedarf für eine neuerliche Verständigung mit den beiden Reichen in Mitteleuropa habe, um aus seiner seit dem Krim-Krieg existierenden Isoliertheit heraustreten zu können. Dabei

²⁷⁴ Privatbrief Kálnoky an Haymerle, St. Petersburg 1879 November 19/7, HHStA Wien, PA I, 454.

²⁷⁵ Telegramm Kálnoky an Haymerle, St. Petersburg 1879 November 22/ 10, HHStA Wien, PA I, 454.

²⁷⁶ Privatbrief Kálnoky an Haymerle, St. Petersburg 1879 November 19/7, HHStA Wien, PA I, 454.

²⁷⁷ Pflanze, Reichskanzler, 338.

ging er davon aus, daß es möglich wäre, mit den „vernünftigen Politikern“²⁷⁸ in St. Petersburg, aber nicht mit Fürst Gorčakov, zur Durchsetzung seiner Vorstellungen zu gelangen, sobald erkennbar würde, daß der Zweibund zu einer Dreier-Allianz ausgebaut und eine Verständigung mit England oder u.U. sogar mit Frankreich herbeigeführt werden könnte. Unter derartigen Voraussetzungen erwartete Bismarck den Eintritt Rußlands in Gespräche mit Deutschland und Österreich-Ungarn.²⁷⁹

Saburov hatte schon anlässlich des Kuraufenthaltes von Bismarck im Juli 1879 in Kissingen dessen konzertierte politische Ausführungen mit Interesse aufgenommen und in einer Denkschrift für Zar Alexander II. vom darauffolgenden September eine Wiederbelebung des Dreikaiserbundes empfohlen. Die Hinweise des Reichskanzlers über die feindselige Haltung der russischen Regierung und der Presse, jedoch insbesondere seine Saburov gegenüber ausgesprochene Vermutung, daß Rußland die in den vergangenen Jahren durchaus positiven Beziehungen mit Wien und Berlin nun abbrechen wolle, verfehlten ihre Wirkung nicht beim Zaren.²⁸⁰ Obwohl diesem bekannt war, daß Bismarck mit Andrassy in Gastein und Wien Gespräche führe, wußte er nicht worüber verhandelt bzw. welches Ergebnis erzielt wurde. Alexander zögerte unter diesen Umständen nicht und entsandte Saburov umgehend mit dem Auftrag nach Berlin, die Lage für ihn zu sondieren. Dort wurde der russische Botschafter in Konstantinopel zu seinem Erstaunen von Bismarck kurzfristig empfangen. Ungeachtet der vereinbarten Geheimhaltung mit Andrassy weihte der deutsche Kanzler, wie bereits erwähnt, Saburov in die vereinbarten Inhalte des Vertrages ein; er meinte weiters, daß Deutschland sich veranlaßt sah, Österreich durch das jüngste Abkommen ruhig zu stellen; dadurch war zwischen dem Nachbarland und den Westmächten eine Barriere aufgerichtet worden. Bismarck, hegte nunmehr die Hoffnung, auch das

²⁷⁸ Bericht Kálnoky an Haymerle, Petersburg 1880 Februar 17/5, HHStA Wien, Gesandtschaft St. Petersburg, 116: Kálnoky zitierte in dem geheimen Bericht über seine Unterredung mit Bismarck am 9. Februar 1880, die Äußerungen des letzteren, wonach trotz der „fortdauernden Intrigen Gortschakows“ die „vernünftigen Politiker, wie Schuwalow, Walujew, Labanow, Giers, Saburow“ mit Erfolg zur Mäßigung beigetragen hätten, womit u.a. auch „die offizielle Luft in Petersburg“ abgekühlt wurde.

²⁷⁹ Pflanze, Reichskanzler, 338.

²⁸⁰ Ebenda, 338.

Dreikaiserbündnis erfolgreich wiederbeleben zu können. Darauf hin entwickelten Saburov und der Fürst Prinzipien eines Vertrages, durch die sich Rußland und Deutschland für den Kriegsfall gegenseitig der Neutralität versicherten; und zwar Deutschland für den Fall einer bewaffneten Auseinandersetzung zwischen Rußland und England, Rußland für den eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich. Der jeweils neutrale Vertragspartner sollte unterbinden, daß eine vierte Macht in den Konflikt eingreife. Das Zarenreich hätte Österreich-Ungarns territorialen Besitzstand zu respektieren, sofern es seinen Verpflichtungen aus dem Berliner Vertrag nachkäme.²⁸¹

Als Saburov Anfang Oktober 1879 aus Berlin nach St. Petersburg zurückkehrte, hatte er beabsichtigt, mit Fürst Bismarck seine Unterredungen über ein künftiges Näherrücken von Deutschland und Rußland gegen Jahresende fortzusetzen; seine Bestellung zum Botschafter in Berlin ließ ihn aber erst im Januar seine Gespräche mit Bismarck in Varzin fortsetzen. – Wegen der russischen Truppenmassierungen an den Grenzen Deutschlands und Österreichs, die u.a. eine heftige deutsche Pressekampagne gegen die Bedrohung aus dem Zarenreich auslösten, schien der Reichskanzler aber keine besondere Eile für den Abschluß eines Vertrages mit Rußland zu haben; in diesem Zusammenhang unternahm er es auch, über Mittelsmänner aus diplomatischen Kreisen, den russischen Kriegsminister Miljutin bei Zar Alexander in ein schiefes Licht zu rücken, da er glaubte, ihn für das Säbelrasseln Russlands verantwortlich machen zu müssen. Zudem war Bismarck zu Ohren gekommen, daß der Stabschef der russischen Armee, General Nikolaj Obručev schon im August 1879 anläßlich eines offiziellen Besuches in Frankreich, bzw. bei der dortigen Generalität, wegen einer eventuellen russisch-französischen Entente – offenbar ohne Auftrag – sondiert hatte. Für den deutschen Kanzler waren dies Signale, die darlegten, daß die Auffassungsunterschiede innerhalb der russischen Regierung über den außenpolitischen Kurs des Landes fortbestanden. Schließlich mußte er erkennen, aus der mehrmonatigen, urlaubsmäßigen Abwesenheit Gorčakovs in Westeuropa nicht wie erwartet auf seine Ablöse in der Funktion des Außenministers des Zaren hoffen zu dürfen, denn dieser nahm

²⁸¹ Ebenda, 338f.

gegen Ende 1879 seine Amtstätigkeit in St. Petersburg wieder auf; aus dieser Richtung war daher mit der Behinderung von Gesprächen zwischen Rußland und seinem westlichen Nachbarn über ein mögliches politisches Zusammenrücken zu rechnen.²⁸²

Bismarck bot der Antwortbrief Alexanders II. vom 14. November 1879 auf das Schreiben Kaiser Wilhelms, mit dem er seinen Neffen von der Tatsache des Abschlusses des Zweibundes durch ein Memorandum informierte, eine Bestätigung für die Richtigkeit seines taktischen Kurses gegenüber Rußland. Der Zar hatte darin kundgetan, daß er „die Wiederkehr jenes vollkommenen Einvernehmens der drei Kaiser begrüße“²⁸³. Je länger Bismarck in der Lage war, die Isolierung Rußlands im Kreis des Konzerts aufrecht zu erhalten, desto eher durfte er annehmen, St.Petersburg's Intentionen nach einer außenpolitischen Anbindung an Deutschland und Österreich-Ungarn wachsen zu sehen. Diese seine Absichten veranlaßten ihn, das Verhältnis mit Frankreich auf eine neue Basis zu stellen und die Tendenzen von England und Frankreich, ihre Mittelmeerpolitik stärker zu koordinieren, zu unterstützen. Haymerle's Befürchtungen, eine Entente zwischen den beiden Mächten könnte u.U. zu intim werden, zerstreute Bismarck mit dem Hinweis, daß deren Zusammenarbeit vielmehr geeignet sei, sie beide von anderen gefährlichen Initiativen abzuhalten. Durch die Entente der beiden Mächte werde Frankreichs Wunsch nach größerer politischer Nähe zu Rußland zumindest gedämpft. – Obwohl Bismarck die potentielle Chance für eine engere vertragliche Bindung zwischen Österreich-Ungarn, Deutschland und England im Ernstfall als Rückfallslinie gegen Rußland verfügbar haben wollte, so durfte eine derartige Kooperation nicht nur englische Positionen sichern. Konsequenterweise lehnte es der deutsche Kanzler auch ab, einem Vorschlag Haymerles zu folgen, Englands „Sensibilität“ gegenüber dem deutsch-österreichischen Pakt (Oktober 1879) mit der Bereitschaft zur Unterstützung englischer Politik auf dem Balkan ruhig zu stellen; vielmehr war er der Auffassung, der Zweibund sei ein Defensiv-Verhältnis,

²⁸² Ebenda, 342.

²⁸³ Johannes Lepsius, Albrecht Mendelssohn-Bartholdy, Friedrich Thimme (Hg.), Die große Politik der europäischen Kabinette 1871-1914, 39 Bde., Berlin 1922-1927, Bd. 3, 133.

während Großbritanniens Initiativen am Balkan meist offensiven Zielen dienten.²⁸⁴ Österreich-Ungarn mußte sohin in der politischen Realität erkennen, daß – ganz gegen die von Andrassy seinerzeit vertretene Auffassung²⁸⁵ – in der orientalischen Frage von deutscher Seite durch den Abschluß des Zweibundes wenig substanzielle Unterstützung zu erwarten sei. Die vertraglichen Verhaltensziele vom „festen Zusammenhalten der Reiche“ und einem „innigen Zusammengehen“ zur Aufrechterhaltung des Berliner Vertrages und des europäischen Friedens überließen den beiden Vertragsteilen, ob, wie und in welcher Intensität sie sich im Einzelfall zur Hilfestellung des Partners verpflichtet fühlten. Gemäß dem Wortlaut der Vereinbarung war ein zwingendes Verhalten der Kontrahenten nur für den defensiven militärischen Anlaßfall vereinbart, in Fragen allgemeiner oder besonderer politischer und wirtschaftlicher Natur war ein weiterer Handlungsspielraum gegeben.²⁸⁶ Bismarck war der Auffassung, Konfliktfällen in Südosteuropa möglichst unter Beachtung der jeweiligen Hegemonialbereiche der Großmächte einer Regulierung bzw. Entschärfung zuzuführen, womit aber in der Regel keine endgültige Bereinigung derartiger Problemfelder eintrat. Er war daher auch zur Enttäuschung Österreichs-Ungarns nicht bereit, durch den Zweibund Schritte zu setzen, wodurch Rußland an der Vereinigung Bulgariens bzw. der Begründung eines engen Abhängigkeitsverhältnisses desselben gehindert worden wäre.²⁸⁷

Als schließlich Saburov am 31. Jänner 1880 als neuernannter Botschafter des Zaren in Deutschland nach Berlin zurückkehrte, um die Gespräche mit Bismarck wieder aufzunehmen, zögerte dieser, die Kontakte unter gleichen Voraussetzungen wie im Spätsommer 1879 fortzusetzen. Die Vertrauensbasis zu seinem Gesprächspartner schien ihm in Anbetracht der keineswegs einheitlichen politischen Grundlinien der russischen Führung offenbar nicht ausreichend tragfähig. Ob Rußland letztlich als verlässlicher Partner wird gewonnen werden können, darin war sich Bismarck nicht hinreichend sicher.²⁸⁸ Indem er Saburovt

²⁸⁴ Pflanze, Reichskanzler, 339f.

²⁸⁵ Friedjung, Aufsätze, 178; Rutkowsky, Kálnoky, 34.

²⁸⁶ Rutkowsky, Kálnoky, 33f.

²⁸⁷ Pflanze, Reichskanzler, 340.

²⁸⁸ Ebenda, 341.

nun vertrauensvoll Einblick in seine Strategien zur erfolgreichen Beeinflussung des politischen „Spiels“ der europäischen Mächte gewährte, versuchte er jenen für seine Sicht der Dinge zu gewinnen. Er eröffnete Saburov, „daß man versuchen müsse, einer von dreien zu sein, solange fünf Großmächte in schwankendem Gleichgewicht die Welt regierten. Auch der Zweibund sei in der Absicht geschlossen worden, anschließend zu dem Dreibund mit Ihnen zurückzukehren, wenn dieses Bündnis von Ihnen ernsthaft gewünscht wird“. Haymerle allerdings sei ein ‚bodenscheues Pferd‘²⁸⁹, bei jedem Vorschlag, ‚den man ihm machte, frage er sich, wo darin die Falle versteckt sei‘.“ Saburow verstand: In Wien ein ‚bodenscheuer Minister,‘ in St. Petersburg ein ‚seniler Kanzler‘²⁹⁰. – Nun, da auf dieser Basis Einvernehmen erzielt war, zeigte sich Bismarck wieder offen für Gespräche.

Die beiden Herren kamen daraufhin überein, zunächst in informellen Gesprächen mögliche Grundlagen für ein Abkommen zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn und Rußland auszuloten und nicht Verhandlungen offizieller Art zu starten. Über den Fortgang dieser Kontakte sollte Saburov ausschließlich dem Zaren berichten; Bismarck wollte diese in eigener Verantwortung führen, ohne Kaiser Wilhelm zu informieren, da die Geheimhaltung durch den mittlerweile 83jährigen u.U. nicht gewährleistet sein könnte.²⁹¹

Saburov hatte mittlerweile den stellvertretenden Außenminister Rußlands, Giers, für das geheime Vorgehen mit Bismarck als Mitakteur in St. Petersburg gewonnen. Es bestand Einvernehmen zwischen dem Zaren und seinen beiden russischen Amtsträgern, in einem Vertrag mit Deutschland anzustreben, die bestehende Isolierung Rußlands zu beenden, die durch den Abschluß des Zweibundes und die Existenz der französisch-englischen Entente entstanden war. Es war damit intendiert, einerseits den Zweibund, andererseits die Entente im Mittelmeerraum zu schwächen. Wegen seiner kontinuierlichen Differenzen mit England und Frankreich über die Implementierung des Berliner Vertrags lag Rußland sehr daran, Deutschlands Hilfe für eine Veranlassung des Osmanischen Reiches zu

²⁸⁹ Bridge, Österreich(-Ungarn), 258.

²⁹⁰ Ebenda, 342f.

²⁹¹ Lepsius, Mendelssohn-Bartholdy, Thimme, Politik, Bd. 3, 141-147.

gewinnen, die Meerengen für fremde Kriegsschiffe – d.h. insbesondere für britische – geschlossen zu halten. Bismarck gab den russischen Unterhändlern zu verstehen, nur mit Österreich-Ungarn gemeinsam eine gewisse Garantie für die Realisierung ihrer politischen Intentionen gewähren zu können, vor allem auch deshalb, weil seiner Ansicht nach nur die Doppelmonarchie entsprechenden Einfluß bei der Hohen Pforte geltend machen könne, um den Briten das Passieren der Dardanellen zu verweigern. Daher möge St. Petersburg sich dazu direkt an Wien wenden.²⁹²

Nachdem Saburov klargeworden war, daß eine Abstimmung der Politik Rußlands in der orientalischen Frage mit Österreich unvermeidlich sein werde, legte er vor seiner Abreise aus Deutschland am 6. Februar 1880 einen „Entwurf einer Abmachung für die drei Kaiserreiche vor“²⁹³. In St. Petersburg stellte er fest, daß neben Giers auch Kriegsminister Miljutin und Außenminister Gorčakov zum kleinen Kreis der russischen Aktiven zählte, die in enger Abstimmung mit Zar Alexander II. in einer Triple-Allianz die Möglichkeit sahen, dem eigenen Reich eine länger anhaltende friedliche Periode zu gewährleisten. Nur wenn dies mit Deutschland und Österreich-Ungarn realisiert würde, bekäme das wirtschaftlich und auch militärisch geschwächte Land die Chance, sein Ressourcenpotential einigermaßen sicher und nachhaltig zu stärken. Also kam Alexander II. mit der kleinen Runde der Vertrauten zum Schluß, Verhandlungen im Sinne der zwischen Bismarck und Saburow angedachten Konzeption für eine Entente à trois aufzunehmen und entsandte letzteren zu diesem Zweck als Bevollmächtigten wieder nach Berlin.²⁹⁴

Da „Haymerle den Reichskanzler Anfang Februar 1880 durch einen Abgesandten wissen“ ließ, „daß sein Hauptziel sei, Rußland auf dem Balkan dauerhaft zu blockieren, eine Politik, zu der er britischer und italienischer Unterstützung bedurft“²⁹⁵, erschien Bismarck eine Fortsetzung der Gespräche verständlicherweise nicht ratsam.

²⁹² Pflanze, Reichskanzler, 343.

²⁹³ Rutkowski, Kálnoky, 35.

²⁹⁴ Pflanze, Reichskanzler, 343.

²⁹⁵ Ebenda, 343.

Dem österreichisch-ungarischen Minister des Äußeren war es um die Jahreswende 1879/1880 gelungen, für die vakant werdende Position des Botschafters in St. Petersburg den von ihm sehr geschätzten Kálnoky in Vorschlag zu bringen.²⁹⁶ Die Bestellung war verzögert worden, weil Botschafter Langenau, der bei Kaiser Franz Joseph in Ungnade gefallen war,²⁹⁷ erst Ende Jänner 1880 nach Österreich zurückkehrte.²⁹⁸ Bis Kálnoky die Leitung der Botschaft in St. Petersburg schließlich übernahm, führte Legationsrat Constantin Freiherr von Trauttenberg interimistisch die Geschäfte.²⁹⁹

Außenminister Haymerle benützte den Anlaß der Berufung Kálnoky's nach St. Petersburg, um seine außenpolitische Konzeption für Österreich, für die er sich beim Kaiser rückversicherte,³⁰⁰ durch den neuen Botschafter Bismarck direkt in Berlin zur Kenntnis zu bringen. Zu diesem Zweck stattete er Kálnoky mit Instruktionen aus, die davon ausgingen, daß eine politische Unterstützung Englands für Österreich-Ungarn einer solchen durch Rußland prinzipiell vorzuziehen sei. Er bezog sich dabei auf die Verhandlungen über den Zweibund im September 1879 in Gastein zwischen Bismarck und Andrassy, wo zumindest dem Sinn nach von einem eventuellen Beiziehen Englands gesprochen wurde.³⁰¹ Bismarck wollte einen derartigen Gedanken aber bis dahin nicht aufnehmen³⁰²; er war der Ansicht, „daß der Zweibund ausschließlich als Verteidigungsbündnis gedacht war und nicht den Zweck hatte, irgend eine Politik auf dem Balkan zu unterstützen³⁰³ und warnte davor, sich in das aggressive Fahrwasser dieser Macht im Orient hineinziehen zu lassen.“³⁰⁴ Haymerle ging bei seinen konzeptiven Überlegungen davon aus, nicht ausschließen zu können, mit dem Abschluß des

²⁹⁶ Vortrag Haymerle an Kaiser Franz Joseph, Wien 1880 Jänner 22, HHStA Wien, AR, F 4, 156. Allerhöchste Entschließung Kaiser Franz Josephs, Wien 1880 Jänner 26, HHStA Wien, AR, F4, 156.

²⁹⁷ Rauscher, Berlin, 20.

²⁹⁸ Bericht (Legationsrat) Trauttenberg an Haymerle, Wien 1880 Jänner 30/18, HHStA Wien, PA X, 75: „Botschafter Langenau ist Mittwoch abgereist und will Samstag in Wien sein.“

²⁹⁹ Telegramm Langenau an Haymerle, St. Petersburg 1880 Jänner 21/9: „Ich werde morgen Baron Trauttenberg dem Fürsten Gortschakow als interimistischen Geschäftsträger vorstellen und ihm die Leitung der Botschaft übertragen.“

³⁰⁰ Vortrag Haymerle an Kaiser Franz Joseph, Wien 1880 Februar 7, HHStA Wien, KA geheim, 17.

³⁰¹ Rutkowski, Kálnoky, 35.

³⁰² Lepsius, Mendelssohn-Bartholdy, Thimme, Politik, 129f und 134f.

³⁰³ Bridge, Österreich(-Ungarn), 260.

³⁰⁴ Rutkowski, Kálnoky, 36.

Zweibundes Rußland, Frankreich und Italien zu einer stärkeren Verbindung angeregt zu haben. Es lag daher für ihn auf der Hand, von Österreich-Ungarn Fühler Richtung England auszustrecken, um eine Triple-Entente zwischen diesem, Deutschland sowie Österreich-Ungarn zu realisieren. Die außenpolitische Aktionsfreiheit Rußlands wäre damit deutlich eingeschränkt. Haymerle schwebte vor, England über die Inhalte des Zweibundes zu informieren; im Gegenzug hoffte er von dort die Zusage zu erwirken, im Falle eines Krieges oder einer indirekten Kollision der erwähnten Triple-Allianz mit Rußland, die die Positionen Österreichs im Orient schwächen könnte, auf Italien einzuwirken, um es ruhig zu stellen bzw. zur Neutralität zu verpflichten. Für Kálnoky fügte er hinzu, österreichischerseits auch allein in dieser Richtung initiativ werden zu wollen, wenn Deutschland dieses Vorgehen indirekt fördernd akzeptieren sollte. Ferner wies Haymerle, auf englische Hinweise gestützt, Kálnoky an, in Berlin die Möglichkeit einer Defensivallianz mit Rumänien in den Raum zu stellen. Diese grundsätzlich anti-russischen politischen Zielsetzungen im politischen Geiste Andrássys sollten Kálnoky für seine Unterredung mit Bismarck als Leitlinie dienen. Er war veranlaßt darauf hinzuweisen, daß die Gespräche als rein akademisch zu betrachten wären; konkrete Schritte seien von Wien noch nicht unternommen worden.³⁰⁵

Haymerle lag wesentlich an einem mit dem Reichskanzler abgestimmten Kurs in europäischen Belangen, wie er dies in seinem Schreiben vom 4. Februar 1880 an Emanuel Graf Széchényi, österreichisch-ungarischer Botschafter in Berlin, darlegte, das Kálnoky's Gespräche mit Bismarck ankündigte.³⁰⁶ Die rasche Zusage des deutschen Kanzlers zur Unterredung mit dem künftigen Missionschef in St.

³⁰⁵ Rauscher, Berlin, 20; Rutkowski, Kálnoky, 36f.

³⁰⁶ Privatschreiben Haymerle an Széchényi, Wien 1880 Februar 4, HHStA Wien, PA I, 454, Liasse II: „Ich habe Eurer Excellenz bereits im telegraphischen Wege Kenntnis davon gegeben, daß Gf. Kálnoky sich Ende dieser Woche, wahrscheinlich Sonnabend über Berlin auf seinen Posten nach St. Petersburg begeben wird. Da es mir selbstverständlich sehr wünschenswert erscheinen muß, daß eine völlig übereinstimmende Haltung unserer Diplomatie nicht nur im Großen und Ganzen der sachlichen Fragen, sondern auch in den einzelnen Nuancen vertrete, so habe ich Werth darauf gelegt, daß der neuernannte Herr Botschafter auf seiner Durchreise durch Berlin sich nicht bloß mit Eurer Excellenz sofort ins Einvernehmen setze, sondern auch mit Fürst Bismarck Fühlung zu gewinnen suche. Zu meiner lebhaften Befriedigung bedurfte es nur einer Anregung in diesem Sinne dem Prinzen Reuß“ [Botschafter Deutschlands in Wien, Anm.d.Verf.] „gegenüber, um den Fürsten Bismarck in der in der verbindlichen Form ausgesprochenen telegraphischen Erklärung zu veranlassen, daß er den Herrn Botschafter auf seiner Durchreise mit Vergnügen empfangen und sprechen werde.“

Petersburg am 8. Februar in Berlin wird vermutlich auch daran gelegen haben, daß Botschafter Saburov erst kurz davor Bismarck Richtung Rußland verlassen hatte. Nun bestand für diesen die Möglichkeit, die aktuellen Verhandlungspositionen mit Rußland an den außenpolitischen Zielsetzungen Österreich-Ungarns zu messen und eventuell Ansatzpunkte für eine Triple-Allianz auszuloten.

Kálnoky berichtete über seine Gespräche mit Bismarck unmittelbar danach in ersten Abrissen per Telegramm an Baron Haymerle – die Botschafter Széchényi für ihn übermittelte³⁰⁷ und ließ detailliertere Berichte, die er nach seiner Ankunft in St. Petersburg verfaßte, folgen. Er war am 12. Februar 1880 in Rußland eingetroffen³⁰⁸ und bat umgehend um die Übersendung eines Kuriers für die geheimen Berichte von seinen Berliner Unterredungen.³⁰⁹ Nachdem das diplomatische Voravis für seine Bestellung positiv ausgefallen war,³¹⁰ konnte der neue Botschafter Österreich-Ungarns schon am folgenden 17. Februar Zar Alexander II. sein Beglaubigungsschreiben überreichen.³¹¹

Wie in den Berichten Kálnoky's nach Wien festgehalten³¹², waren die außenpolitischen Positionen Deutschlands und Österreich-Ungarns innerhalb des instabilen Systems der fünf Großmächte keineswegs kongruent. Denn Bismarck ließ am 8. und 9. Februar keinen Zweifel darüber aufkommen, andere global-politische Zielrichtungen zu verfolgen als die k.u.k. Monarchie. Nach einer kurzen historischen Einleitung zu den jüngsten deutsch-österreichischen Beziehungen kam er damals sofort auf den inhaltlichen Kern seiner Politik, nämlich „daß er seit 1850 bis jetzt stets als Grundgedanken seiner Politik enge Allianz zwischen Preußen und Österreich unter gleichzeitigem Festhalten an der russischen

³⁰⁷ Zwei geheime Telegramme Széchényi an Haymerle, je Berlin 1880 Februar 10, HHStA Wien PA I, II/454, Liasse II.

³⁰⁸ Telegramm Kálnoky an Haymerle, St. Petersburg 1880 Februar 13, HHStA Wien, PA X, 69: „Je suis arrivé hier soir, prie Votre Excellence de me faire expedier un courrier.“

³⁰⁹ Rutkowski, Kálnoky, 41.

³¹⁰ Telegramm Langenau an Haymerle, St. Petersburg 1880 Januar 16/4, HHStA Wien, PA X, 75: „A la communication que j'ai faite au Prince Gortchakow [...] concernant le Compte Kálnoky, Son Altesse me repond à l'instant: Mon Auguste Maître agréee le choix du Général Compte Kálnoky [...].“

³¹¹ Telegramm Kálnoky an Haymerle, St. Petersburg 1880 Februar 17/5, HHStA Wien, PA X, 69: „J'ai en l'honneur de remettre cette après-midi en audience solennelle mes lettres de créance à l'Empereur, qui m'a reçu avec beaucoup de bienveillance.“

³¹² Vier geheime Berichte Kálnoky an Haymerle, je St. Petersburg 1880 Februar 17/5, HHStA Wien PA I, 454, Liasse II.

Freundschaft angestrebt habe“. Nach seiner Überzeugung sei „Österreich der natürliche und geeignetste Bundesgenosse“ für Deutschland und „als Großstaat in Europa nothwendig. Die Freundschaft zwischen Preußen und Rußland sei auch im Interesse Österreichs“. Daß Rußland in eine feindselige Stellung zu Deutschland geraten sei, verdanke es seinen „intriganten Politikern“, welchen es gelungen sei, „den Kaiser Alexander auf gefährliche Weise zu leiten.“ Er meinte, daß dies „auf das Thema der Intrigen des Herrn Gortschakow im Jahr 1875 aufgrund der Orientalischen Krise und seither bis auf die jüngste Zeit“ zurückzuführen sei.

Bei der vor dem Berliner Kongreß gegebenen Lage glaubte Bismarck, „daß der Congress der einzige Ausweg für Rußland war.“ Alles was die Russen dort zu fordern wagten, „habe er ganz durchsetzen helfen“, und zum Verdruß von jenen „intriganten Politikern, welche – um ihre Popularität nicht zu verscherzen – den Fürsten Schuwalow zum Sündenbock gemacht und dann die Hetze gegen Deutschland in der russischen Presse in Scene gesetzt hätten.“

Ferner meinte er, „es sei er selbst gewesen, der trotz der fortdauernden Intrigen Gortschakows‘ eine Ernüchterung und Wandlung zum besseren in St. Petersburg vollzogen habe, aber auch die inneren Zustände in Rußland. Die ‚vernünftigen Politiker‘, wie Schuwalow, Walujew, Labanow, Giers, Saburow, hätten mit Erfolg zur Mäßigung geführt.“

Bismarck sprach dann über die „nationale Agitation“ bzw. „aufgestachelte nationale Strömungen“ sowie das „Abwiegeln des willensschwachen Zaren und seiner gemäßigten Rathgeber,“ um dann festzuhalten, daß „vergangenen Herbst Rußland in Paris und Rom Allianzversuche machte“ und er einen Augenblick an die Möglichkeit geglaubt hatte, „daß selbst in Wien eine Schwenkung eintreten könnte; dieser Gedanke an eine mögliche Coalition gegen Deutschland hätte ihn nicht wenig beunruhigt. Rußland – das sich jetzt in ungünstigen Verhältnissen befinde – ist davon zu befreien, damit das allgemeine Friedensbedürfnis zu Nutze komme. Es ist am meisten England, das jetzt die russischen Interessen beunruhigt“.

Der Reichskanzler kam dann auf die Zweibundverhandlungen und deren Konsequenzen für Rußland zu sprechen und bemerkte, daß das Zarenreich am

Wege zu gemäßigtem und friedlichem Verhalten sei. Es sollte daher nicht schwer sein, „sich mit dem russischen Nachbarn in dauerndes Einverständnis bezüglich der Orientfrage auf der Basis des Berliner Vertrages zu setzen, wenn man übereinkäme, daß in dem durch jenen Tractat geschaffenen Status quo keine Veränderungen vorgenommen werden sollen ohne vorherige freie Verständigung zwischen den beiden Mächten“. Ein Krieg in Asien zwischen Rußland und England sei für beide zu schwierig und kostspielig. Der Friede könne gewonnen werden, wenn „England sich nicht zu sehr ermuthigt fühlt.“

Der deutsche Kanzler hielt noch fest, daß er den „Langmuth und die Geduld mit der Irredenta und der italienischen Regierung“ nicht verstehe; „er möchte aber nicht damit Österreich gegen Italien aufhetzen.“ Kálnoky erwiderte, daß Österreich dort ruhig halte, weil der „natürliche Prozeß der Auflösung des Cabinet der Parthei der Linken bereits ergriffen“ habe. Drohungen und militärische Aktionen würden nur dazu führen, daß man „das Vaterland in Gefahr sähe und König und Regierung mitreißen.“ Kálnoky fügte aber hinzu, daß „Österreich die ‚Aktionen‘ Italiens in Albanien und Montenegro nicht unbedenklich sehe. Um nicht Complicationen mit Rußland heraufzubeschwören, aber dennoch Italien sich vom Leibe zu halten, wäre England mittels britisch-österreichischem Bündnis zu engagieren – zur eventuellen Sicherung unserer Grenzen und des adriatischen Meeres sehr rathsam – und eine Initiative des kaiserlichen Cabinets in dieser Richtung zu ergreifen, ohne daß Deutschland dabei in erste Linie trete.“ Bismarck erwiderte sofort, „daß er das nicht für nöthig halte, da England – im Falle eines Konflikts, Deutschlands mit Rußland – Italien in Schach halten werde. Das gelte für einen analogen Fall eines Konflikts Österreichs mit Rußland auch.“ Er halte es für nicht angezeigt, „dem ohnedies schon arroganten England noch mehr Sicherheit zu geben“. Außerdem „würde Rußland durch das Schreckbild so einer Coalition noch mehr beunruhigt“. Bismarck wiederholte nochmals, „daß er es für wünschenswerth halte, daß man (bei den zu Tage tretenden republikanischen und sozialistischen Tendenzen) Rußland eine versöhnliche und gemäßigte Politik erleichtern solle, um zum Zustand eines allgemeinen Friedens zu kommen und Österreich sich mit Rußland über die Fragen des europäischen Orients in der ausgedrückten Weise

verständigen könnte.“ Bismarck ersuchte, in St. Petersburg keine Erwähnung von seinen Ausführungen zu machen.³¹³

Kálnoky faßte in seinem vierten Geheimbericht aus St. Petersburg an Haymerle³¹⁴ seinen Gesamteindruck der Unterredung mit dem deutschen Reichskanzler wie folgt zusammen: „Bismarck verfolgt vor allem das Ziel, dem deutschen Reich den Frieden zu bewahren, um sein Lebenswerk nicht zu gefährden. Einen Krieg mit Frankreich oder Rußland fürchtet er nicht, hingegen eine kombinierte Aktion beider Mächte; diese Gefahr hat Bismarck abgewandt, und Frankreich in seiner ablehnenden Haltung gegen die russischen Verlockungen bestärkt. – Bismarck ist wieder ganz Herr der Situation und hält nun die Zeit gekommen, dem eingeschüchterten Rußland und dem bedrängten Kaiser den Rückzug zu ermöglichen. Damit trägt er den Gefühlen Kaiser Wilhelms Rechnung und erreicht andererseits durch Wiederherstellung guter Beziehungen zu Rußland – und das Einwirken in demselben Sinn auf das Wiener Cabinet –, daß ihm Rußland zu Dank verpflichtet. [...] Rußland würde aber erst dann zu Concessionen bereit sein, wenn ihm die Furcht vor einer Coalition genommen würde, d.h. wenn es die Sicherheit hätte, daß England keinen Halt bei Deutschland und Österreich-Ungarn für seine aggressive und selbstsüchtige Politik hätte“. Der Reichskanzler hätte nichts dagegen, England auf den „Isolierschemmel“ zu stellen. – Sein Ton sei der eines „ehrlichen Maklers“ gewesen, der „allgemeinen Vorkehrungen nach Ruhe und Sicherheit gerecht zu werden“ trachtete.

Beim neuen österreichisch-ungarischen Botschafter in St. Petersburg bestanden nach den Unterredungen mit Bismarck keine Zweifel über dessen künftigen europäischen Kurs, wonach das Drei-Kaiser-Bündnis zwischen Deutschland, Rußland und Österreich – in Ergänzung zum 1879 unterzeichneten Zweibund – wieder aufleben sollte. Außerdem wurde ihm klar, daß die Federführung in den Verhandlungen auf dem Weg zu einem derartigen Triple-Abkommen beim deutschen Reichskanzler liegen würde, womit Österreich seine Interessen nur als

³¹³ Rutkowski, Kálnoky, 37-39.

³¹⁴ Bericht Kálnoky an Haymerle, St. Petersburg 1880 Februar 17, HHStA Wien, PA I, II/454, Liasse II; Vortrag Haymerle an Kaiser Franz Joseph, Wien 1880 Februar 21, HHStA Wien, KA, 17.

Mittler zwischen diesem Land und Rußland durchsetzen bzw. wahren könnte.³¹⁵ Eine Bestätigung für seine Annahme erhielt Kálnoky sehr kurzfristig, als Bismarck ihn direkt wissen ließ, daß er es als notwendig erachte, Kaiser Franz Joseph's Bedenken gegenüber Rußland zu zerstreuen.³¹⁶

Haymerle war sichtlich unzufrieden mit Bismarck's gegenüber Kálnoky deponierter Positionsbestimmung, nämlich für Rußland und gegen England.³¹⁷ Während der Minister des Äußeren aber in seinem Vortrag an den Kaiser am 7. Februar 1880 betreffend die Instruktionen für Kálnoky in Rußland noch davon sprach, sich „von dem Hauptziel, von der nachhaltigen Eindämmung Rußlands nicht ablenken zu lassen“³¹⁸, schien er nach Kálnoky's erstem Telegramm die Notwendigkeit von Konzessionen zumindest zu überlegen. Noch im selben Monat empfing Haymerle verlockende Signale der Bestrebungen Bismarcks, die Annäherung an Rußland weiter zu betreiben. Botschafter Széchényi berichtete ihm aus Berlin, daß dort „immer deutlicher der Wunsch hervortrete, Rußland sich allmählich wieder uns Beiden annähern zu sehen, in einer Weise, die gewissermaßen der Wiederherstellung einer entente à trois gleichkäme, jedoch in einer für uns veränderten Form [...]: in einem solchen Vereine würden nicht mehr wir die Rolle des Hospitanten sondern Rußland diese zu spielen haben.“³¹⁹

³¹⁵ Rutkowski, Kálnoky, 39.

³¹⁶ Notiz Bismarck an Kálnoky, Wien 1880 Februar 26, HHStA Wien, Gesandtschaft St. Petersburg 116: „Es wird nothwendig sein, den Kaiser (Franz Joseph) von der Furcht abzudrängen und mit Rußland das internationale Einverständnis zu pflegen.“

³¹⁷ Privatschreiben Haymerle an Kálnoky, Wien 1880 Februar 13, HHStA Wien PA I, 454, Liasse II: „Trotzdem der Fürst auf unsere Ideen nicht ganz einging, hat es mich doch befriedigt, zu sehen, daß überhaupt eine friedliche Strömung bei ihm vorherrscht. Weniger angenehm berührt mich seine übermäßige Gereiztheit gegen England. Wenn wir auch mit dem Urtheil über die unnöthig herausfordernde Haltung Englands übereinstimmen müssen und mit aller Macht am Frieden, ebenso auch am concilianten Vorgehen gegen Rußland festhalten, so laufen doch unsere Interessen im Orient mit den englischen so parallel, daß wir England klugerweise nicht fahren lassen können. Mit Rußland haben wir uns vorläufig über Nichts zu verständigen. Wir stehen auf der Basis des Berliner Vertrages und wir können nur sehnlich wünschen, daß nichts auftauche, was einer „Verständigung“ mit Rußland zum Gegenstand dienen könnte.[...] Soweit scheinen mir Ihre Meldungen sicher, daß wir England über unser Einverständnis mit Deutschland Näheres vor der Hand nicht eröffnen können.“

³¹⁸ Vortrag Haymerle an Kaiser Franz Joseph, Wien 1880 Februar 7, HHStA Wien, PA I, 454, Liasse II.

³¹⁹ Privatschreiben Széchényi an Haymerle, Berlin 1880 Februar 14, HHStA Wien, PA I, 454, Liasse II.

Kálnoky hatte mit seiner Abreise aus Berlin am 10. Februar den erteilten Auftrag erfüllt, der zur vollen Zufriedenheit seines Chefs ausfiel.³²⁰ In die folgenden, großteils hinhaltenden außenpolitischen Kursbewegungen der Doppelmonarchie blieb er, soweit sie Rußland betrafen, weiter involviert.

Haymerle brachte Kálnoky seine konträren Positionen zur Kenntnis, die er gegenüber Heinrich Prinz Reuß, Botschafter Deutschlands in Wien, präzisierte und festhalten ließ³²¹, daß seitens Österreich-Ungarns unter keinen Umständen an eine Verbindung mit Rußland zu Lasten einer Verständigung mit England in Betracht gezogen werden könne.

Anfang März 1880 berichtete Kálnoky wieder aus St. Petersburg,³²² im Zusammenhang mit „grauenhaften Zuständen“ und der „besonders ernsten Lage des Kaisers Alexander“ sowie dem „unerhört frechen Hervortreten der anarchischen Elemente“, die allesamt „die Tendenz in den höchsten Berliner Kreisen gestärkt haben werden, Rußland nicht zu sehr zu bedrängen“ und daß er von Alexander II. wiederholt auf die Union à trois angesprochen worden sei, auf die er glaubte, nicht eingehen zu sollen. Überhaupt schienen ihm „die ohne Zweifel aufrichtigen und warmen Freundschaftsversicherungen des Kaisers für seine Majestät und Österreich-Ungarn, vorläufig einen sehr persönlichen Charakter zu

³²⁰ Privatschreiben Haymerle an Kálnoky, Wien 1880 Februar 26, HHStA Wien, PA I, 454, Liasse II: „Ihre geheimen Berichte sind und bleiben uns für die Beurtheilung der allgemeinen Verhältnisse von großem Werth und ihre Mission hat einerseits den nicht zu unterschätzenden Erfolg gehabt, uns über die momentanen Tendenzen des deutschen Reichskanzlers aufzuklären, andererseits liegt in dem [...] eine Orientierung, welche Ihnen für Ihr Verhalten in Petersburg, sowie für die richtige Beurtheilung der dortigen Vorgänge von großem Nutzen sein wird.“

³²¹ Ebenda: „es könne kaum seine [Bismarck's, Anm.d.Verf.] Absicht sein, eine Annäherung zwischen uns und Rußland um den Preis einer Isolierung Englands wünschen. Wir wären keineswegs disponiert, einen russischen Annäherungsversuch schroff abzulehnen; wir müßten ihn abwarten und hätten kein Interesse ihn zu provozieren. Wir können allenfalls [...] von einer förmlichen Vereinbarung mit den britischen Staatsmännern Abstand nehmen. Trete inzwischen Rußland an uns heran, so können wir [...] ruhig und gewissenhaft erwidern, daß [...] bei der gemeinsamen Basis des Berliner Friedens gar kein Interesse obwalte, welches einen Antagonismus zwischen uns und Rußland begründe; daß wir den Frieden erhalten wollen und Rußland bündig versichern können, daß jede Aktionsabsicht gegen dasselbe mit England oder einer anderen Macht ausgeschlossen sei. [...] Wenn wir also auch den Gedanken an eine förmliche Verständigung mit England suspendieren wollten, so sei noch viel weniger an eine Verständigung in concreto mit Rußland zu denken, denn diese müßte mindestens eine Erklärung unsererseits zum Ziele haben, die wir nicht abgeben können und wollen: daß wir nämlich eine Verständigung mit England unter keinen Umständen, also auch nicht in rein defensiver Richtung eingehen würden.“

³²² Privatschreiben Kálnoky an Haymerle, St. Petersburg 1880 März 6/ Februar 22, HHStA Wien, PA I, 454, Liasse II.

tragen.“ Er vermutete die panslawistische Idee, und an deren Spitze Kriegsminister Miljutin, die „für die verhängnisvolle Richtung der russischen Politik in den letzten Jahren und für die gegenwärtige Lage verantwortlich“ wären. So lange „le mauvais génie de la Russie“ auf die Entscheidungen des Zaren „den mächtigen Einfluß ausübt“, auch durch Nichtausführung von Anordnungen des Kaisers, sei „wenig Hoffnung vorhanden, daß die vernünftigen Politiker des Fürsten Bismarck mit ihren Ansichten durchdringen, und dies weiß der Reichskanzler sehr genau“. Im übrigen habe das Attentat auf General Loris-Melikow, Chef der „Obersten disponierenden Kommission“ für die staatliche Ordnung und öffentliche Ruhe³²³, in der Bevölkerung mehr allgemeine Sympathie wachgerufen als jenes im Winterpalast. Es sind dies unglaubliche Zustände“. Der erste Anschlag auf die Zarenfamilie, die unverletzt blieb, fand am 17. Februar, der zweite gegen Loris-Melikow am 3. März 1880 statt.³²⁴

Im März 1880 gewann in England die Liberale Partei unter Gladstone die Wahlen gegen die Konservativen des Premiers Beaconsfield. Die Sieger der britischen Parlamentswahlen verstanden sich zu einem völlig veränderten außenpolitischen Konzept, das die Zusammenarbeit des europäischen Konzerts wiederbeleben und gleichzeitig auch das Streben nach nationaler Selbstbestimmung und damit nach Frieden und Freiheit fördern sollte. Notwendigerweise führte diese außenpolitische Konzeption zur Konfrontation mit dem Osmanischen Reich und der Habsburgermonarchie, da sich für Großbritannien eine Entente mit Rußland zur Förderung der Selbstbestrebungen der im Entstehen begriffenen Nationalstaaten auf dem Balkan anbot.³²⁵ Kálmok war im April 1880 der Auffassung, daß das von England nun vertretene Prinzip der Freiheit und Unabhängigkeit für diesen Raum „unseren Interessen direkt entgegen steht.“³²⁶

³²³ Günther Stökl, Russische Geschichte, von den Anfängen bis zur Gegenwart, Wien 1997, 6. Aufl., 580.

³²⁴ Rutkowski, Kálmok, 41 u. 43.

³²⁵ Bridge, Österreich(-Ungarn), 261f.; Pflanze, Reichskanzler, 344f.

³²⁶ Privatbrief Kálmok an Haymerle, St. Petersburg 1880 April 7/März 26, HHStA Wien, PA X, 69: „Die Gefahr liegt überhaupt nicht in einer russenfreundlichen Politik einer liberalen englischen Regierung, sondern in dem [...] proklamierten ‚Prinzip der Freiheit und Unabhängigkeit‘ für die verschiedenen christlichen Völkernschaften der europäischen Türkei – ein Prinzip, welches eine

Haymerles strategische Konzeption, der durch Deutschland beabsichtigten Annäherung Rußlands an die Partner des Zweibundes eine intensivere politische Bindung zwischen Österreich-Ungarn und England vorzuziehen, versprach demnach auf absehbare Zeit wenig Aussicht auf Erfolg, auch wenn sich George Granville, der britische Außenminister, versöhnlich zeigte und Wien signalisierte, daß Großbritannien keine feindlichen Absichten gegen die Doppelmonarchie hege.³²⁷ Dennoch war der österreichische Außenminister weiterhin nicht bereit, den Intentionen Bismarcks nachzugeben, eine engere vertragliche Bindung mit Rußland zu dritt einzugehen. So wies er Kálnoky beispielsweise im Mai 1880 an, in St. Petersburg zu deponieren, daß Österreich-Ungarn zwar bereit wäre, Rußland jede Freundlichkeit zu zeigen, aber nicht verpflichtet sein wolle: „Wenn Giers aber aufgrund von Berliner Rückäußerungen von einem ‚allgemeinen Zusammengehen‘ sprechen sollte, so ist auf ‚freundschaftliches Entgegenkommen‘ zu verweisen. Dasjenige, was Ihnen sonst der Situation und unseren Absichten zu entsprechen scheint, werden Sie ohne Berufung auf spezielle Weisung aus Eigenem vorzubringen in der Lage sein“³²⁸. Auch Botschafter Széchényi in Berlin wies Haymerle zur gleichen Zeit an, den von Reuss persönlich im Auftrag Bismarck's vermittelten Auffassungen, „dem Kaiser von Rußland die maßvolle Politik, zu der er hinneige, durch Entgegenkommen zu erleichtern, damit der Einfluß der extremen Elemente in seiner Umgebung nicht die Oberhand gewinne,“ im Sinne seiner bekannten Weisungen zu begegnen, d.h. es sollte mit Rußland gutes Einvernehmen auf der Basis des Berliner Vertrages gepflogen werden, aber nicht zu einem positiven Einverständnis über zukünftige Eventualitäten, die Österreich-Ungarn soweit binden würden, daß eine Entente mit einer anderen Macht ausgeschlossen wäre. Für eine Annäherung an Rußland müßte dieses den Wiener Wunsch einigermaßen respektieren, daß „im Orient ein gewisser Halt eintrete“. Als Schlußpunkt seiner Weisung setzte Haymerle: „Mit einem Worte: um mit Rußland

fortwährende Brandfackel für jene Völkerschaften bleiben wird und unseren Interessen direkt entgegen steht.“; Rutkowski, Kálnoky, 49.

³²⁷ Bridge, Österreich(-Ungarn), 262; Pflanze, Reichskanzler, 345.

³²⁸ Weisung Haymerle an Kálnoky, Wien 1880 Mai 8, HHStA Wien, Gesandtschaft St. Petersburg 116.

gut zu stehen – und dies wollen wir ganz entschieden –, müssen wir frei von ihm sein“³²⁹.

Aber auch Bismarck, der im Gegensatz zu „Gladstones ‚idealistischer‘ Vision eines konföderierten Europas“, im „europäischen Gleichgewicht der Mächte ein System miteinander konkurrierender Staaten“, die vorzugsweise „eigene Interessen verfolgen“³³⁰, erblickte, war die Basis für die Erneuerung eines Drei-Kaiser-Bundes entzogen. Denn Rußland betrachtete das Angebot Englands für eine Allianz als Chance, allenfalls politischen Freiraum wiedergewinnen zu können.³³¹ Es legte daher keine besondere Eile an den Tag, die Gespräche über eine Triple-Entente fortzusetzen. Berlin wurde inzwischen auf diplomatischem Weg mitgeteilt, daß „die Gladstone-Regierung den Zweibund billige und eine gute Zusammenarbeit mit Deutschland und Österreich anstrebe“³³².

Rußland, das nach dem außenpolitischen Kurswechsels Englands, die Möglichkeit eines gemeinsamen Vorgehens gegen das Osmanische Reich erblickte,³³³ trat nun wesentlich selbstbewußter gegenüber dem diesem auf. Gleichzeitig änderte es seine offizielle Linie in der Balkanpolitik und stellte seine friedlichen Absichten

³²⁹ Weisung Haymerle an Széchényi, Wien 1880 Mai 6, HHStA Wien, Gesandtschaft St. Petersburg 116: „Wir begegnen uns mit Rußland vollständig in dem Wunsche, gemeinsam mit ihm und Deutschland auf strikte Ausführung des Berliner Vertrages hinzuwirken. Consequenter Weise halten auch wir es für nützlich, der Pforte die Überzeugung beizubringen, daß hierüber zwischen uns und Rußland keine Meinungsverschiedenheit obwalte. [...] Unsere Haltung für jeden Fall im Voraus von den Ergebnissen eines Ideenaustausches abhängig zu machen, scheine uns eine Beschränkung, die wir – und wahrscheinlich auch Rußland – nicht obligatorisch acceptiren könnten. Ein wirksames Auftreten gegen die Pforte erfordert ohnedies auch das Einvernehmen aller Mächte. [...] Wir wollen mit Rußland gutes Einvernehmen pflegen, aber nicht zu einem positiven Einverständnis über künftige Eventualitäten, welches uns im Oriente mit Rußland allein face à face stellen würde, aufgefordert werden. [...] Wir können keine Verständigung mit Rußland eingehen, die uns soweit binden würde, daß wir eine Entente mit einer anderen Macht als ausgeschlossen betrachten müßten.“ Haymerle verabsäumte nicht gegenüber Széchényi auf den „tatsächlichen Widerspruch der beiderseitigen Interessen und Tendenzen“ Rußlands und Österreichs hinzuweisen; er „fürchte mehr noch als die Absichten, die Gefühlsrichtungen und Denkweise in Rußland, sobald es sich um den Orient handelt. Rußland geht von der Idee aus, daß es im Oriente eine ganz besondere Aufgabe habe. Aus dem Berliner Vertrage folgert es die Verpflichtung aller Signatare, für Alles, was in den Balkanländern geschieht, bis in's Detail aufzukommen, - wirklich spricht Rußland heute schon von moyens efficaces zur Durchführung der montenegrinischen Ansprüche. Wir für unseren Theil fühlen diese Verpflichtung nicht. Die Mächte haben durch den Berliner Vertrag die Form für die neue Entwicklung geschaffen; [...] Zu einem tatsächlichen Einschreiten fühlen wir uns aber nicht verpflichtet.“

³³⁰ Pflanze, Reichskanzler, 344.

³³¹ Rutkowski, Kálnoky, 50.

³³² Ebenda, 345.

³³³ Privatbrief Kálnoky an Haymerle, St. Petersburg 1880 April 17/5, HHStA Wien, PA X, 69.

sowie das Interesse an der korrekten Einhaltung des Berliner Vertrages in den Vordergrund; die russische Regierung zeigte sich als Protektorin der Interessen der Balkanstaaten, in der Erwartung, damit unter Umständen Deutschlands, aber auch Englands Unterstützung für diesen antiosmanischen Kurs zu gewinnen. Tatsächlich wurde in den erwähnten russischen Strukturen aber mit allem Nachdruck auf den Ruin des Osmanischen Reiches hingearbeitet.³³⁴ Kálnoky informierte über diese zweiseitig orientierte Vorgehen sinngemäß, als er festhielt, „daß Rußland durch die bitteren Erfahrungen des letzten Krieges gewitzigt, seine Ziele auf friedlichem Wege und wie jetzt die Phrase geht, ‚im Einvernehmen mit den europäischen Mächten‘ zu erreichen strebt“³³⁵.

Wie schon erwähnt, waren Bismarck wegen der neuen Linie der englischen Außenpolitik die Hände für weitere Verhandlungsinitiativen gegenüber Österreich und dem Zarenreich gebunden. Unter Hinweis auf die Heiligkeit der Verträge appellierte England im Mai 1880 an die europäischen Großmächte, das Osmanische Reich dazu zu veranlassen, die im Berliner Vertrag festgelegte Abtretung von Gebieten an Montenegro und Griechenland tatsächlich durchzuführen. Auf einer Konferenz der Mächte im Juni 1880 in Berlin wurde daraufhin Montenegro überzeugt, auf den Landeszuwachs im Tausch gegen Überlassung eines dalmatinischen Küstenstreifens um Dulcigno zu verzichten. Da das Osmanische Reich hierzu keine Zustimmung erteilte, Rußland und England nach erfolgloser Flottendemonstration mit militärischer Gewalt gegen die Türkei drohten, Österreich-Ungarn wie Deutschland und Frankreich aber diese ablehnten, mußte Großbritannien einsehen, mit seiner neuen, auf Konsens der Großmächte ausgerichteten Außenpolitik, nicht gegen die Eigeninteressen dieser operieren zu können. Auf Empfehlung Deutschlands und Frankreichs war der Sultan schließlich im November 1880 zu Konzessionen bereit und Montenegro konnte sich die Küste um Dulcigno einverleiben. Die Grenzfrage Griechenlands schwelte aber als potentielle Gefahr für den Frieden in Europa weiter.³³⁶

³³⁴ Bericht Kálnoky an Haymerle, St. Petersburg 1880 Mai 18/6, HHStA Wien, PA X, 69.

³³⁵ Privarbrief Kálnoky an Haymerle, St. Petersburg 1880 August 12/Juli 31, HHStA Wien, PA X, 69.

³³⁶ Pflanze, Reichskanzler, 345.

Überhaupt zeigte Kálnoky als Botschafter in St. Petersburg nicht nur an der Politik des Zarenreiches, sondern auch an den Geschehnissen auf dem Balkan lebhaftes Interesse. So nahm er z.B. Ende August 1880 in sehr umfassender Weise gegenüber Herrn Benjamin von Kallay, Sektionschef des Ballhausplatzes, zur aktuellen Situation auf dem Balkan Stellung und ließ am Ende seiner Ausführungen keinen Zweifel darüber aufkommen, daß der österreichischen Außenpolitik eine entsprechende Konzeption für Südosteuropa mangle; daher schrieb er: „Wir sollten auf der Balkanhalbinsel erst aktiv werden, bis wir selbst über unsere Endziele der Politik Bescheid wüßten.“ Kálnoky hielt es sichtlich für zweckmäßig, es dem hohen Beamten in Wien zu überlassen, ob und in welcher Form er die geäußerte Kritik an Haymerle herantragen würde.³³⁷ Anfang September 1880 setzte sich Österreich-Ungarns Botschafter erneut mit der komplexen Situation am Balkan auseinander und berichtete an das Außenministerium. Im Kern ging es dabei um die Frage, ob und unter welchen Bedingungen mit Rußland eine Verständigung in diesem Raum herbeigeführt werden sollte. Aus der Abwägung von Für und Wider schien Kálnoky gegenüber seinem Vorgesetzten anzudeuten, daß es vorteilhafter wäre, mit Rußland ins Gespräch einzutreten als eventuell Lösungen akzeptieren zu müssen, die ohne Mitwirkung Österreichs zustande kommen könnten. Und wieder mahnt er Entscheidungen in Bezug auf die eigenen Ziele für die Balkanhalbinsel sowie hinsichtlich des dazu erforderlichen Mitteleinsatzes ein und präzisiert: „Was wollen wir und was können wir?“ Kálnoky hielt auch nicht mit seiner Überzeugung zurück, für die Monarchie auf der Balkanhalbinsel erst dann eine strategisch gesicherte Position zu sehen, wenn nicht nur Bosnien und Herzegowina sondern auch Serbien zum Kaiserreich gehören würde.³³⁸ Knapp zuvor, Ende August 1880,

³³⁷ Privatbrief Kálnoky an Kallay, St. Petersburg 1880 August 25/13, HHStA Wien, Gesandtschaft St. Petersburg, 116.

³³⁸ Privatbrief Kálnoky an Haymerle, St. Petersburg 1880, September 7/August 26, HHStA Wien, PA I, 455, Liasse III.: „Es mag also der jetzige Augenblick nicht ungünstig sein, wenn es doch geschehen muß, sich mit Rußland in einen Gedankenaustausch über die zukünftige Gestaltung der Balkanländer einzulassen, eventuell sich darüber zu verständigen. Unser Staatsinteresse dürfte jedenfalls besser gewahrt werden können, wenn wir die Hand bei der redlichen Lösung dieser Frage haben, als wenn sie ohne uns und dann sicherlich gegen uns gelöst wird. Vorläufig drängen die Ereignisse und jene Länder nicht so, daß man nicht Zeit zur ruhigen Erwägung und gründlichen Beratung hätte.; aber viel Zeit ist nicht zu verlieren.“ [...] Haben wir Serbien, mit welcher ‚immer Mitteln‘ unserem Einfluß unterworfen, oder noch besser, sind wir Herren in Serbien, dann erst

nahm Kálnoky im Zusammenhang mit seinen Befürchtungen, daß sich doch ein Großbulgarien konstituieren könnte, eine grundsätzliche Positionsbestimmung zur orientalischen Frage vor, indem er für eine gedeihliche Zukunft Österreich-Ungarns forderte: „Wir werden uns einen Wall gegen die russisch-bulgarische Sturmflut bauen müssen; je eher der Bauplan fertig ist, je eher wir die ersten Steine legen, desto besser“.³³⁹ Diesen Schutzwall gegen Rußland nicht nur am Balkan, sondern in ganz Europa zu errichten wurde später einer der wesentlichen Pfeiler seines politischen Credo als Außenminister, als der er „dann an der Verwirklichung dieses für Österreich-Ungarn als notwendig erkannten Zieles in nimmermüder Zähigkeit“ arbeitete.³⁴⁰ Diese ungewöhnlich dezidierten Feststellungen Kálnoky's in diesen Monaten zeigen, wie stark und tragfähig das Band der Freundschaft zwischen ihm und Haymerle tatsächlich war und sich in Zukunft noch erweisen sollte.³⁴¹

Bismarck hatte in der Zwischenzeit erkennen müssen, daß die Unberechenbarkeit Englands wegen der fehlenden Kalkulierbarkeit des außenpolitischen Kurses durch wechselnde Regierungen, einen mittelfristig zu großen Unsicherheitsfaktor für seine Balancepolitik zwischen den europäischen Mächten darstellte. Er war nun endgültig überzeugt, im Interesse Deutschlands, mit Nachdruck auf eine Triple-Allianz mit Rußland und Österreich hinarbeiten zu müssen. Daher nützte er eine erneute Kontaktnahme Alexander II. im August 1880, um die Verhandlungen wieder in Gang zu bringen.³⁴²

Etwa zur selben Zeit mußte Österreich-Ungarns Minister des Äußeren erkennen, daß die Hoffnungen auf eine engere Bindung der Monarchie an Großbritannien durch den veränderten außenpolitischen Kurs der dortigen liberalen Regierung

können wir vollkommen beruhigt sein über den Besitz von Bosnien und Herzegowina, über unseren Einfluß an der unteren Donau und auf Rumänien; dann erst hat unsere Machtsphäre auf der Balkanhalbinsel eine Basis, welche den großen Interessen unserer Monarchie entspricht und erst dann können wir mit einem Gefühl der Sicherheit der weiteren Entwicklung der Dinge im Orient ins Auge sehen. Ob es an der Zeit sei, offen mit diesen Zielen hervortreten, wage ich nicht zu beurtheilen, aber zu früh scheint es mir nicht dieselben fest ins Auge zu fassen und bestimmt darauf los zu steuern.“

³³⁹ Privatbrief Kálnoky an Haymerle, St. Petersburg 1880 August 25/13, HHStA Wien, PA X, 69.

³⁴⁰ Rutkowski, Kálnoky, 52.

³⁴¹ Rutkowski, Kálnoky, 55.

³⁴² Pflanze, Reichskanzler, 346f.

passé sei. Er sah sich daher veranlaßt, den Kontakt mit Bismarck zu suchen und ihm in Friedrichsruh die grundsätzliche Bereitschaft zum Abschluß eines Vertrags mit Rußland mitzuteilen.³⁴³

Am 4. Und 5. September konferierten Haymerle und der Reichskanzler eingehend, doch inhaltlich substantielle Ergebnisse für eine Entente à trois kamen nicht zustande, da sich der österreichisch-ungarische Außenminister nicht binden ließ; er beharrte auf kleinlichen Bedingungen, sodaß die Unterredung lediglich als informative Grundlage für nachfolgende Verhandlungen dienen konnte. Themen wie die Vereinigung beider Bulgarien, die Schließung der Meerengen für Rußland feindliche Kriegsschiffe sowie eine Annexion Bosniens und der Herzegowina standen im Mittelpunkt.³⁴⁴ Dabei verband man in Rußland mit dem Treffen Bismarcks mit Haymerle – wie Kálnoky nach Wien telegraphierte – die Hoffnung, daß dieses die Basis für einen engen Zusammenschluß der drei Kaiserstaaten legen werde; entsprechende Intentionen Saburovs wurden durch Alexander II. intensiv befürwortet.³⁴⁵

Haymerle sah voraus, daß mit einer Einbindung Rußlands in einen Dreierbund das neue, vertraglich enge Verhältnis zu Österreich mit Deutschland eine Aufweichung erfahren würde; ein Umstand, unter dem die durch Deutschland erwartete Unterstützung österreichischer Interessen auf dem Balkan gegen Rußland leiden müßte.³⁴⁶

Einerseits war Kálnoky grundsätzlich offen für eine längerfristig angelegte friedliche Lösung der orientalischen Frage mit Rußland, andererseits sah er in einer solchen, im Hinblick auf die inneren Verhältnisse im Zarenreich und dessen zweischneidig angelegte Realpolitik auf dem Balkan, erhebliche Gefahrenmomente.³⁴⁷ Mitte September 1880 ließ er Haymerle wissen, daß aus seiner Sicht Garantien Rußlands für die Zeit nach einem allfälligen Vertragsabschluß erforderlich wären,

³⁴³ Bridge, Österreich(-Ungarn), 261; Pflanze, Reichskanzler, 347.

³⁴⁴ Vortrag Haymerle an Kaiser Franz Joseph, 1880 September 9, HHStA Wien, PA I, 455, Liasse III.

³⁴⁵ Telegramm Kálnoky an Haymerle, St. Petersburg 1880 August 18/6, HHStA Wien, PA I, 455, Liasse III.

³⁴⁶ Pflanze, Reichskanzler, 347.

³⁴⁷ Rutkowski, Kálnoky 52 u. 55.

um das Wohlergehen der Regierung, aber auch die Unterbindung panslawistischer Umtriebe sicherzustellen, sodaß Österreich-Ungarn als loyaler Vertragspartner dann nicht als „Geprellter“ dastünde.³⁴⁸ Als Kálnoky im November 1880 auf Urlaub fuhr und am Weg dorthin seinem Vorgesetzten am Ballhausplatz die Aufwartung machen wollte, traf er ihn nicht an, da sich dieser für Delegations-Sessionen in Budapest aufhielt. Kálnoky setzte sich daher schriftlich mit den bisherigen Resultaten der Verhandlungen für ein erneuertes Drei-Kaiser-Bündnis auseinander und wies im Speziellen auf die ihm in St. Petersburg häufig gestellte Frage hin, ob Österreich seinen Machtbereich, direkt oder indirekt, bis nach Saloniki auszudehnen gedenke. Er kam in seinen Briefen an Haymerle zum Schluß, daß ihm scheine, daß „die Idee von Saloniki ebenso unausführbar wie gefährlich noch für lange Jahre hinaus“ sei, denn eine Expansion in diese Richtung bedeute mit großer Wahrscheinlichkeit Krieg mit dem Osmanischen Reich, die Gefährdung des Berliner Vertrags sowie vermutlich die nicht im Interesse Wiens gelegene Beendigung der türkischen Herrschaft in Europa.³⁴⁹ Auch auf die „definitive Regelung unserer Stellung in Bosnien“ ging er ein und meinte, daß die „eher unthunliche Regelung dieser Frage“ notwendig sei, ebenso wie das Eingeständnis, „daß alle Vorteile der Besetzung Bosniens illusorisch sind, so lange nicht die staatsrechtliche Frage nach außen und vor allem nach innen – d.h. in Bezug auf die Zuordnung zu Ungarn oder Cisleithanien – geordnet ist“.³⁵⁰

Gegen Ende seines Urlaubs im November 1880 suchte Kálnoky Haymerle nochmals in Wien auf und fand ihn beunruhigt über die Tatsache, daß Bismarck ohne Einbindung der österreichischen Seite mit Rußland weiter verhandelte. Nähere Informationen waren von Reuß nicht zu erhalten; daher ergriff Haymerle die Initiative und entwickelte „eine Skizze über die für Österreich-Ungarn möglichen Zugeständnisse und Bedingungen“ für die Verhandlungen mit dem Zarenreich. Dieses Papier wurde dem Prinzen Reuß persönlich zur Kenntnis gebracht. Kálnoky, der seit seinem Urlaub im Auftrag Haymerles in Wien

³⁴⁸ Bericht Kálnoky an Haymerle, St. Petersburg 1880 September 17/5, HHStA Wien, PA I, 455, Liasse III. Rutkowski, Kálnoky, 56.

³⁴⁹ Rutkowski, Kálnoky, 57.

³⁵⁰ Ebenda, 58.

verblieben war, um sichtlich als Diskussionspartner für ihn zu fungieren, kehrte schließlich nach Weihnachten 1880 nach St. Petersburg zurück. Dort sollte er anhand der in Wien entwickelten Aufstellung der österreichischen Verhandlungsbedingungen³⁵¹, systematisch Informationen und Eindrücke in den maßgeblichen russischen politischen Kreisen sammeln, diese bewerten und sie in fundierten Berichten Haymerle in den folgenden Monaten zukommen zu lassen. Diese hilfreichen Informationen Kálnoky's erlaubten dem österreichischen Außenminister, die von russischer Seite vertretenen Positionen in den nachfolgenden Verhandlungen entsprechend einschätzen zu können.³⁵²

Zeitlich parallel mit den Bemühungen Haymerles, wieder Anschluß an den Verhandlungsprozeß in Deutschland zu finden, erstellten Bismarck und Saburov Ende November 1880 einen Vertragsentwurf für die beabsichtigte Triple-Entente.³⁵³ Dieser fand mit geringen textlichen Abweichungen sowohl die Zustimmung Alexander II. als auch die Kaiser Wilhelms. Es war inzwischen Jänner 1881 geworden und nun ging es für Bismarck darum, auch Österreich-Ungarn für die entworfenen Abkommensinhalte zu gewinnen. Es wurde entschieden, Kaiser Franz Joseph und Haymerle gleichzeitig zu informieren; während sich der Kaiser auf den Brief Kaiser Wilhelms hin aufgeschlossen zeigte, blieb Österreichs Außenminister bei seiner ablehnenden Haltung. Der nun von Bismarck in Wien unterbreitete Entwurf wich de facto von den zwischen den beiden im vergangenen September skizzierten Grundlinien ab und schien für Österreich-Ungarn eine Aufweichung des von Andrassy verhandelten Zweibundes zu bedeuten.³⁵⁴ Haymerle wollte seine Bedenken gegen die Entente à trois daher Ende Februar 1881 in intensiven Gesprächen mit dem Reichskanzler nicht aufgeben.³⁵⁵

Als Kálnoky nach seiner Rückkehr nach St. Petersburg Ende Dezember 1880 auftragsgemäß das Terrain auf russischer Seite nach den relevanten

³⁵¹ Zugeständnisse und Bedingungen bezüglich des Drei-Kaiser-Vertrages von Baron Haymerle für Kálnoky entworfen und ihm nach Petersburg mitgegeben, 1880 Dezember 26, HHStA Wien, PA I, 455, Liasse III.

³⁵² Rutkowski, Kálnoky, 58f.

³⁵³ Ebenda, 58.

³⁵⁴ Lepsius, Mandelssohn-Bartholdy, Thimme, Politik, Bd.3, 148; Pflanze, Reichskanzler, 347f.

³⁵⁵ Rutkowski, Kálnoky, 62.

Voraussetzungen für die Verhandlungen mit Deutschland und Österreich-Ungarn sondierte, schienen entscheidende Faktoren für ein stärkeres Interesse Rußlands an einem Vertragsabschluß zu sprechen. Das Zarenreich hatte damals die zweite Mißernte in Folge zu verkraften; Hunger und Elend beherrschten das Land und der Regierung waren wegen der im November 1880 durch Zar Alexander dekretierten Budgetkürzung die Hände gebunden. Konsequenterweise nahm die Bereitschaft zur Unterstützung panslawistischer Umtriebe deutlich ab. Die Dominanz der inneren Probleme verhinderte eine aktivere Außenpolitik, nicht zuletzt auch wegen der fehlenden materiellen Mittel. Schrittweise setzte sich in den maßgeblichen Kreisen die Überzeugung durch, daß eine auf tatsächlichen Frieden orientierte Großmächte verbunden sein mußte. Auch die russische Presse schlug nun erkennbar versöhnlichere Töne für bessere nachbarschaftliche Beziehungen des Reiches an.³⁵⁶ „Es büßte die panslawistische Ideologie“³⁵⁷ ihren Stellenwert im Rahmen der außenpolitischen Ausrichtung ein, zu riskant war die Verknüpfung einer Ideologie, die sich auf dem internationalen Parkett als Hindernis erwiesen hatte, mit realpolitischen Tatsachen.“³⁵⁸ Diese Beobachtungen ließen Kálnoky nach reiflicher Überlegung zum Schluß kommen: „Ob wir à la longue dabei gewinnen werden, ist fraglich. Aber für jetzt könnten wir aus dieser Wandlung den Vorteil ziehen, unsere Beziehungen zu Rußland für längere Jahre wenigstens so weit auf eine feste Basis zu stellen, daß nicht jeder Inzidenzfall, jede Alarmnachricht allgemeine und irritierende Besorgnisse hervorzurufen brauchten“³⁵⁹. Wenig später berichtete er im gleichen Sinne, „daß gesicherte Zustände im Osten, wenn sie ohne Preisgabe unserer Interessen im Verein mit Deutschland zu erreichen sind, mehr Wert haben, als sterile Antipathien. Daß man den gute Freunden dabei auf die Finger sehen müsse, ist doch selbstverständlich“³⁶⁰.

³⁵⁶ Ebenda, 60.

³⁵⁷ Für den an der historischen Entwicklung des Panslawismus' interessierten Leser sei verwiesen auf: Alfred Fischel, *Der Panslawismus bis zum Weltkrieg*, Ein geschichtlicher Überblick, Stuttgart/Berlin 1919 sowie Hans Kohn, *Die Slawen und der Westen*, Die Geschichte des Panslawismus, Wien/München 1956.

³⁵⁸ Wakounig, *Dissens versus Konsens*, 468.

³⁵⁹ Privatbrief Kálnoky an Haymerle, St. Petersburg 1881 Januar 10/Dezember 29, HHStA Wien, PA I, 455, Liasse III.

³⁶⁰ Bericht Kálnoky an Haymerle, St. Petersburg 1881 Januar 26/14, HHStA Wien, PA I, 456, Liasse IV.

Aus diesen Nachrichten an seinen Vorgesetzten war ersichtlich, daß es Kálnoky nicht um eine logische Beurteilung der Vor- und Nachteile für Österreich-Ungarn lediglich anhand der erkennbaren Fakten ging; er griff sozusagen „hinter die Kulissen“ um auch Motivenlage und vorhersehbare Strömungen im Land in seine Gesamtbeurteilung einbeziehen zu können; mit anderen Worten, er versuchte die gesamte Palette der potentiellen Argumente einfließen zu lassen. Seine Berichte für Haymerle aus Rußland zeichneten sich durch immer persönlicher akzentuierte Einschätzungen in quasi staatstragender Verantwortung aus. In diesem Zusammenhang hatte er u.a. festgestellt, „daß es der russischen Regierung mit ihrem Liebäugeln zu England absolut nicht ernst war“, denn eine Militär-Expedition rückte in Zentralasien im Jahr 1880 unter Führung General Skobelevs erfolgreich weiter in Richtung Herat, den britischen Einflußbereich in Afghanistan, vor.³⁶¹

Kálnoky's Schlußfolgerungen waren klar, aber auch ernüchternd in Bezug auf die Wahrscheinlichkeit eines dauerhaften Friedens mit dem Zarenreich: „Am Selbstgefühl hat es den Russen nie gefehlt und sie werden sich nun wieder mehr aufblähen als je. Die Strömung welche jetzt vorherrscht, ist unbedingt die der Mäßigung und des Friedens nach außen und der Regeneration im Inneren. Aber darin kann man sich nicht täuschen, daß damit weder an eine Herabminderung der Zukunftspläne gedacht wird, noch die Friedensliebe als solche diese den Nachbarn erwünschte Schwenkung nach der verträglichen Seite veranlaßt hat. Sondern einzig und allein, daß man zur Einsicht gekommen ist, daß in Anbetracht der äußeren und inneren Situation es für Rußland weit vorteilhafter sei einzulenken und sich an die konservativen Mächte anzuschließen; die Ambition und Herrschsucht der Nation und die unbegrenzten Träume für die Zukunft werden durch dergleichen Wandlungen nicht berührt. Da müssen Gewaltigere kommen, um diese zu zerstören. Vorläufig aber brauchen wir alle Frieden und so dürfte auch diese friedliche Phase uns gelegen kommen“.³⁶²

Haymerle waren, so scheint es, die Einschätzungen seines Botschafters in St. Petersburg immer wichtiger. So ließ er Kálnoky Anfang Februar 1881 über den

³⁶¹ Rutkowski, Kálnoky, 61.

³⁶² Privatbrief Kálnoky an Haymerle, St. Petersburg 1881 Januar 26/14, HHStA Wien, PA X, 70.

aktuellen Stand der in Aussicht genommenen Drei-Kaiser-Vereinbarung informieren.³⁶³ Innerhalb von zehn Tagen – nach eingehender Abwägung von Chancen und Risiken für Österreich-Ungarn im Rahmen eines künftigen Vertragsverbundes mit den beiden großen Nachbarstaaten –, rang sich Kálnoky zu einer grundlegenden, insgesamt positiven Stellungnahme an seinen Chef in Wien durch, deren Schlüssigkeit im einzelnen, aber auch im gesamten, nicht übersehen werden konnte. Es drängt sich dabei der Eindruck auf, als ob er sich in diesem Zusammenhang stellvertretend für den Minister des Äußeren geäußert hätte. Rutkowski meint in diesem Sinn: „es fiel ihm schwer, in St. Petersburg zu sitzen und seiner Kraft und seinen diplomatischen Fähigkeiten Zügel anlegen zu müssen. Der Wirkungskreis, der ihm geboten wurde, war bereits zu klein und das Programm, das in ihm gereift war, drängte zur Verwirklichung“.³⁶⁴ Wie gesagt, Kálnoky äußerte sich in seinem Schreiben am 18. Februar 1881 an seinen Vorgesetzten äußerst schlüssig und deklarierte sich damit als überzeugter Befürworter einer neuen Entente à trois.³⁶⁵ Es war entscheidend für seine bejahende Position, Vertrauen in die Redlichkeit des politischen Handelns Deutschlands bzw. Bismarcks legen zu können.

³⁶³ Privatbrief Haymerle an Kálnoky, Wien 1881 Februar 8, HHStA Wien, PA I, 456, Liasse IV.

³⁶⁴ Rutkowski, Kálnoky, 62.

³⁶⁵ Privatbrief Kálnoky an Haymerle, St. Petersburg Februar 18/6, HHStA Wien, PA I, 456, Liasse IV: „Euer Exzellenz kennen meine Überzeugung, daß unser bisheriges Verhältnis zu Rußland, welches ohne eigentliche Basis weder gut noch schlecht war, à la longue nicht haltbar sei. Wir können es einmal nicht ändern, dieses kolossale Reich an unseren Grenzen zu haben und es bleibt uns nur die Alternative, entweder uns mit ihm zu vertragen oder es nach Asien zurückzuwerfen. An letzteres jetzt oder in Zukunft zu denken, müßte wohl jeder gewissenhafte Staatsmann als eine Unmöglichkeit für Österreich-Ungarn erklären. Wir müssen uns also vertragen. Und dies einmal zugegeben, läßt sich wohl nicht bezweifeln, daß eben, weil unsere Interessen im Orient kollidieren, gerade weil die russischen Wurzelfäden in politischer, nationaler und religiöser Beziehung bis innerhalb unserer Grenzmarken reichen, es die vitalsten Interessen der Monarchie erheischen, daß eine relative Sicherheit in unseren Beziehungen zu dem großen Slawenreiche hergestellt werde. Wir brauchen unbedingt Ruhe und Frieden und wenn es, wie ich hoffe, gelingt, ein Einvernehmen mit Rußland zustande zu bringen, durch welches unsere Interessen im Osten im großen und ganzen gewahrt und die „Eventualität eines Krieges, soweit menschliche Voraussicht geht, beschränkt wird, so haben Euer Exzellenz dem Staate einen großen Dienst geleistet. Bei jeder Abmachung mit Rußland liegt für uns die Gefahr darin, daß in der weiteren Folge uns weder so große und vielfältige Mittel noch so unendliche Waffen zu Gebote stehen, wie sie von dort aus in Anwendung gebracht zu werden pflegen. Wegen dieses Mißverhältnisses wäre eine entente à deux zwischen uns und Rußland unmöglich. Hingegen ist die Situation eben jetzt schon deshalb ungewöhnlich günstig für den loyalen Versuch eines Einvernehmens, weil unsere enge Allianz mit Deutschland uns jenen Rückhalt bietet, ohne welchen ein Bund mit Rußland überhaupt nicht zu flechten ist.“ Da „wir Deutschlands sicher sind, wird Rußland durch ein solches Abkommen à trois in vieler Beziehung gebunden und eingeengt und dasselbe bietet uns doch bedeutende Garantien, daß der Friede nach dieser Seite nicht leicht und nicht plötzlich gefährdet werden kann.“

Die Verhandlungen zwischen Bismarck und Haymerle in Wien waren Ende Februar 1881 nach kurzer Zeit ins Stocken geraten.³⁶⁶ Der deutsche Kanzler war primär am guten Einvernehmen mit dem Zarenreich interessiert und übte nun auf Österreich-Ungarn bzw. dessen Außenminister massiven Druck aus.³⁶⁷ Dem weiterhin zaudernden³⁶⁸ österreichischen Außenminister drohte er „Separatverständigung mit Rußland“ an, worauf Haymerle Bereitschaft zeigte, im wesentlichen dem Vertragswerk zuzustimmen. Seinen Wünschen nach sachlichen Änderungen wurde von Bismarck entsprochen, sodaß die Basis für eine dreiseitige Übereinstimmung gelegt schien.³⁶⁹

Doch am 13. März 1881 fiel Alexander II. auf offener Straße einem Bombenattentat von Nihilisten zum Opfer.³⁷⁰ Die Berichte, die Kálnoky von diesem Tag an nach Wien expedierte, ließen nichts Gutes ahnen. Dies betraf sowohl den neuen Zaren, Alexander III., als auch die russische Regierung und ihren exekutiven Apparat, in die das Vertrauen weitgehend erschüttert war.³⁷¹ Kálnoky meint sinngemäß, „das Ärgste sei, daß selbst unter den wichtigsten Räten des Kaisers keine Einheit der Anschauungen bestehe und der eine den anderen bekämpfe und ihm entgegen arbeite. Panslawisten, wie der Prokurator des Heiligen Synod und ehemaliger Lehrer des Zaren, Konstantin Petrowitsch Pobjedonoszew, seien ebenso zu finden wie fortschrittliche und Reformen zugeneigte Männer, wie Graf Loris-Melikow; daneben stünden die Vertreter der konservativen Richtung, wie der Staatssekretär von Giers. – Die noch unbestimmte Haltung des Zaren, der zwar in die Verhandlungen eingeweiht war, und die Buntheit seiner Ratgeber, waren die Hauptmomente, welche vorderhand ungünstig auf die Verhandlungen wirkten“³⁷².

³⁶⁶ Lepsius, Mendelssohn-Bartholdy, Thimme, Politik, 3. Bd., 167-172.

³⁶⁷ Bridge, Österreich(-Ungarn), 262; Pflanze, Reichskanzler, 348.

³⁶⁸ Francis Ray Bridge, From Sadowa to Sarajewo. The foreign policy of Austria-Hungary 1866-1914, London 1972, 108.

³⁶⁹ Rutkowski, Kálnoky, 64.

³⁷⁰ Telegramm Kálnoky an Haymerle, St. Petersburg 1881 März 13/1, HHStA Wien, PA X, 70.

³⁷¹ Bericht Kálnoky an Haymerle, St. Petersburg 1881 März 24, HHStA Wien, PA X, 70: Kálnoky schilderte den neuen Zaren als einen zurückhaltenden, fast scheuen Mann ohne „jene Reife und Sicherheit, wie sie für den Autokraten eines so großen Reiches beinahe unentbehrlich“ sei. Sowie Bericht Kálnoky an Haymerle, St. Petersburg 1881 April 7/März 25, ebenda, PA X, 70, in dem er festhält: „die regierung und alle ihre Organe haben nicht das geringste Vertrauen in sich selbst und in die bestehenden Institutionen des Reiches, es glaubt keiner an den anderen und an sich selbst.“

³⁷² Rutkowski, Kálnoky, 65.

Als Bismarck schließlich Rußland zur Fortführung der Verhandlungen über den künftigen Drei-Kaiser-Bund bewegen konnte, mußte Österreich-Ungarn erhebliche Abstriche von seinen Positionen machen. Haymerle wurde veranlaßt, den wesentlichen Teil seiner Forderungen fallen zu lassen und die aktuelle Fassung des Vertragsentwurfs fast vollständig zu akzeptieren.³⁷³

Wiederum war es Kálnoky, der die Dynamik des Verhandlungsprozesses über die für Österreich-Ungarn unbefriedigende Phase hinwegführte, indem er – der bis dato immer wieder von seinem Vorgesetzten am Ballhausplatz über die Detailinhalte der dreiseitigen Unterredungen informiert wurde³⁷⁴ – dafür plädierte, die Gespräche nicht durch das Beharren auf kleinlichen Bedingungen hinauszuziehen.³⁷⁵ Auch wenn er gleichzeitig vor den Gefahren des steigenden Einflusses der Panslawisten bei Hofe bzw. beim neuen Zaren warnte und zu bedenken gab, daß es sich erst erweisen werde, ob letzterer „wenigstens im passiven Widerstand stark sei“³⁷⁶, so war nun deutlich zu erkennen, daß Kálnoky's Konsequenz in der Verfolgung des von ihm als notwendig und richtig erkannten Vertragsabschlusses zum wesentlichen Erfolgsfaktor des Zustandekommens der Vereinbarung wurde. Man kann davon ausgehen, daß dieses durchaus unübliche Verhalten eines Botschafters der Doppelmonarchie nicht nur die Zustimmung seines Vorgesetzten fand, sondern auch der zumindest wohlwollenden Duldung Kaisers Franz Josephs entsprach.

Als im Juni 1881 die Verhandlungen wieder ins Stocken gerieten, mahnte Kálnoky erneut zu mehr Eile in Richtung Vertragsabschluß, und zwar mit dem Hinweis auf die anhaltend unsichere Lage bei Hof und in der Regierung in St. Petersburg.³⁷⁷

³⁷³ Ebenda, 65f.

³⁷⁴ Privatbrief Haymerle an Kálnoky, Wien 1881 Mai 20, HHStA Wien, PA I, 456, Liasse IV.

³⁷⁵ Bericht Kálnoky an Haymerle, St. Petersburg 1881 Mai 31/19, HHStA Wien, PA I, 456, Liasse IV: „Meiner unmaßgeblichen Ansicht nach ist, angesichts der Unverlässlichkeit der inneren Zustände Rußlands und wo es unberechenbar ist, in wessen Händen die Geschicke dieses kolossalen Reiches kommen können, die Thatsache, daß unsere politischen Beziehungen auf einer gesicherten, freundschaftlichen Basis ruhen, von ungeheurer Wichtigkeit und von unendlich größerem Werte als mancherlei Details des Übereinkommens.“

³⁷⁶ Privatbrief Kálnoky an Haymerle, St. Petersburg 1881 Juni 9/Mai 28, HHStA Wien, PA I, 456, Liasse IV.

³⁷⁷ Privatbrief Kálnoky an Haymerle, St. Petersburg 1881 Juni 9/Mai 28, HHStA Wien, PA I, 456, Liasse IV: „Bei so unberechenbaren Zuständen wie sie hier herrschen, kann ein zu langes Aufschieben seine Übelstände haben. Andererseits ist der kurze Termin, für den wir uns

Bismarck, dessen Gesundheitszustand sich beschleunigt negativ entwickelte, verband mit der Unterbrechung der Gespräche gleichzeitig den drohenden Hinweis, sich unter den gegebenen Umständen zurückzuziehen und seine Vermittlerrolle, die er rund neun Monate wahrgenommen hatte, einstellen zu wollen. „Österreich und Rußland einigten sich“ daraufhin, „schnell über die verbleibenden Streitpunkte“.³⁷⁸

Am 18. Juni 1881 wurde schließlich das neue Drei-Kaiser-Bündnis in Berlin unterzeichnet. Die Vertragsparteien sicherten sich darin gegenseitig die Zusage wohlwollender Neutralität im Falle eines Angriffs einer vierten Großmacht zu; ein Nichtangriffspakt bzw. die Rückendeckung im Falle eines Konfliktes, wie es Bismarcks Hauptziel gewesen war. Die Anerkennung der gegenseitigen Interessen am Balkan und die vorherige Verständigung über die Fragen des europäischen Besitzstandes des Osmanischen Reiches bildeten den nächsten Punkt, dem ein dritter mit der von Rußland gewünschten Bestätigung der Sperrung der Meerengen für Kriegsflotten folgte, wobei im Falle einer Zuwiderhandlung dagegen der Türkei jede Hilfe entzogen werden konnte. Das Vertragswerk war auf Wunsch Österreich-Ungarns auf drei Jahre abgeschlossen und unterlag der Geheimhaltung der Vertragsparteien. In einem gesonderten vertragsintegrierten Protokoll wurde Österreich-Ungarn die Annexion Bosnien-Herzegowinas – wann immer opportun – zugesprochen, ebenso die Stationierung einer Garnison im Sandschak Novi-Bazar; dessen Annexion wurde aber ausgeschlossen. Der Vereinigung Bulgariens mit Ost-Rumelien wollte man sich nicht widersetzen, wenn diese par la force des choses erfolgen sollte.³⁷⁹

Das erneute Drei-Kaiser-Bündnis 1881 trug deutliche Züge eines „russisch-deutschen Instruments“, im Gegensatz zum vorausgegangenen Triple-Vertrag, der „im wesentlichen eine österreichisch-russische Angelegenheit“ war. Dies hing u.a. damit zusammen, daß sich die Österreicher nach ihren Erfahrungen in den Jahren

engagieren, für uns eine circonstance atténuante, wenn dies oder jenes nicht ganz so formuliert ist, wie man es allenfalls unter günstigen Negotiationsverhältnissen hätte durchsetzen können. Im ganzen ist das Arrangement ein solches, welches unleugbar für die allgemeinen Interessen der Monarchie nur von Nutzen sein kann.“

³⁷⁸ Lepsius, Mendelssohn-Bartholdy, Thimme, Politik, Bd.3, 173-176; Pflanze, Reichskanzler, 348.

³⁷⁹ Lepsius, Mendelssohn-Bartholdy, Thimme, Politik, Bd.3, 176-179; Pflanze, Reichskanzler, 349.

1877-78 auf Unterhandlungen à deux mit Rußland nicht einlassen wollten“ und „dem eher naiven Glauben“ anhängen, „daß es für die Monarchie besser wäre, wenn ihr mächtiger deutscher Verbündeter ihre Sache in St. Petersburg vertrat“. ³⁸⁰

Knapp vor der Unterzeichnung des Vertragswerkes äußerte sich Kálnoky zufrieden über das Erreichte und schrieb an Haymerle: „Ich bin unbeschreiblich froh, daß die bewußten Verhandlungen abgeschlossen sind. Ich sehe darin eine ungeheuer wertvolle Friedensgarantie für die Zukunft und eine Fessel für die russische Politik für den Fall, als die panslawistische Partei Versuche machen sollte, den Kaiser Alexander von seiner jetzigen, korrekten Haltung abtrünnig zu machen“. ³⁸¹ In diesen Aussagen manifestierte sich die bei Kálnoky verfestigte Erkenntnis, ein gutes und freundschaftliches Verhältnis mit Rußland zu pflegen, um Frieden für Österreich-Ungarn und in Europa zu gewährleisten, in der Erkenntnis, über eine Alternativpolitik dazu nicht zu verfügen, da die Monarchie zu schwach sei, „um Rußland für immer nach Asien zurückzuwerfen“. ³⁸²

Am 10. Oktober 1881 verstarb überraschend der österreichisch-ungarische Außenminister an einem Herzschlag. Seine zweijährige Amtszeit war keine glänzende gewesen und hatte ihn mit seiner eher defensiv strukturierten Persönlichkeit ³⁸³ über die Maßen belastet. „Er war dem schweren Amt, zu dem er berufen worden war, nicht ganz gewachsen“. ³⁸⁴

In die engere Wahl für die Nachfolge in den Vertrauensposten des Kaisers war zunächst Graf Andrassy gezogen worden ³⁸⁵, der sich von seinem Leiden, das ihn bei seinem Ausscheiden aus dieser Funktion noch beeinträchtigte, hinreichend erholt hatte. Ein persönliches Gespräch zwischen dem Kaiser und ihm ließ ersteren aber davon Abstand nehmen, Andrassy neuerlich zu betrauen. Franz Joseph erachtete die ihm bekannten politischen Grundpositionen Andrassy's schwer mit der Nationalitätenpolitik seines Jugendfreundes Taaffe, vereinbar, die

³⁸⁰ Bridge, Österreich(-Ungarn), 262f.

³⁸¹ Privatbrief Kálnoky an Haymerle, St. Petersburg 1881 Juni 16/4, HHStA Wien, PA I, 456, Liasse IV.

³⁸² Bridge, Österreich(-Ungarn), 262.

³⁸³ Ebenda, 258; Ludwig Ritter von Przibram, Erinnerungen eines alten Österreichers, Stuttgart/Leipzig 1912, Zweiter Band, 113f.

³⁸⁴ Rutkowski, Kálnoky, 72.

³⁸⁵ Plener, Erinnerungen, Bd. 2, Parlamentarische Tätigkeit 1873-1891, 216f.

er unbedingt unterstützen wollte. Auch Benjamin von Kallay, Sektionschef am Ballhausplatz wurde nicht näher in Betracht gezogen, da er „noch zu wenig Karriere hinter sich“ hatte; seiner Arbeit wurde freilich vom Kaiser das gerechte Lob erwiesen. Kálnoky wurde von Anfang an in der Presse als möglicher Kandidat für das genannte Ministerium gehandelt, obwohl er als Berufsdiplomat wenig in den maßgeblichen politischen Kreisen Österreich-Ungarns bekannt oder gar verankert war. Er hatte, zurückhaltend wie er sich gab, einen schon bewilligten Urlaub nicht angetreten, um nicht in den Verdacht zu kommen, sich für die vakante Funktion bewerben zu wollen.³⁸⁶ Außerdem schrieb er vorsorglich an Kallay, den interimistischen Leiter des Ballhausplatzes, einen Brief, in dem er sehr ausführlich persönliche, aber auch grundsätzliche Bedenken gegen seine allfällige Bestellung kundtat. Kallay legte dieses Schreiben dem Kaiser vor und wurde beauftragt, es zu beantworten und dem Botschafter mitzuteilen, daß Franz Joseph seine Berufung auf den freien Posten ins Auge zu fassen geruhe. Kálnoky akzeptierte zwar, hielt aber seine Einwände gegenüber Kallay schriftlich aufrecht; dieser letzte Versuch, aus persönlicher Bescheidenheit die Berufung abwenden zu können³⁸⁷, ging ins Leere, denn der Kaiser verfügte schon am 20. November 1881³⁸⁸ die Ernennung zum Minister des Kaiserlichen Hauses sowie zum Minister für die auswärtigen Angelegenheiten. Schließlich übernahm Kálnoky mit 10. Dezember 1881 die Leitung des Ministeriums in Wien.

Kálnoky paßte als Minister des Äußeren für Franz Joseph – er konnte ihn in St. Petersburg als Botschafter zwei Jahre lang eingehend beobachten – ausgezeichnet in sein Konzept der Stärkung konservativer Elemente in der Führungsebene der Monarchie, die er mit der Unterzeichnung des Drei-Kaiser-Bundes verband; die „Demonstration monarchischer Solidarität gegen die internationale revolutionäre Bewegung“ fand ihre Fortsetzung in der „stärkeren Verlagerung der österreichischen Innenpolitik nach rechts unter der Regierung

³⁸⁶ Rutkowski, Kálnoky, 73f.

³⁸⁷ Ebenda, 77: „er hoffe seiner Majestät ein guter Botschafter zu sein, glaube aber nur ein schwacher Minister zu werden, denn seine persönlichen Eigenschaften dürften nicht genügen, um bei den bestehenden Verhältnissen diesen Posten mit Ehren und in einer dem Vertrauen Seiner Majestät des Kaisers und dem Ansehen des Reiches entsprechenden Weise zu behaupten.“

³⁸⁸ Allerhöchstes Handschreiben Kaiser Franz Joseph's, 1881 November 20, HHStA Wien, AR, F4, 41.

Taaffe“, aber auch in der Bestellung Friedrich von Beck's zum österreichisch-ungarischen Generalstabschef.³⁸⁹

³⁸⁹ Bridge, Österreich(-Ungarn), 263.

Zusammenfassung

Gustav Graf Kálnoky von Köröspatak, geboren am 29. Dezember 1832 in Mähren, gehörte einem Adelsgeschlecht an, dessen ungarische Vorfahren in Siebenbürgen bis ins 14. Jahrhundert zurückverfolgt werden können. Er wuchs auf dem familieneigenen Gut Lettowitz bei Brünn auf und erhielt eine standesgemäße Erziehung, die – neben Erziehern – vor allem seine Mutter, geborene Eleonore Gräfin Blümegen, besorgte. Kálnoky verfügte daher nicht über gefestigte Grundlagen einer Mittel- oder gar Hochschulbildung, konnte also in weiten Wissensbereichen als Autodidakt bezeichnet werden.

Eine standesgemäße Karriere als Offizier der Kavallerie zu beschreiten, aber auch der nur bescheidene Wohlstand der vielköpfigen Familie in Mähren dürften seine Entscheidung wesentlich beeinflusst haben, kaum siebzehnjährig in das Husarenregiment No. 2 der k.k. Armee einzutreten; dort entwickelte er sich rasch zum virtuosen Reiter. Persönlichen Umgang außerhalb des militärischen Bereichs pflegte er – vielleicht auch wegen seiner Schüchternheit – kaum, sodaß er mit gesellschaftlichen Konventionen nicht vertraut war. In Wien galt er wegen seines Dialekts und seiner Haltung als provenziell.

Obwohl ihm ein rascher beruflicher Aufstieg bei der Armee bevorstand, entschied sich Kálnoky mit zwanzig Jahren eine Karriere als Diplomat anzustreben. Er hatte sich dadurch der Herausforderung zu stellen seine Vorbereitung auf die Diplomatenprüfung parallel zum militärischen Dienst zu bewältigen.

Nachdem er antragsgemäß in den sogenannten supernumären Stand der Armee versetzt worden war, begann seine diplomatische Laufbahn auf der österreichischen Gesandtschaft in München. Weitere Stationen im Dienst des Ministeriums des Äußeren führten ihn nach Berlin, London, Rom, Kopenhagen und schließlich nach St. Petersburg. Schließlich wurde er im Herbst des Jahres 1881 zum Außenminister der k.u.k. Monarchie bestellt.

Kálnoky war emsig bemüht, die wegen unzureichender Schulbildung vorhandenen Wissenslücken zu schließen. Mit der ihm eigenen Zähigkeit und Konsequenz

widmete er sich vor allem der Geschichte und Literatur Europas und eignete sich, zusätzlich zum erlernten Französisch, Fremdsprachenkenntnisse an. Vielleicht auch durch die fortschreitende Geisteskrankheit seines Vaters mit pekuniären Problemen konfrontiert, stürzte er sich mit enormer Ausdauer in die Erweiterung seiner persönlichen Bildung. Leichten Vergnügungen war er nicht zugetan und für die freie Natur hatte er so gut wie nichts übrig, sieht man von seiner Vorliebe für das Reiten ab. Der Karriere widmete er zeitlebens mehr Aufmerksamkeit als dem gesellschaftlichen Leben. In einschlägigen Kreisen galt er daher bisweilen als „sehr uninteressant“.

Im persönlichen Erscheinungsbild war Kálnoky eher ein ernster, im Prinzip zurückhaltender, wenig mitteilender, fast verschlossener Typ von kühlem und auf den ersten Blick mißtrauischem Naturell. Er verfügte allerdings über Selbständigkeit, große Geduld und eine auf das eigene Vermögen vertrauende scharfe Urteilskraft und tadellosen Charakter. Insgesamt schien er mehr kritisch als schöpferisch.

Im Rahmen der diplomatischen Laufbahn durchlief Kálnoky charakteristische Zeitabschnitte, die das Reifen seiner Persönlichkeit und seiner beruflichen Fähigkeiten besonders förderten: Zunächst die Dienstzeit in London, in der er sich zu einem bewährten Geschäftsträger entwickelte; dann die interimistische Leitung der Mission in St. Petersburg und schließlich die Zeit als österreichischer Botschafter am Hofe des Zaren.

In seiner Tätigkeit an der Londoner Botschaft der Monarchie zwischen 1860 und 1870 entwickelte sich Kálnoky zu einer vermehrt in sich ruhenden Persönlichkeit. Die äußere Kälte und anfängliche Unnahbarkeit als Verkörperung aristokratischer Autorität, die er fortan ausstrahlte, hatte er sich in London angeeignet; auch seine Meisterschaft im Distanz bewahren und sich beherrschen sowie im nicht aus der Rolle fallen, perfektionierte er in dieser Zeit als Geschäftsträger im diplomatischen Umgang mit englischen Außenministern und Premierministern. Dabei konnte er an den spezifischen Prinzipien und Methoden des zwischenstaatlichen Umgangs Großbritanniens für die eigene diplomatische Entwicklung Maß nehmen. Die

flexible Außenpolitik des konstitutionellen Königreichs, die primär an den jeweiligen Interessen des Landes festgemacht war – im Gegensatz zum politischen Handeln Österreichs nach außen, das sich im Prinzip an der Heiligkeit von Verträgen orientierte –, fungierte als Studienobjekt für die eigene diplomatische Praxis Kálnoky's.

Als Mensch von konservativer Grundeinstellung konnte Kálnoky sich nur teilweise mit der konstitutionellen und betont demokratisch orientierten Regierungspolitik Londons, die ständig an der öffentlichen Meinung des Landes orientiert war, anfreunden. Er zog die durch Kontinuität und Nachhaltigkeit charakterisierte Außenpolitik Österreichs, verkörpert durch die starke Position des Kaisers persönlich vor.

Die politischen Berichte Kálnokys an das Wiener Außenministerium zeichneten sich von Anfang an durch strenge Sachlichkeit, sorgfältige Abfassung, Klarheit und Bestimmtheit aus und entbehrten der Phrasenhaftigkeit der Zeit weitgehend. Er hielt sich in dienstlicher Mission in London, bis zur Übernahme der Geschäftsträgerfunktion im Jahr 1865, scheinbar uneigennützig im Hintergrund. Dies war möglich, weil Botschafter Apponyi in Botschaftsrat Wimpffen über einen ausgezeichneten Chargé d'affaires verfügte, der wegen des zurückhaltenden und abweisend wirkenden Wesens Kálnokys vielleicht wenig Interesse zeigte, diesen verstärkt in die eigene Tätigkeit einzubinden; andererseits dürfte letzterer die Chancen für seine intensive Bildungsarbeit und die kulturellen Angebote in London weidlich genützt haben.

Kálnoky hatte während seiner Tätigkeit als Geschäftsträger – in der Regel zwei Mal jährlich für mehrere Wochen – immer wieder intensiven Umgang mit Vertretern der englischen Regierung – meist deren Außenministern – bzw. mit den in London vertretenen Missionschefs anderer Länder. Kálnoky war für den konservativen Premierminister Disraeli ein gern gesehener Gesprächspartner. Bis zu seinem Abgang aus England amtierten dort drei Regierungen, zwei liberale und eine konservative. Alle drei waren dem von Großbritannien damals propagierten Freihandelsprinzip verpflichtet.

Das inhaltliche Themenspektrum für den österreichischen Geschäftsträger war breit. Er hatte die Interessen Österreichs tangierende Themen, die nicht nur Berührungspunkte mit der Großmacht Großbritannien aufwiesen, zu behandeln. Gerade der orientalischen Frage, in der sich die außenpolitischen Zielsetzungen des Königreichs und Österreichs immer wieder trafen, hatte sich Kálnoky in Abwesenheit seines Vorgesetzten fast kontinuierlich zu widmen; dazu zählten zum Beispiel die Kreta-Frage, die Krisenherde in Serbien, in den Donaufürstentümern, in Rumänien und in Montenegro. Auch mit der sogenannten Römischen Frage sowie Deutschland-Themen hatte er sich zu beschäftigen, ebenso wie mit Finanz- und Handelsvertragsabschlüssen seines Heimatlandes mit Großbritannien.

Ab April 1871 war Kálnoky beim Heiligen Stuhl als Gesandter Österreich-Ungarns akkreditiert. Als Minister Andrassy im Herbst des selben Jahres am Ballhausplatz einzog weigerte er sich, dem neuen liberalen außenpolitischen Kurs des neuen Vorgesetzten gegenüber dem Papst aus persönlich konservativen Grundpositionen heraus uneingeschränkt zu folgen. Kálnoky wurde als Folge vom Außenminister in Disponibilität versetzt.

Als er nach mehr als zwei Jahren im Februar 1874 von Andrassy in die diplomatischen Reihen zurückgeholt wurde, befand er sich als Gesandter in Kopenhagen, einer Position mit begrenzter Herausforderung.

Fünf Jahre später bot Außenminister Andrassy Kálnoky die interimistische Leitung der Botschaft in St. Petersburg an, da mindestens gleich qualifizierte Missionschefs im Bereich des diplomatischen Außendienstes nicht verfügbar waren. Als Andrassy den Ballhausplatz im Oktober 1879 räumte und Baron Haymerle ihm nachfolgte, übernahm Kálnoky, befreundet mit jenem, die Botschaft Österreich-Ungarns in St. Petersburg definitiv. Dort hatte er sich primär mit der orientalischen Frage und der „Nebenregierung“ des Panslawismus in allen Facetten, d.h. konkret mit den im Spannungsfeld zwischen Österreich und Rußland liegenden außenpolitischen Themen zu befassen.

Als der deutsche Reichskanzler Bismarck, unmittelbar nach dem Abschluß des Zweibundes zwischen Deutschland und Österreich (Oktober 1879), aus

außenpolitischen Sicherheitsüberlegungen mit Nachdruck versuchte, Rußland in ein erneuertes Drei-Kaiser-Bündnis einzubinden, zog Außenminister Haymerle den von ihm äußerst geschätzten Botschafter in St. Petersburg in einer Art ständigen Beratungsfunktion zur Unterstützung in Sachen Triple-Allianz zwischen Deutschland, Rußland und Österreich heran. Kálnoky, stets voll informiert über den Stand der Verhandlungen, wurde, nicht zuletzt dank seiner hervorragenden Kenntnisse der Verhältnisse in Rußland, nach Abwägung aller Für und Wider zum Befürworter eines politischen Zusammengehens mit Deutschland und Rußland. Er ließ sich dabei von staatstragender Verantwortung im Sinne seines Vorgesetzten, aber auch mit Duldung Kaiser Franz Josefs, leiten und ruhte in seinen Bemühungen erst, als das Drei-Kaiser-Bündnis im Juni 1881 unterzeichnet war.

Seine Verdienste um das Zustandekommen dieses Abkommens waren nicht zuletzt der Grund für seine Bestellung im Herbst 1881 zum Minister des Äußeren der Doppelmonarchie.

Quellen- und Literaturverzeichnis

a) Quellen

ungedruckte Quellen:

Österreichisches Staatsarchiv: Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien:

Administrative Registratur:

AR F4, 11, 41, 156 (Personalia Kálnoky), 379

AR F6, 4

Politisches Archiv:

PA I, 454-456

PA VIII, 51, 52, 54, 66-68, 70-75

PA X, 68-70, 75

PA XI, 228, 229

Kabinettsarchiv:

KA, 17

b) Erinnerungen

Ernst Freiherr von Plener, Erinnerungen, Erster Band, Jugend, Paris und London bis 1873.

Plener, Erinnerungen, Erster Band, Parlamentarische Tätigkeit 1873-1891.

Heinrich Graf von Lützow, Im diplomatischen Dienst der k.u.k. Monarchie, Wien 1971.

Ludwig Ritter von Przibram, Erinnerungen eines alten Österreichers, Stuttgart/Leipzig 1912, Zweiter Band.

c) Literatur

Francis Roy Bridge, Österreich (-Ungarn) unter den Großmächten, in: Adam Wandruszka, und Peter Urbanitsch (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. VI/1, Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen, Wien 1989.

Francis Roy Bridge, From Sadowa to Sarajewo. The foreign policy of Austria-Hungary 1866-1914, London 1972.

Ugo Cova, Österreich(-Ungarn) und Italien, in: Adam Wandruszka und Peter Urbanitsch, (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. VI/1, Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen, Wien 1989.

Alfred Fischel, Der Panslawismus bis zum Weltkrieg, Ein geschichtlicher Überblick, Stuttgart/Berlin 1919.

Susanne Flack, Alois Freiherr Lexa von Aehrenthal, Die frühen Jahre im Diplomatischen Dienst, Philosophische Diplomarbeit, Universität Wien, 2005.

Heinrich Friedjung, Historische Aufsätze, Stuttgart/Berlin 1919.

Hans Kohn, Die Slawen und der Westen, Die Geschichte des Panslawismus, Wien/München 1956.

Meyers Konversations-Lexikon, 1. und 2. Bd., Leipzig/Wien 1893, 5. Aufl.

Johannes Lepsius, Albrecht Mendelssohn-Bartholdy, Friedrich Thimme (Hgg.), Die große Politik der europäischen Kabinette 1871-1914, 39 Bde., Berlin 1922-1927, Bd. 3.

Berthold Molden, Kálmoky, in: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB), 51. Bd, Leipzig 1906.

Stefan Pascu u. Constantin Nutu, Rumänien und die Außenpolitik der Habsburgermonarchie 1848-1918, in: Adam Wandruszka und Peter Urbanitsch(Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. VI/2: Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen, Wien 1993.

Otto Pflanze, Bismarck, Der Reichsgründer, München 1997.

Otto Pflanze, Bismarck, Der Reichskanzler, München 1998.

Walter Rauscher: Zwischen Berlin und St. Petersburg, Die österreichisch-ungarische Außenpolitik unter Gustav Graf Kálmoky 1881-1885, Wien/Köln/Weimar 1993.

Helmut Rumpler, Eine Chance für Mitteleuropa, Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie, in: Herwig Wolfram (Hg.), Österreichische Geschichte, Wien 2005.

Ernst R. Rutkowski: Gustav Graf Kálnoky, Eine biographische Skizze, in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs (MÖStA), 14, Wien 1961.

Ernst R. Rutkowski, Gustav Graf Kálnoky von Köröspatak, Österreich-Ungarns Außenpolitik von 1881- 1885, Philosophische Dissertation, Univ.Wien 1952.

Georg Schmid, Der Ballhausplatz 1848-1918, in: Schriftreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa Instituts, Österreichische Osthefte 23, Wien 1981.

Werner Stein, Kulturfahrplan, Die wichtigsten Daten der Kulturgeschichte von Anbeginn bis heute, Berlin 1964.

Günther Stökl, Russische Geschichte, von den Anfängen bis zur Gegenwart, Wien 1997, 6. Aufl.

Branislav Vranešević, Die außenpolitischen Beziehungen zwischen Serbien und der Habsburgermonarchie, in: Adam Wandruszka und Peter Urbanitsch, (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. VI/2, Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen, Wien 1993.

Marija Wakounig, Dissens versus Konsens, Das Österreichbild in Rußland während der franzisko-josephinischen Ära, in: Adam Wandruszka und Peter Urbanitsch (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. VI/2, Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen, Wien 1993.

Marija Wakounig, "The Right Man on the Right Place." Adelige Diplomaten in St. Petersburg (1860-1899), in: Veröffentlichungen des Verbandes Österreichischer Historiker und Geschichtsvereine 30, Wien 1998.

Marija Wakounig, Ein Grandseigneur der Diplomatie, Die Mission von Franz de Paula Prinz von und zu Liechtenstein in St. Petersburg 1894-1898, in: Europa Orientalis, Hg. Institut für Osteuropäische Geschichte an der Universität Wien, Bd.1, Wien/Berlin 2007.

Peter Wende, Das Britische Empire, Geschichte eines Weltreiches, München 2008.

Constantin von Wurzbach, in: Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich, Zehnter Theil, Wien 1863

LEBENS LAUF

Dr. Georg Zamorsky, geb. 1. August 1940 in Wien.

Schulbildung:

1946-1950 Volksschule in Klagenfurt.

1950-1958 Bundesrealgymnasium Salzburg (Matura).

1958-1965 Jus-Studium (Absolutorium).

1965-1970 Studium der Staatswissenschaften als Werkstudent (Dr.rer.pol.)

Dissertation über ein Gewerbesteuer-Thema.

1976 Top-Management-Kurs (PMD) an der Havard Business School in Boston, USA.

Seit Oktober 2000

Studium der Geschichte an der Universität Wien.

Beruflicher Werdegang:

Februar 1970 – August 2000

durchgehend berufstätig in zunächst Stab-, später Management-Positionen in der Papierindustrie, im internationalen Kaufhaus-Geschäft, in der Fahrzeugindustrie, im Anlagenbau und in der Versicherungswirtschaft; zuletzt als Vorstandsmitglied der Allianz Versicherungsgesellschaften, Wien.